A 743,126 DUPL

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES
Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES
Digitized by Google

801
R535
1813
v.3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Richter, Jean Paul Friedrich
3901

# Vorſchule

der

# Aeſthetik

nebſt

einigen Vorleſungen in Leipzig über die Parteien der Zeit,

von

## Jean Paul.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

### Dritte Abtheilung.

Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1813.

Digitized by Google

801
R535
1813
v.3

Digitized by Google

# Inhalt der dritten Abtheilung.

## Drei Vorleſungen in Leipzig.

I. Miſerikordias-Vorleſung für Stiliſtiker.

(Perſonalien) 1. Kap. Definizion eines Stiliſtikers — 2. Kap. Geiſt der franzöſiſchen Literatur in Frankreich — 3. Kap. über die Deutſch-Franzen oder Franz-Deutſchen — 4. Kap. über Einfachheit oder Klaſſiſchſeyn — 5. Kap. über Buchanzeiger und gelehrte Zeitungen — 6. Kap. über die mittelmärkiſche und wirthſchaftliche Geſchmackzunge — 7. Kap. über die allgemeine deutſche Bibliothek; und deren Surrogate — 8. Kap. Rechtfertigung der neuern poetiſchen Partei — 9. Kap. Lettern-Krieg — Kurze Nachſchrift oder Nachleſe der Vorleſung, über Schiller.

Digitized by Google

II. Jubilate-Vorleſung für Poetiker.

(Perſonalien) 1. Kautel, die Tollheit betreffend, — 2. Kaut. die Unwiſſenheit — 3. Kaut. die Parteiliebe — 4. Kaut. das Indifferenziiren der Köpfe — 5. Kaut. die Grobianiſmen — 6. Kaut. der Stolz — 7. Kaut. der Menſchenhaß — 8. Kaut. die ſinnliche Liebe — dießjährige Nachvorleſung an die Dichtinnen.

III. Kantate-Vorleſung über die poetiſche Poeſie.

Höchſtes Ziel der Dichtkunſt — Herder — Ende.

Digitized by Google

## I. oder Miſerikordias-Vorleſung über die Kunſt für Stiliſtiker.

(Einige Perſonalien der Vorleſung.)

---

Die jährliche Vorrückung der Meſſen iſt ſo gut als die der Aequinokzien bekannt; daher iſts kein Wunder, daß der Verfaſſer dieſes und der Leipziger Vorleſungen ſchon am Sonnabende vor der Böttiger-Woche ſich in Leipzig befand ſammt ſo vielen nachherigen Zuhörern. Dieß und manches andere ſetzte ihn in den Stand, noch vor dem Böttiger-Sonntag im Beygangſchen Muſeum zu ſeyn und im Auf- und Abgehen vielleicht manches über die Kunſt fallen zu laſſen, was aufzuleſen war von Meß- und andern Fremden. Ein Meß-Fremder lädt und ſaugt ſich überall ſo gern elektriſch, mag-

netiſch, galvaniſch voll von Meß-Ausflüſſen, er ſtehe wo er will, in Auerbachs Hof oder in Hendels Küchengarten oder im place de répos; — es ſei ein Handelmann, ſo will er nichts umſonſt gehört haben, ſondern alles zu einigen Zinſen und will auch Gelehrte unter ſeinen Flügel nehmen, weil er ſie für unſchädlich anſieht, obwol für unnütz; — ſei's ein Weltmann, ſo gefällt ihm alles, was zu erzählen und zu belachen iſt; — ſei's ein Muſenſohn und Muſen-Stiefſohn und Enkel, ſo iſt er unglaublich erſeſſen auf Schriftſteller und hegt (er gehöre nun zur Spinnſchule der Stiliſtiker oder zur Prophetenſchule der Poetiker) die ſchöne Hoffnung, von einem mündlichen Autor mehr zu ziehen für oder wider jetzige Tulipomanie (Tulpenſucht), als von einem ſchriftlichen. —

Dieß allein müßte jeden Meßfremden rechtfertigen, der an den Verfaſſer die Bitte gethan hätte, die geſprächweiſe entfallnen Eier

Digitized by Google

weiter auszubrüten auf einem Lehrſtuhl; in der That reizte aber etwas anders den Hunger und Durſt nach Vorleſungen über die Kunſt — es ließ nämlich der bekannte vorjährige Dezember-Artikel in der Zeitung für die elegante Welt, welcher der Michaelis-Meſſe 1804 Vorleſungen in der Oſtermeſſe 1804 zu Leipzig gehalten verſprach, Vernünftige wünſchen, daß ſie wirklich nachher und zwar vorher (vor dem Drucke) möchten gehalten werden, obgleich dieſer Widerſpruch nur ein leichter Scherz auf dem Titelblatte ſeyn ſollte; denn die „Programmen" waren ſchon vorher im Leipziger Jahrbuche von meinem Freunde, Fr. v. Oertel, ganz richtig angekündiget worden.

Kurz, Perſonen von Gewicht hielten durch einen feinen Mann an ihrer Spitze — er ſah wie die leibhafte Perſiſſlage aus — bei mir um außerordentliche Vorleſungen auf ſo lange an, als die ordentlichen geſchloſſen wären. Das ſchöne Geſuch wurde, es kürzer zu er-

Digitized by Google

zählen, (denn die weitläuftigeren Verhandlungen gehören in Ecks Tagebücher der Leipziger Akademie,) bejaht; — Leſe=Anſtalten ſogleich gemacht; — unter Hörſälen gewählt; — Hör= und Leſetage, nämlich die drei Sonntage der drei Meßwochen, feſtgeſetzt; — und darauf an Straßen=Ecken und ſchwarzen Brettern die Zettel angeklebt, welche einluden.

Auf Malta wurde geleſen, nämlich im Gartenſaale der Inſel. Ausländern iſt vielleicht weniger bekannt als den meiſten Leipzigern, daß in Reichels Garten die Inſeln Korſika, Sizilien und Sardinien, und auch Malta in den dazu gehörigen Waſſern liegen, jede genau abgeſondert von der andern und auf ihrer Gartenthüre mit ihrem Namen bezeichnet. — Eine alte Sage, daß Gottſched früher auf Malta geleſen, will ich zwar nicht gern für erlogen ausgeben, aber auch nicht für erwieſen, beſonders wenn darzuthun wäre, daß das kleine Eiland erſt aus der Erde ge=

ſtiegen, als der Profeſſor ſchon unter derſelben gelegen. Den erſten Leſe-Sonntag Miſerikordias vor der Böttiger-Woche, den 15. April (nämlich den 25. Germinal) Abends gegen 5 Uhr trat gegenwärtiger Verfaſſer als Vorleſer in den Reichelſchen Garten. Die ganze Malteſer-Brücke oder Treppe beſetzten ſchon Zuhörer. Es fehlte weder an vornehmen Groß-händlern, welche in der Vor- oder Böttiger-Woche das Meiſte abthun — noch an leſenden Magiſtern, welche hoſpitierten — noch an deren Verlegern in Leipzig — die neue allgemeine deutſche Bibliothek hatte einen äſthetiſchen und philoſophiſchen Ausſchuß geſchickt, desgleichen das daſige Taubſtummen-inſtitut — korreſpondierende Mitglieder der Leipziger deutſchen Geſellſchaften und hiſtoriſcher Klaſſen — Domſcholaſter, Präſenzpfleger, Waſſergeſchworne und Heiligenreviſoren aus Reichsſtädten und ein auswärtiger Ordinarius waren in bedeutender Anzahl da —

Sogar auf den benachbarten Sizilien und Korſika ſtanden Kunſtfärber und Kunſtpfeifer und ein Kunſtknecht *), um etwas von mir zu fiſchen, falls ich ſchrie, und Gedanken an ihre Küſten ſchwämmen — Und einen ähnlichen Priſen-Zweck mag ein Naumburger Schweinborſtenhändler verfolgt haben, der in einiger Ferne ſpazieren ging.

(So weit die erſte Auflage. Die zweite hat noch dieſes nachzuſchalten. Der Vorleſer, welcher glaubt, es bringe einigen Nutzen — ſowohl den Zuhörern, als ihm ſelber — wenn er die gedruckten Vorleſungen jährlich in Leipzig wieder vorläſe, wie jeder Profeſſor ſeine, hat es denn von Jahr zu Jahr um ein halbes Nichts vom Leſeſold in dieſem geldpapiernen

*) Offenbar erwarteten die Leute aus Vorleſungen über die Kunſt etwas für ihre eigene. Ein Kunſtknecht heißet in Leipzig nicht ein Rezenſent, ſondern ein angeſtellter Diener, der auf die Waſſer-Kunſt zu ſehen hat.

Zeitalter gethan. Ueber die ſo geringe Einnahme tröſtete ihn der Vortheil, daß er die Vorleſung beinahe nur aus der bei Perthes abgedruckten Auflage abzuleſen hatte, ſo wie die Zuhörer wieder zu ihrem Vortheil die nämliche Auflage in Händen hielten, und dem Ableſer nachlaſen, wie etwan im Opernbüchlein dem Singen.

Es iſt wol hier der Ort, das Lob der Leipziger Kaufmann- und Zuhörerſchaft abzulehnen, welche mich auf Koſten der gewöhnlichen Louisd'or-Vorleſer und Ausleſer großer Städte erhoben. Der Billige vergeſſe doch nicht, daß ſich Männer ſchon bezahlen laſſen dürfen, welche aus Handſchriften vorleſen, die erſt halbe Jahre ſpäter im Drucke erſcheinen, deren Abdrücke noch dazu um einen fünfmal kleinern Preis für die Zuhörer ſelber, zur Wiederholung des Gehörten, zu kaufen ſtehen.

Für Leſer, welche nicht in Univerſität-Städten wohnen, iſt vielleicht anzumerken,

Digitized by Google

daß ich mich in meinen wiedergehaltenen Vorleſungen des alten Profeſſor-Rechts in ſeiner Ausdehnung bedient, dieſelben Scherze, welche ich Anno 1804 (in der erſten Auflage) vorgebracht, ſämmtlich Anno 1813 wieder zu machen. Leſer auf Univerſitäten wiſſen ohne mein Erinnern, daß jeder Profeſſor ſeine Scherze hat, die er jährlich oder halbjährlich, nach der myſtiſchen Lehre der Wiederbringung aller Dinge, wiederbringt, und deren Wiederkehr viel gewiſſer vorauszuſehen iſt, als die eines Schwanzſterns. (Hier in dieſem Worte hör' ich, wie in der gelehrten Republik, 10 Mitlauter gegen 2 Selbſtlauter). Solcher unbeweglicher Feſte des Witzes beziehen Profeſſoren denn viele, weil ſie für alte Späße neue Ohren finden, und ihnen der Wechſel der Hörer den Wechſel der Späße erſetzt. — Dennoch wurden die kommenden Vorleſungen mit ganzen neuen Einfall-Seiten durchſchoſſen und bereichert, weil man gern über das Gewöhn-

liche hinaus ſich angreifen wollte; ein einziger Fall, welcher keinem Profeſſor zur Vorſchrift aufzudringen iſt . . . Jetzt fährt die erſte Auflage wieder fort:)

Nicht ohne Wirrwarr beſtieg der Vorleſer die volle Treppen=Brücke und darauf den lee=ren Stuhl und fing ſo an: Cicero, gelehrtes und zu ehrendes Auditorium, behauptet, er könne einen Redner nicht wol leiden, der nicht anfangs viel Verwirrung verrathe. Es gehört unter meine Wünſche, einige durch dieſen An=fang an den Tag zu legen. Aller Anfang iſt dermaßen ſchwer, daß die ganze Philoſophie bisher weiter nichts ſuchte als eben einen. Für manches läſſet ſich viel ſagen und ſo um=gekehrt, ſo wie für vieles. Sollten einige Herren Zuhörer drüben unter Kunſt das ver=ſtehen, was die Bäcker und die Hüttenmeiſter ſo nennen, nämlich eine Maſchine, um Waſ=ſer wegzuſchaffen; oder gar wie die wollöbli=chen Kunſtknechte eine, um welches anzuſchaf=

ſen: ſo drücken ſie ſich in beiden Fällen meta-phoriſch aus und ich bin dann ſehr ihrer Meinung, d. h. einer Meinung, welche ja noch dazu ganz die meinige iſt. Dieſe Vorleſung iſt eine Uferpredigt, welche alſo auch auf Leute auf andern Eilanden und folglich deren Ufer Rückſicht nehmen will.

Vorleſers Abſicht iſt, heute die Böttiger-Woche mit einer Vorleſung über die Stiliſtiker der Kunſt und dabei über die Kunſt der Stiliſtiker ſo zu leſen, daß es entweder Feinden oder Freunden nicht mißfällt. Die Gründlichkeit wird nichts einbüßen, hofft er, obwol gewinnen, wenn er alles in Kapitel zerſpält, welche er — da man ihm ſo oft vorrückt, daß in allen ſeinen Werken kein Kapitel ſtehe, ſondern ähnliche Abtheilungen — ſelber wieder gar in dreierlei Kapitel ſpielend zerlegt, in gemeine, die die halbe Welt macht, in Kapitel, die man hält, z. B. Klöſter mit ihren Kapitularen, und in das Kapitel,

das man jedem lieſet, ders braucht. Ich mache das

erſte Kapitel

was und wer iſt ein Stiliſtiker

ohne Bedenken ſo: Ein jeder iſts, weil die wenigen Ausnahmen, die von Jahrhundert zu Jahrhunderte geboren werden, um die Jahrhunderte ſelber wieder zu gebären, aus Mangel an Zahl nicht in Rechnung kommen, wenn auch in Betrachtung. Der Stiliſtiker iſt das Publikum, er allein ſtellet das gemeine Weſen vor, das er eben ſowol in ſich hat als außer ſich; was ſich anderswohin rechnet, iſt ein wahres privatiſierendes Publikum im Publikum. Laſſet uns aber nie vergeſſen, daß in der Juriſtenfakultät nur der älteſte und vornehmſte Profeſſor den Ehren-Namen Ordinarius führt, und wie ſehr auf allen hohen Schulen vor und hinter Malta jeder außerordentliche Profeſſor eben dahin arbeitet, ein ordentlicher zu werden! Auf ähnliche Weiſe

fanden in den neuern Zeiten die vier Fakultäten als vier einander gerade entgegenſtehende Radien endlich die fünfte, die wirthſchaftliche, als den gemeinſchaftlichen Schwer- und Mittelpunkt, um welchen vier Stralen-Radien ſchöne vier rechte Winkel (ſowol der Schule als der Luſt und des Schmollens) bilden. Auf gleiche Weiſe wird ungleich ſonſt, wo man den Kalender hinten dem Mönchs-Pſalterium anhing, jetzt das Pſalterium der Muſen dem jährlichen Kalender angehangen.

Ich komme auf den Stiliſtiker zurück. Man nenn' ihn den malteſer Hund — und ſind wir nicht auf Malta? —, welcher bekanntlich die Schönheit der Kleinheit (ſtatt der Größe der Schönheit) hat und dem man noch die Naſe durch einen Druck einſtumpft: ſo hat man etwas geſagt; aber noch ſo wenig beſtimmtes. Und die ganze Vorleſung würde überhaupt geordneter und ſtiller, wäre der Gartenſaal nur um etwas größer als das Eiland, ſo daß ich

nicht ſo viele Menſchen im übrigen Reichels Garten luſtwandeln ſehen müßte, welche die Inſel ſtören und hören; ob ihnen gleich heute das ſogenannte Gewandhaus mit ſeinem Sonntags Konzert dazu noch offner ſtände.

Ich thue denn noch ſtrenger die erſte Frage: was iſt der Styliſtiker überhaupt? Und die zweite: was iſt er in der Poeſie? — Ich antworte: durch die zweite wird die erſte beantwortet. Denn da blos die Dichtkunſt alle Kräfte aller Menſchen zu ſpielen reizt, ſo bereitet ſie eben jeder regierenden eines Einzelweſens den freieſten Spielraum und ſie ſpricht den Menſchen nicht ſtärker aus, als ſich jeder ſelber durch ſeinen Geſchmack an ihr.

Jeder will von ihr nicht die Menſchheit, ſondern ſeine, aber glänzend wiedergeſpiegelt erhalten und das Kunſtwerk ſoll nach Kunz ein verklärter Kunz ſeyn, nach Hans ein verklärter Hans; daſſelbe gilt von Peter. Der Geſchmack iſt alſo nicht blos der Hahn

oder der Judas, der dort einen Petrus verräth, hier einen Chriſtus, ſondern er iſt auch ſelber der Petrus dort, der Gekreuzigte hier; er reißt den Vorhang des Allerheiligſten und des Allerunheiligſten an jeder Menſchenbruſt entzwei. Folglich ſobald man nicht Geſchmack als philologiſches Urtheil über willkürliche Theile der Kunſt, ſondern als eines über die ganze Kunſt betrachtet: ſo muß er ſich in acht Geſchmäcke abſondern, welche ich lieber mit den Gliedern, woran ſie wohnen, benenne, mit Zungen, deren bekanntlich Malta gleichfalls achte ausſchickt; aber welches ſchöne Zuſammentreffen der Erdkunde und Weltweisheit! Der Geſchmack ſucht entweder vorzüglich 1) Witz und Feinheit wie der franzöſiſche, oder 2) Einbildkraft in Bildern wie der engliſche, oder 3) etwas für das empfindende weniger als empfundne Herz, wie der weibliche, oder 4) dargeſtellte Sittlichkeit wie der altdeutſche, oder 5) Reflexion und Ideen

wie der jetzige, oder 6) Sprache und Klang wie der philologiſche, oder 7) die rechte Form ohne Inhalt, wie die neueſten, oder wie der achte letzte und beſte rechte Form mit rechtem Gehalt.

Indeß laſſen ſich dieſe ſieben Arten, die entweder der Form oder dem Stoffe überwiegend dienen, in zwei große Geſchmack-Zungen einziehen, 1) in die formelle regelrechte, franzöſiſche, weltmenſchenhafte, vornehme, verfeinerte (aut delectare poetae), 2) in die reale, brittiſche, reflektirende, derbe, räſonnirende, kaufmänniſche, wirthſchaftliche (aut prodesse volunt) — die achte Art bleibt übrig, um die dritte Klaſſe zu bilden, die geniale mit neuer Form und neuem Stoff. Iſt es Zufall oder Abſicht, daß unſere Abtheilungen immer in äußere Erſcheinungen einhaken, ſo daß z. B. dieſe dreifache theils die drei Komparationgrade der Kapitel, welche zu leſen, zu machen, und zu halten

Digitized by Google

ſind, theils die der drei malteſer Grade, 1) der Kapellane, 2) der Serventi d'Arme, 3) der rechten Ritter ſehr gut in ſich begreiſt und drittens theils wieder die dreifache Zahl der Komparazionen dazu, des Poſitivus, Komparativus und Superlativus — Himmel! wie iſt doch das Univerſum voll Einfälle, man ſage darin was man nur will und Blitze laden noch Blitze! —

Will man nun dieſe drei Ordenzungen topographiſch vertheilen: ſo dürfte die franzöſiſche Zunge, hoff' ich, in Sachſen ihre Kommenden und Balleien haben — die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften iſt ihr Ordenbuch —; die brittiſche oder wirthſchaftliche Zunge hat ihre größern Beſitzungen in der Mittelmark; die allgemeine deutſche Bibliothek iſt ihr Flurbuch. Die poetiſche beſaß anfangs zwar nur das kleine Weimar, ſetzte aber ihre ſüdlichen und nördlichen Eroberungen ſo auffallend fort, daß ich hier die

Digitized by Google

beiden Nebenzungen aufmerkſam zu machen wünſche.

Ich mache das

## zweite Kapitel über die franzöſiſche Literatur in Frankreich.

Wir müſſen dieſe Bonne der franzöſiſchen in Deutſchland zuerſt verhören: die franzöſiſche Literatur iſt nicht bloß die Geſpielin und Geſellſchafterin der großen Welt, ſondern — wie gewöhnlich — wirklich deren natürliche Tochter; daher ſie einander gegenſeitig treu und ſchuldig bleiben. Große Welt iſt Geſellſchaftgeiſt in höchſter Potenz. Ihre hohe Schule iſt der Hof, der das geſellige Leben, das ihm nicht Erholung, ſondern Zweck und fortgehendes Leben iſt, um ſo mehr entfalten und verfeinern muß, da er gleichſam die höchſten Gegenſätze von Macht und Unterordnung, von eigner Achtung und von fremder ins freundliche Gleichgewicht eines ſchönen geſel-

ligen Scheins aufzulöſen hat. Alle Gaben der franzöſiſchen Dichtkunſt laſſen ſich als befriedigte Forderungen der höhern gleichſam poetiſchen Geſelligkeit des Weltmanns vorrechnen. Dieſe leztere verbannt, wie jene, alles, was nicht ausgleicht, den langen ſcharfen Ernſt, den höhern Scherz, (Humor), jeden tragiſchen oder andern Vor-Ton — ſie verlangt den Witz als den ſchnellſten Mittler des Verſtandes und die Perſifflage als die Mitte zwiſchen Satire und Humor — ferner nur augenblickliche Reize, philoſophiſche Syſteme nur als wichtige Sentenzen, welche keine Stimmung begehren und daher am liebſten die empiriſchen, z. B. Locke's, weil dieſe keine unendliche Kette zugleich an die Höhe und in die Tiefe hängen — zarte Raciniſche Gefühle, nicht ſtarke, mehr ſympathetiſche (mitleidende) als autopathetiſche (ſelbleidende) — ferner überall Leichtfüßigkeit, welche fremde und eigne Dornen überhüpft — und end-

Digitized by Google

lich die höfliche Weite der Allgemeinheit. Denn die höhere Geſelligkeit vergiſſet ſich oder das Ich, ſie ſagt wie Paſcal man ſtatt ich; das franzöſiſche Spiel Corbillon, das immer auf on zu reimen nöthigt, iſt das ächte, das ſich durch alle Zirkel ſpielt und durch die ganze galliſche Proſe, an deren Spitze und Spitzen ewig das hole on beſiehlt. Denn je mehr Höflichkeit und Bildung, deſto mehr Allgemeinheit, die theils gern zu errathen ſchenkt, theils poetiſcher und angenehmer wird, weil ſie nur das feine Roſenöl ohne die Blätter und Dornen abſondert, wie eben die höheren Stände ſelber. Denn bis an den Thron und Thronhof ſteigt nur das Geiſtigſte oder Allgemeinſte; die Oefen, die ihn heizen, ſind verkleidet und verkleiden wieder das Holz und die Kohlen; nur die Summe der Summen unweit der fürſtlichen Unterſchrift, nur die Generaltabellen verflüchtigen ſich hinauf; unten liegt und kriecht die ſchwerfällige verkör-

perte Individuazion der Hofküche, Handwerker und Schreiber.

Und iſt nicht von dieſem allen die franzöſiſche oder pariſer Dichtkunſt der feinſte ideale Abdruck durch ihre regerechte und abgezogene Sprache — durch ihren Mangel an ſinnlicher Anſchaulichkeit, an Liebe und Kunde der tiefern Stände, an Freiheit, an Gluth? — Ferner: Weiber ſind wie Franzoſen geborne Weltleute; ihrem Geſchmack gefällt und huldigt die pariſer Dichtkunſt. — Sobald Geſelligkeit Zweck, nicht der Sinne, noch des Lernens und Lehrens, ſondern eines Menſchen ſelber iſt: ſo müſſen Männer und Weiber ſich nicht wie Oel und Waſſer fliehen; Weiber als geborne Weltleute machen den Mann geſellig, ſobald er ſie ſucht. Daher ſtieg wol durch nichts der geſellige pariſer Weltton ſo ſehr als durch den allgemeinen Ehebruch, welcher jedem pariſer „Ehevogt" (ein ungelenker altdeutſcher Term!) auf der Schwelle jedes Ge-

ſellſchaftzimmers ſeine ideale Liebzeit zurückgab, worinn er um ein weibliches Herz ſich müde flatterte. Bei uns flattert nur unverheirathete Jugend, bei ihnen aber Ehemänner, Eheweiber, Witweiber, Wittwen durcheinander — welches ſchöne allgemeine Geſellen! — Und dieß gibt ihrer Dichtkunſt die Weiber-Seite, nämlich den Witz, dieſen weiblichen Vernunftſchluß.

Ich begreife daher nicht, wie Boſſu in ſeinem traité über das epiſche Gedicht behaupten konnte, der Winter ſei keine Jahrzeit für das epiſche Gedicht und die Nacht keine Tagzeit für das tragiſche; da er doch als ein Pariſer wiſſen mußte, daß gerade im Winter die Stadt am vollſten iſt und in der Nacht am lebendigſten.

Noch zwei Wirkungen und Abſpieglungen des höchſten Weltlebens bezeichnen die pariſer Poeſie ſo wie die verſailler, St. clouder, fontaineblauer. Die erſte iſt die materialiſtiſche

Pneumatophobie oder Geiſterſcheu. Sie iſt weniger die Propaganda (Pflanzerin) als die Propagata (Pflanze) des verſteinerten Weltlebens. Der Glaube wohnt mit ſeinem Geiſter=Kreiſe nur in der Karthauſe, aber nicht auf dem Markte; unter den Menſchen gehen die Götter verloren. Der Unglaube, weniger ein Sohn der Zeit als des Orts, bewohnte von jeher die Höfe, von den griechiſchen, römiſchen, bizantiniſchen Höfen an bis zu den päbſtlichen und galliſchen, ſo wie die großen Städte. Niemand hat weniger Welt als ein Gedanke, der die Welt vernichtet, nicht blos die große, ſondern die ganze. Ein Rieſe oder ein Unſterblicher iſt nicht tafelfähig; nichts ſtörte vielleicht die geſellige Hof=Gleichheit und Freiheit mehr als z. B. ein Gott oder gar Gott; denn deſſen Ebenbild litte, der Fürſt. Aus gleichen Gründen, welche aus Gaſtzimmern gebürgige, rieſenhafte Gegenſtände verweiſen, — weil daraus zwar nicht Religion=

unruhen, aber doch Irreligionunruhen entſtänden — zieht durch die franzöſiſche Dichtkunſt eine ſchöne Endlichkeit und Sichtbarkeit, und ihr Himmel ſteht wie der zeltiſche und höfiſche nur auf den Wolken, nicht über den Sternen. Dieſe Seelen-Keuchſucht befiel ſogar deutſche Nacharbeiter der Franzoſen, z. B. Wetzel, Anton Wall; zwar hat der ihnen auch nacharbeitende Dyk die Theophilanthropen gut an der Pleiße verdeutſcht; aber o Gott, lieber will ich dich läugnen, als mit deinen pariſer Theophilanthropen in die todte Kirche gehen — und darein das warme Herz begraben!

Oft hab' ich mir die Wirkung, welche z. B. ein Shakeſpeare erſtlich durch die Niedrigkeit ſeiner komiſchen Stände, zweitens durch die Erhebung ſeiner tragiſchen, drittens durch ſeine geniale Flamme, etwan an einer Hoftafel vorgeleſen, machen würde, dadurch ſehr ins Licht und Lächerliche geſetzt, daß ich ſie mir

Digitized by Google

mit den ähnlichen drei Graden der Folter erläuterte, wovon gleichfalls der erſte in Einſchränken — in Schnüren und Daumenſchrauben — beſteht, der zweite in Ausdehnen — durch die Leiter, — und der dritte in Feuer. — Sonderbar, daß hier die alte obige Dreiheit wiederkehrt, dieſe dem tertium comparationis ſo ſehr nachſchlagenden tertia comparationum, ganz wie in der Schellingſchen Philoſophie.

Die zweite Tochter des Weltlebens, welche ich vorzuführen verſprach, löſet ſtarke Räthſel des galliſchen Trauerſpiels.

Schon im vierten Bande des Titans bemerkte Vorleſer, daß die Franzoſen und Weiber einander als geborne Weltleute glichen — daß folglich beide, wie aus der Revolution zu erſehen, entweder ungemein zart und mild oder ungemein grauſam wären — ferner daß die Tragödie der Franzoſen gleicher Weiſe nicht nur grimmig-kalt ſondern auch kalt-grimmig,

Digitized by Google

oder ungeheuer grauſam wäre — — Und wo-
von kommt dieß? Vom Geiſte des feinern
Weltlebens, der ſeinen Melpomenens-Dolch
aus dem härteſten Eiſe im härteſten Froſte ſo
ſcharf ſchmiedet und ſchleift, daß dieſer Wun-
den ſtechen kann, alsdann darin zerfließt und
ſie tödtlich erkältet. Der religiöſen Prozeſſion
wird das Kreuz mit dem Gekreuzigten vorge-
tragen, aber warlich der weltmänniſchen wird
es nachgetragen; und fürchterlicher gibt
es nichts für die einfache biedere Natur, als
jenes ſeltſame vornehme, gar nicht heuchleri-
ſche Gemiſche von höchſter Sitten- und Liebe-
Zärte, wunder Ehren-Pünktlichkeit auf der
einen Seite und von franzöſiſcher langſam-
zerſtückender Grauſamkeit und vornehmen In-
terims der Ehre auf der andern Seite. Der-
ſelbe Miniſter, der Länder durch die Kriegs-
Minen aufſchleudert, kann ſeiner Geliebten
oder einem Racine einen Nadelſtich nachem-
pfinden; ſo wie man zur Zeit des Schrecken-

Digitized by Google

ſyſtems die weichſten Empfindungen auf die Bühne heraus rief. Denn dem Miniſter iſt das Volk, wie einem Banquier eine große Summe, bloße Abſtrakzion, algebraiſche Größe, die er in ſeinen Rechnungen verſetzt; nur mit dem nahen Einzelnen kann er, wie der Banquier mit der kleinen Münze, geizen. In Rückſicht der Ehre, dieſem zweiten moraliſchen Wendezirkel, ſo iſt ein Großer ein wahrer Mann von Ehre in den kleinſten Punkten und bereit ſein Leben dafür zu wagen; was aber höhere Punkte anlangt, Bruch der Traktaten und Ehen, Erbrechen fremder Briefe, große Bankbrüche, verachtender Gebrauch feiler Spionen und feiler Mädchen, ſo ſagt er blos, er könne nicht gut anders.

Jetzt zum ähnlichen galliſchen Trauerſpiel. Es glänzt, weniger durch das Große als durch die Großen. In Corneille, Crebillon, Voltaire (z. B. in deſſen Mohamed) finden wir wie im tragiſchen Seneka, weit mehr Zartheit,

Digitized by Google

Feinheit, Dezenz, Vergiſtung, Vatermord, Blutſchande als bei irgend einem Griechen oder bei Shakeſpeare. Wie in der großen Welt, wird darin nie etwas kleineres geſtoh- len als eine Krone, oft mit dem Haupte darin — und wie in ihr haben weibliche See- len nichts von den allerfremdeſten Menſchen für ihre Tugenden oder nur für ihre Ohren zu fürchten, ſondern blos von zu nahen Anver- wandten einige Blutſchande. Denn wenn in der höhern Welt die Luſt ſo erſchöpft iſt, daß kein neuer Grad ſie mehr würzen kann: ſo würzt man ſie mit neuer Sünde, weil wol nichts ſo aufreizend auf die Phantaſie — die- ſe letzte Regentin fürſtlicher Sinnen — wirkt als eine recht ſtarke Abſcheulichkeit; ſo iſt z. B. der horror naturalis (Naturſcheu) der rechte Teufelsdreck für manche Schüſſeln.

Eine witzig-ſchreckliche Anekdote, welche die heiligen Bande zwiſchen Vater und Sohn zerfaſert und zerriſſen zeigt, ſtehe als ein

Beiſpiel da, welche man unter den Altdeutſchen der Zeit oder unter dem Altdeutſchen des Raums den (Schweden und Schweizern) ſchwerlich wiederholt antrifft. Als man an den Vater Crebillon, den Trauerſpiel-Dichter, mit Namen der Schreckliche in Gegenwart ſeines Sohnes, des bekannten frivolen Romanſchreibers, die Frage that, welches Werk er wol für ſein *beſtes* halte: ſo gab er die Antwort, er wiſſe nur welches ſein *ſchlimmſtes* ſei, und zeigte auf ſeinen Sohn. Eine ſo kalte feine Grauſamkeit konnte nur erwiedert und übertroffen werden, durch einen Sohn, welcher antwortete: darum glaubten auch viele, daß ſie dieſes Werk nicht ſelber gemacht.

Da nun alle Poeſie, ſogar die ſchlechte, ſogar wider Willen idealiſirt und folglich die franzöſiſche auch: ſo kann, da ihre tragiſche nicht Individuazion, ſondern Abſtrakzion zu idealiſieren hat, die Steigerung nichts gebären als Ungeheuer. Nur auf dem derben Stam-

me der Individuazion flattert die Blüthe des Ideals; ohne Erde gibt es keine Höhe und keine Tiefe, keinen Himmel und auch keine Hölle; darum iſt die Idylle der Franzoſen wie der Jünglinge eben ſowol blos ein geſteigerter Begriff als ihr Trauerſpiel.

Dieſe Hof-Muſe wurde nun von dem goldnen Zeitalter der Deutſchen — welches Adelung von 1740 bis 1760 ausdehnt — in die deutſchen Schreib- und Leſezimmer eingelagert; Deutſche und Gallier ſollten nach ihm, wie es ſonſt bei den Griechen war und jetzo am Rheine iſt, Gleichnamen ſeyn. Ehe ich weiter gehe, nämlich zum

dritten Kapitel
über die Franz-Deutſchen oder
Deutſch-Franzen,

iſt es meine Pflicht, ſehr zu bemerken, daß Adelung, als Liebhaber der franzöſiſchen Poeſie, den rechten Punkt getroffen, wenn er mit ſo vielem Rechte behauptet, daß blos höhere

Digitized by Google

Meißner Klaſſen (nicht die höhern Schrift-ſteller) die Sprache, nämlich die deutſche, bil-den und ausbilden können. Allein er behaup-tet (vielleicht aus Scheu) noch nicht die Hälf-te deſſen, was er ſollte. Iſt die höhere Welt wirklich, ſo wie ich bewieſen, die Mutter, nicht aber die Tochter der franzöſiſchen Poe-ſie, deren Schüler wir ſeyn ſollen: ſo müſſen die höhern Meißner Klaſſen nicht blos die Bonne oder Bonnes der deutſchen Sprache ſeyn, ſondern ſie müſſen wirklich auch, da Sprache einen Inhalt, einen Gegenſtand vor-ausſetzt, eben ſo gut die Lehrmeiſterinnen oder Lehrmütter oder Matrizen oder Matres lec-tionis der Bilder, Schwünge, Flammen und alles deſſen werden, was Adelung zur „ed-lern und zur pathetiſchen Schreibart" rech-net. In ſo fern er freilich bemerkt, daß alle orthographiſche Neuerer außer Churſachſen ge-weſen: gibt er — da von Buchſtaben zu Wor-ten, von dieſen zu Gedanken, davon zu Ade-

lungſchen Gedichten nicht weit iſt — leiſe zu verſteben, daß man überhaupt in Dresden und Leipzig keine ſtarken Veränderungen in der Literatur gemacht und daß niemand aus den höhern Klaſſen, welche ſich auszuzeichnen vermeiden, je daran gedacht, ſo zu ſchreiben wie Klopſtock, weder was deſſen ungewöhnliche Rechtſchreibung anlangt, noch deſſen eben ſo ungewöhnliche Schönſchreibung oder Poeſie . . . .

Wir leſen nun das

gedachte 3. Kapitel

den Deutſch-Franzen

und ich trage kein Bedenken, die Sache himmelſchreiend zu nennen, daß man nämlich eine Poeſie, welche alles Große, die Vulkane der Leidenſchaften, die hohen Formen des Herzens und des Geiſtes, höchſtens zu Schaugerichten ausgebacken, auf Spiegelplatten aufträgt, und welche nur den Geſellſchafter, nicht den Menſchen ausſpricht, nicht einmal dem Engländer,

Digitized by Google

ſondern dem Deutſchen aufzudringen die Kühnheit hat, als welcher faſt nichts iſt als ein Menſch, kaum ein deutſcher, geſchweige ein galliſcher. Nämlich dieſem ſelber, z. B. einem Diderot, Rouſſeau, Voltaire wurde zuletzt auf der engen Beſuchkarte ihrer Dichtkunſt eng und heiß, und einer nach dem andern pickte in dieſe Eierſchale ein Luftloch, ja manche krochen ganz heraus und noch einige Schale klebte ihnen an. Konnte Leſſing etwas Stärkeres gegen die franzöſiſche Tragödie ſagen als D'Alembert zu Voltaire im 92. Briefe *) mit der Bitte, es zu verſchweigen, ſchreibt: Je ne vois rien (dans Corneille en particulier) de cette terreur et de cette pitié qui fait l'ame de la tragédie — und wieder im 94.: Il n'y a dans la plupart de nos tragédies ni vérité, ni chaleur, ni action, ni dialogue. — Oder kann man der

*) Oeuvr. de Volt. T. 67, de l'imprimerie de la societé littéraire typogr. 1785.

galliſchen Dichtkunſt etwas ſchlimmeres nachſagen als die treffliche Necker in ihren mémoires, welche, es gut mit ihr meinend, ſagt, die Proſe ſei ſchwerer als Verſe zu ſchreiben? Oder konnte Klopſtock etwas gründlicheres behaupten als Voltaire *), wenn dieſer die franzöſiſche Unfähigkeit zum epiſchen Gedichte in den Worten ausſpricht: Oserai-je le dire? C'est que de toutes les nations polies la nôtre est la moins poëtique, und beweiſet es Voltaire nicht ſelber im Lobe auf die Muſik, das er ganz beſonders für Rameau ausgeſetzt **):

Fille du ciel, ô charmante Harmonie,
Descendés et venés a) briller dans nos
concerts, b)

*) Deſſen Essai sur la poésie épique.

**) Oeuvres T. 15.

a) Proſaiſch matt, anſtatt brillés.

b) Die Konzerte ſind alſo ſchon da und warten blos noch auf Harmonie.

La nature imitée est par vous embellie. c)
Fille du ciel, d) reine de l'Italie, e)
Vous commandés à l'univers. f)
Brillés, g) divine Harmonie,
C'est vous h) qui nous captivés,
Par vos chants vous vous élévés
Dans le sein du dieu du tonnerre, i)

c) Es wird ihr eröffnet, was ſie thut, aber nicht, wer die nature imitée, im Gegenſatz der embellie ſei.

d) Matte Wiederholung.

e) Noch mehr abgemattet; denn eine Tochter des Himmels iſt mehr als eine Königin von Welſchland.

f) Der Königin von Italien wird eröffnet, daß ſie noch mehr Land habe, nämlich das Univerſum.

g) Der Liebenwürdigen befiehlt man von Ferney aus, es zu ſeyn. Kann ſie denn divine ſeyn, ohne zu briller.

h) Matt nach dem Kommando des Univerſums.

i) Ihr wird nichts verhalten, was ſie thut; aber es wird ihr nicht deutlich gemacht, wie ſie ſich als

Digitized by Google

Vos trompettes et vos tambours k)
Sont la voix du dieu de guerre.
Vous soupirés l) dans les bras des amours.
Le sommeil caressé des mains de la
nature m)
S'éveille à votre voix, n)

göttliche Himmelstochter in den Schoos des Donnergotts hebt.

k) Hat ſie nichts Beſſeres? Und ſind denn Trommeten die Stimme des Krieggottes, der mit ihnen blos ſeine eigne begleitet?

l) „Was heißt das? Wie ſeufzt die Harmonie in den Armen der Liebesgötter? Zwei Arme an einem Amor wären genug. Oder ſoll Amours das Allgemeinſte bedeuten und doch Arme haben?" könnte ein Rezenſent ſagen.

m) Der Schlaf wird der Natur entgegen- und dieſer werden orientaliſch Hände angeſetzt. Ferner iſts Nicht-Sinn.

n) Aufwecken kann die Mißharmonie noch leichter als die Harmonie; und was ſoll die Himmelstochter, die ſich ſelber beſchrieben wird, viel

Le badinage avec tendreſſe
Reſpire dans vos chants, folâtre ſous vos doigts — — o)

„Und ſo weiter“ ſag' ich, wünſche daſſelbe aber der Zukunft nicht. Will der Leſer einmal Unſinn genießen: ſo ſei es doch lieber ein warmer als ein kalter, lieber der finſtere Sturm einer leidenſchaftlichen Kraft als das ſterbende Einſchlafen im Schnee. Indeß ein bekanntes Chorlob auf die Freundſchaft aus Bernards Oper, Kaſtor und Pollux, ſoll ſo gut ſein, daß es einen Johannes von Müller, den Freund Bonſtettens, begeiſterte, und daß Matthiſon, wie er ſelber ſagt *), nie

daran finden, ein Wecker zu ſeyn, nämlich eine Weckerin, zumal da ſie eben ſo oft und ſo ſchön einſchläfert?

o) Mr. Badinage wird auf einmal ein Mann, bekommt Athem durch die fremde Stimme und Flügel durch Finger einer abſtrakten Perſon, die ſelber ſchwach exiſtirt.

*) Morgenblatt: N. 121. 1812.

Digitized by Google

aufhören kann, es als das beſte franzöſiſche Lyra-Stück zu Papier zu bringen. Auch auf mich macht das Stück Eindruck, beſonders in meiner deutſchen Umſchreib-Ueberſetzung:

Présent des dieux, doux charme des humains

(Geſchenk der Götter, du biſt den Sterblichen zugleich ein ſüßer Reiz.

O divine amitié, viens pénétrer nos âmes.

(O Freundſchaft, die du als ein Göttergeſchenk von Natur göttlich biſt, durchdringe doch unſere Seelen)

Les cœurs, éclairés de tes flammes, avec des plaisirs purs n'ont que des jours sereins.

(Die Herzen, welche von deinen Flammen beleuchtet werden, haben bei allen ihren reinen Freuden, nichts als heitre Tage).

Digitized by Google

C'est que dans tes nœuds charmans,
que tout est jouiſſance,
(Eben in deinen reizenden Knoten oder Banden iſt alles Genuß).
Et ajoute encore un lustre à ta beauté.
(und fügt zu deiner Schönheit noch neuen Glanz)
L'amour te laiſſe la constance.
(Die Liebe läßt Dir die Beſtändigkeit.)
Et tu serois la volupté,
Si l'homme avoit son innocence
(Und hätte der Menſch noch die Unſchuld, ſo wäreſt Du die Wolluſt.)

Er überläßt hier mit Recht dem Leſer ſelber die leichte Ergänzung: „Da wir aber leider durch den Apfelbiß unſern Geſchmack verderbt haben: ſo biſt Du freilich, liebe Freundſchaft, kein beſonderes Eſſen mehr für uns.“ — — Was ich ſtatt der Freundſchaft etwa ſo lau gelobt wünſchte, wäre der Haß. Nicht kaltes Waſſer, nicht heißes, aber laues erregt Erbrechen.

Dieſe egoiſtiſche Kälte des Weltmannes iſt der herrlichen Kälte der alten philoſophiſchen Zeit gerade ſo entgegengeſetzt als im Phyſiſchen die ſchwächende der ſtärkenden *) und

*) Brownianer ſollten, glaub' ich, das Prinzip der Kälte mehr von der mechaniſchen abtrennen; das Prinzip nenn' ich jene Kälte, welche auf das Steigen des Barometers und die Wetterſchmerzen von Menſchen und Thieren wirkt, ohne noch mechaniſch auf der Haut oder im Wärmemeſſer gefühlt zu werden, und welche entkräftend auch den trifft, der im Winter nie das warme Zimmer verläſſet. Der Browniſche Satz, daß die Kälte Starke ſtärke, Schwache ſchwäche, gilt in Bezug auf dieſe Kälte nur mit ſeiner letzten Hälfte. Hingegen die mechaniſche, welche für die Haut ein Erregmittel iſt, ſtärkt, mäßig und ſchnell gebraucht, wie jeder Reiz; ja die kurze mechaniſche durch Waſſer und Luft wirkt dem Prinzipe der Kälte entgegen. Das Umgekehrte gilt folglich für die Wärme. Das Prinzip derſelben gibt warmen Ländern

Digitized by Google

eben ſo ſteht die leidenſchaftliche äußere Flug-Hitze der innern Wärme des Herzens entge-

und Jahrzeiten die Vollkraft, ſogar den Zimmer-Gefangenen. Hingegen die mechaniſche auf der Haut erſchlafft. Will man dieſe Erſchlaffung für Ueberſtärkung erklären: ſo müßte man doch vorher durch das Gefühl der Stärkung gehen. Ueberhaupt muß es zwiſchen dem erregenden und dem ſchwächenden Prinzip noch ein drittes, das nährende, geben, wodurch die basis constituens fortbeſteht, weil das, was zu erregen iſt, nicht durch Erregung geſchaffen und erhalten werden kann, die ſonſt ein Komparativus ohne Poſitivus wäre. So ſind z. B. Bier, Wein und Denken Reize, aber nur vom erſtern ließe ſich leben. Mit Vergnügen fand der Verf. dieſe der Arzneikunde gehörige Vermuthung, welche, wie Aehnliches, Nikolai hierin eben ſo anmaßend als unwiſſend getadelt, ſpäter beſtätigt von Chiarugi über Wahnſinn 1 B. S. 148. (Abſolute Kälte ſchwäche, relative ſtärke); ferner von Becker: Kälte und

Digitized by Google

gen wie wieder die entkräftende der belebenden. Eben ſo weit iſt dieſe Hofkälte, welche die poetiſchen Floßfedern an das Eis gefrieren läſſet, von jener griechiſchen Einfachheit und Kälte verſchieden, welche in der Höhe des Aethers ſich die Flügel kühlt. Für die Aehnlichkeit mit den Griechen, womit die Gallier den Griechen und ſich ſchmeicheln, iſt die Thatſache wenigſtens kein Beweis, daß ſie die Säule des Pompejus in Aegypten krönten mit einer rothen Mütze. Ueberſetzen Sie, meine Herren, ein altes Werk aus der geſunkenen epigrammatiſchen Zeit — wie z. B. mit Diderot den Seneka — in das Franzöſiſche: ſo wird es dadurch klaſſiſch; überſetzen Sie rückwärts z. B. den Rouſſeau ins Lateiniſche: ſo büßet er ſeine halbe Einfachheit ein; ſo wie er zu unſerm Ruhme auch in einer

Wärme wirken reizend (A. L. Z. n. 30. 1806.) und von Skjelderup: Kälte reize (L. L. Z. 1805. S. 1029.)

deutſchen Ueberſetzung verliert, obwol weniger. Nicht ſo ſehr die Schwierigkeit einer Uebertragung als die Neuheit der Geſtalt, welche darin das Urbild annimmt, prägt den Unterſchied zwiſchen zwei Völkern am ſtärkſten aus. Uebrigens wird hier nicht ſowohl die franzöſiſche Dichtkunſt verworfen, als der deutſche Geſchmack, der ſich ihr, und ſie ſich aufdringen will. Soll einmal eine große Welt und für dieſe wieder, welche die erſten Thronſtufen durch ganz Europa beſetzen, eine Dichtkunſt als Hofluſtbarkeit vorhanden ſein: ſo iſt die franzöſiſche die einzige; denn ſie wurde ſeit Richelieu von ihr für ſie geboren und erzogen. Sogar uns Deutſchen ſelber fallen an franzöſiſchen Schriftſtellern — wie z. B. an Baptiſt Rouſſeau, Mercier, an mehrern Revolution-Schreibern — deutſche oder engliſche Keckheiten widrig als Mistöne auf. Ja Vorleſer dieß konnte viele Stellen ſeiner Werke ſich unleidlich machen, wenn er ſie in fran-

zöſiſcher Sprache ſich geſchrieben dachte. Und wiederum geben uns in Werken früherer Franzoſen z. B. des Rabelais, Marat, welche noch keine Dichter und Dichtkunſt von Welt vorſtellten, und in Sprach- und in Sachwendungen faſt noch deutſche Freiheit beſaßen, die Kühnheiten wenig Anſtoß.

Aber warum laufen wir ihnen mit unſern unähnlichen Werken wie Zueigner nach, und halten ſie ihnen hin, und paſſen bittend? Zur Strafe loben ſie unſere beſten und unſere elendeſten Werke zugleich, ja oft gleich ſehr und „ignoriren" höflich deren Unterſchied. Denkt doch an den alten humoriſtiſchen Voltaire. Als ihm Hr. von Schönaich ſein geiſt- und ſprachloſes Heldengedicht, Hermann, das befreiete Deutſchland, zuſandte (natürlich hatt' er das befreiete Deutſchland vorher franzöſiſch überſetzt): ſo ſchrieb Voltaire ihm unter vielen Lobreden auch die zurück: es wäre unverzeihlich, d'ignorer une langue que les

Digitized by Google

Gottscheds et vous rendés nécessaire à tous les amateurs de la littérature. Um noch ſchmeichelhafter zu zeigen, daß er nur eine Sprache lobe, die er ſelber kenne, beſchloß er in deutſcher ſo den Brief: ich bin ohne Umſtand ſein gehorſam Diener: Voltaire *).

Wie Leipzig von 1740 bis 60 das Pleißathen oder eigentlich das Pleißparis geweſen, und durch Augenſchein bewieſen, daß Deutſchland ſchon Werke erſchaffen könne, welche nicht deutſche, ſondern franzöſiſche ſind: ſo kann (ſcheint es) Wien, nur in höherem Grade, ſich zu einem Donauathen oder Donauparis oder Wienparis **) allmählich ſich ausbilden, da nicht nur eine gewiſſe Nüchternheit, Kühle, Zierlichkeit und Selbherrſchaft, je ſchöne Kraft-Abtödtung (Mortifikation) vieler Schreiber uns manche Hoffnung dazu machen, ſondern da die große Stadt voll großer Welt und

*) Zuſätze zu Sulzers Wörterbuch 8. 1.

**) Vom Flüßchen Wien.

Digitized by Google

voll ſchöner dem franzöſiſchen Geſchmacke zugebildeter Welt für die Sache ſelber bürgt.

Klinger in ſeinen „Betrachtungen ꝛc.“, eben ſo tief in Staat- Welt- und Menſchenkenntnis als ſeicht in Philoſophie und Aeſthetik, macht in ſeinem ſchon von der großen Welt verworrenen oder verengten Geſchmacke uns glücklicherweiſe zwei Vorwürfe, die einander ſelber verwerfen, worauf man beide leicht durch einen dritten aufreibt. Er wirft nämlich vor, wir wären erſtlich zu deutſch, und misfielen auswärts deßhalb, dann zweitens wir wären zu wenig deutſch oder originell und zu nachahmend, und mißfielen auswärts deßhalb. Denn er fragt und mit ihm hundert Deutſch-Franzen, warum unſere Dicht-Literatur ſo wenig andern Völkern gefalle, beſonders den Welt- und Hofleuten darin, ohne einzurechnen, daß den letzten auch die brittiſchen, nordiſchen, griechiſchen, indiſchen Dichtgeiſter durch ihre Eigenthümlichkeit, welche mehr den all-

gemein-menſchlichen als den Hof-Ton anſtimmt, beſchwerlich werden. Völker ſelber misfallen einander wechſelſeitig, wenn man entweder das deutſche ausnimmt, dem jedes genug, oder das galliſche, das jedem ein wenig gefällt. Gleichwol wähnet wieder Klinger, daß in allen Werken Volk-Eigenthümlichkeit erſcheine, nur in den deutſchen keine; was aber eben als unſere deutſche ſperret fremde Leſer heraus? Warum ſind wir Allüberſetzer denn ſo ſchwer ſelber zu überſetzen, von Leſſing, Herder, Klopſtock, Schiller, Goethe an, bis zu Hippel, Muſäus u. ſ. w.? Wir freilich können uns unſere Eigenthümlichkeit nicht ſelber anſehen und anfühlen und können für eine Verſchiedenheit von uns, nicht unſere Eigenheit anerkennen, ſondern nur eine fremde; ſo wenig als ein geborner Eiländer ſich originell erſcheinen kann. Warum wurden im Durchſchnitt nur unſere flachgeſchliffenen Schriftſteller z. B. die Adelung-

ſchen von 1740 bis 1760, Geßner, gewiſſe Romanſchreiber recht gut und häufig überſetzt, und unſere mit erhabener Arbeit entweder gar nicht, oder in vertiefte übertragen? Es iſt ein böſes Zeichen, wenn ein Autor ganz zu überſetzen iſt und ein Franzoſe könnt' es ſo ausdrücken: ein Kunſtwerk, das einer Ueberſetzung fähig iſt, iſt keiner werth. Gewiſſe kalte Allerweltſchreiber geben uns muſiviſche oder hölzerne Gemälde, welche man leicht kopirt, indem man ſie blos der Länge nach verdoppelt und durchſchneidet; hingegen vaterländiſche Schriftſteller geben uns Alfreſkobilder, welche nur mit der Mauer ſelber in andere Länder überzutragen ſind.

## Viertes Kapitel

## über Einfachheit und Klaſſiſchſein.

Keine Begriffe werden willkührlicher verbraucht als die von Einfachheit und von Klaſſizität. Da klaſſiſch überall jedes Höchſte in ſeiner Art bedeutet, jeden noch ſo tiefen Stern,

der hinter und vor uns durch die Mittaglinie geht, folglich das Höchſte jedes Stoffs — wie es denn klaſſiſche Forſt-, Bienen- und Wörter-Bücher gibt —: ſo muß das Höchſte dieſer Höhen, gleichſam der Stern, der durch Mittaglinie und Scheitelpunkt zugleich durchgeht, jenes ſeyn, das Stoff und Form zugleich zu einem Höchſten verſchmelzt; und dieß iſt nur der Fall der poetiſchen Genialität. Keine Philoſophie heißet klaſſiſch, weil der Weg zur Wahrheit — der Stoff, — unendlich iſt. Ein ſonſt vielſeitiger Kunſtrichter ließ darwider drucken: „Nicht der Grad „des äſthetiſchen Werths macht ein Werk „klaſſiſch, ſondern der höchſte Grad der äſthe„tiſchen Kultur, nämlich Vollendung der „poetiſchen Sprache, reinſte Natürlichkeit der „Bilder, Ebenmaß der Gedanken, ohne Nach„theil der Kraft und Wärme.“ Als bezeugende Beiſpiele ruft er Homer, Pindar, Sophokles, Petrarch, Arioſto, Cervantes, Klop-

ſtock, Goethe auf. Ich frage aber, was heißt denn überhaupt ein äſthetiſcher Werth, entblößt von allen den vorgezählten Merkmalen äſthetiſcher Bildung, von poetiſcher Sprache, von natürlichen Bildern, von Kraft und Wärme und Maß? Kann ſich denn der äſthetiſche Werth d. h. der geniale, gleichſam als Seele anders darſtellen, als in den ebengedachten äſthetiſchen Merkmalen, die er als die Körpertheile ſich anbildet? Ich wende nicht einmal die Erſchleichungen durch die unbeſtimmte höchſtgrade-reinſte Natürlichkeit, Vollendung der Sprache ein, indem ſie alles vorausſetzen, was eben erſt zu ſetzen iſt. Darauf fährt der Kunſtrichter fort: „der „Begriff des Klaſſiſchen gehört unter die ſte„tigen Begriffe. Ein Kunſtwerk iſt entweder „ſchlechthin klaſſiſch oder gar nicht, aber nicht „mehr, oder weniger“ — daſſelbe gilt auch für genial ganz und gar, und klaſſiſch und genial verlieren ſich in einander, weil beide

als ſolche kein Mehr und Minder kennen. Aber in dieſem Sinne, worinn Klaſſiſchſein einem Allſtichſpiele gleicht, worinn nur der gewinnt, der gar keinen Stich verliert, iſt kein einziger unter den vom Kunſtrichter genannten Klaſſikern klaſſiſch; kaum Sophokles ausgenommen: denn auch an ihm haben Longin (them. 33) und Ariſtophanes (obwol nur von weitem in den Fröſchen) auszuſetzen. Ueber die kleinen Verfinſterungen aller dieſer Himmelkörper haben wir ja die alten und neuen Tabellen in Händen. Wenn nun alle Klaſſiker nur durch die Mehrheit glänzender Theile ſich über die Gemeinen und doch Tadelfreien erheben: ſo fragt ſich, ob dieſe Mehrheit in ſogenannten ſprach-klaſſiſchen oder ob in genialen Theilen beſtehe. In den letzten durchdringt ſich, wie geſagt, von ſelber Stoff und Form, Seel' und Leib erſchaffen ſich gegenſeitig, aber die erſten würden nur eine negative, ja bloße grammatiſche Muſterhaftigkeit

geben, und ſo wäre denn, mit Longin zu reden, ein Jon aus Chios klaſſiſcher als Sophokles und Adelungs Geſchichte der Menſchheit klaſſiſcher als die Herderſche, und Goethe hätte vor Merkels Köpfchen den Hut abzunehmen. Kurz das Klaſſiſche kann nicht in der Minderzahl der Flecken, ſondern in der Mehrzahl der Strahlen beſtehen. Auch nach dem vorigen Kunſtrichter kann nichts klaſſiſch ſeyn, was höher zu treiben iſt — daher keine Philoſophie klaſſiſch zu nennen, weil der Weg zur Wahrheit, der Stoff, unendlich iſt; — aber daher iſt dann jede noch lebende Sprache nur für die Gegenwart klaſſiſch, weil ſie Blüten abwirft und nachtreibt. Jede alte todte war auch ſo lange keine klaſſiſche als ſie fort- und nachwuchs; nur ihr Tod gab ihr feſte Verklärung.

Und warum wollen wir es überhaupt vergeſſen, daß der Titel klaſſiſch zuerſt im Zeitalter der Barbarei durch den Gegenſatz von

kenntnisloſer Roheit eine viel ſtärkere Bedeutung angenommen, als wir jetzo im Zeitalter der Bildung, das nur Hohes mit Höherem vergleicht, fortgebrauchen können? Vielleicht wären — ſo kühn der Gedanke iſt, ein Klopſtock, ein Herder, ein Schiller, rück- oder nachwärts ſelber den Griechen klaſſiſch; und der Ort wäre leider für alle dazu ſchon da, nämlich die zweite Welt, auf welcher das Kleeblatt ſchon blüht. — Die Alten kannten wol begeiſterte Dichter, aber keine Muſter-Dichter; daher war nicht einmal das Wort „Geſchmack" — welches ſonſt in dem Klaſſiſch-ſein König iſt — in ihrer Sprache vorhanden; und nur in den bildenden Künſten, in den für alle Augen unveränderlichen, erkannten ſie einen Polyklets Kanon an *).

*) Eben leſ' ich, was meine Behauptungen über die Schönheit der bildenden Künſte (im 1ten und 5ten Programm,) beſtätigt, daß nämlich Blumenbach die Verhältniſſe eines Mannes aus-

Das Höchſte der Form, oder Darſtellung, als einer klaſſiſchen kann noch auf zweierlei Weiſe falſch genommen werden; man verwechſelt die Darſtellung entweder mit grammatiſcher Regelmäßigkeit oder mit rhetoriſcher. Das gemeine (Schreib- und Leſe-) Volk, unempfänglich für die poetiſche Vollkommenheit und Darſtellung, will gern die grammatiſche — durch den Sprung von Werken in todten Sprachen, wo jedes Wort entſcheidet und befiehlt, auf Werke in lebendigen — zum Ordenſterne des Klaſſiſchen machen. Dann wäre aber niemand klaſſiſch, als einige Sprach- und Schulmeiſter, kein einziger Genius; die meiſten Franzoſen ſind dann klaſſiſch, wenige Männer, wie Rouſſeau und Montaigne, ausgenommen, und jeder könnte klaſſiſch werden lernen.

der Schönheit-Inſel Nukahiwa ganz den Verhältniſſen des Apollo von Belvedere gleich gefunden. Langsdorfs Reiſen um die Welt. I. B.

Ein Genie an und für ſich, kann man ſagen, iſt nicht grammatiſches Muſterbild, wenn es nicht zugleich wie Klopſtock und Leſſing auch Sprachforſcher iſt; ja ſogar hier entſcheidet es nicht durch ſeine Schaffkraft, ſondern durch Sprachkunde. Gleichwol verewigt ein Genius Wörter und Wortfügungen, durch ſich und durch Nachahmer; und im Ganzen ſeh' ich nicht ein, warum ich eine Sprach-Abweichung lieber aus der Waldung des wilden Ur-Deutſchlands holen will, als aus dem engliſchen Garten eines Genius. Am Ende dankt man doch Gott für die perennirende Monſtroſe (fortjährige Pflanzenregelloſe) wie z. B. Denker (wogegen Adelung mit Recht viel hat); hätten wir nur nach Aehnlichkeit von Seher, Hörer, Schmecker noch mehr z. B. Sinner, Fühler, Taſter, Rührer ꝛc. So iſt Voſſens griechiſche-lateiniſche Trennung des Genitivs vom regierenden Worte ein wahres Geſchenk an die Dichtkunſt bei ſchüchterner Anwendung.

Digitized by Google

Die zweite Verwechslung, nämlich mit rhetoriſcher Regelmäßigkeit, läſſet im literariſchen Weltgebäude nur die Monde ſtehen und tilgt die Sonnen. Shakeſpeare wäre dann nicht klaſſiſch, aber Addiſon; Platon nicht, aber Xenophon; Herder ſtände unter Engel, Goethe unter Manſo. Sobald etwas anders klaſſiſch iſt als Genialität: ſo wird — da das Gewöhnliche ſtets leichter regelrecht auszudrücken iſt, ſchon darum, weil es ſchon mehrmals ausgedrückt wurde *) — die Schwäche zur Trägerin der Stärke gemacht, der Ring

*) Vielleicht auch darum, weil man Mäßigkeit nirgends ſo aufmerkſam beobachtet als in Armenhäuſern, Wüſten und Schiffen. Für den franzöſiſchen Geſchmack gilt, was Racknitz von den franzöſiſchen Gärten ſagt, daß ſie in dürftigen magern Gegenden gar nicht zu verwerfen ſind. Ein mäßiges Mittageſſen, ſagte Alexander, iſt das beſte Zugemüße des Abendeſſens; d. h. frühere Armuth iſt die Würze der ſpätern.

Digitized by Google

um den Saturn zu deſſen feſſelndem Zauber-kreiſe und der Mondhof zum Leitſtern der Sonne. Wollen wir lieber dem eben ſo ſchar-fen als hohen Longin — deſſen Erhabenes lei-der, wie andere Tempel, nur zerbröckelt auf uns gekommen — verſtändig antworten, wenn er fragt (Thema 33. 34. 35. 36), ob man wol lieber der fehlerloſe Dichter Apollonius, Theokrit, Bakchylides geweſen ſeyn wolle, oder lieber ein Homer und Pindar mit Feh-lern? Oder ob wol lieber ein Redner Hyperi-des voll lauter untadelhafter Geſchicklichkeiten als ein Demoſthenes voll Gewitter?

Eben ſo irrt man über die ſogenannte Ein-fachheit (Simplizität). Denn die wahre wohnt nicht in den Theilen, ſondern organiſch im Ganzen als Seele, welche die widerſtre-benden Theile *) zu Einem Leben zuſammen-

*) Oft entſtehen doch in organiſchen Werken Miß-geburten, aber durch übrig gebliebene Glieder nach Bonnets Meinung; man wende dieß auf

hält. In dieſem Sinne ſind der große ſeine große Materie geiſtig bändigende Shakeſpeare und der bilderreiche Wilde und Morgenländer ſo einfach als Sophokles. Die ſcheinbare Einfachheit beſteht in der Aehnlichkeit todter Theile, die kein Geiſt organiſiert; in der zerſtückten Harmonie und Melodie eines Farbenklaviers, das niemals ein Gemälde wird; in der Abweſenheit kecker Bilder und in „bremiſchen Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes.“ In der Kälte iſt es leicht, nicht zu warm zu ſeyn; ſo wie die Sonne gerade in den härteſten Wintern fleckenlos erſchien. Ja die ſcheinbare Einheit ſolcher geſchmackvollen und geiſtloſen Werke mögen die Holzbücher im Kaſſelſchen Naturalienkabinette erreichen; das Buch iſt vom Holze, z. B. des Lorbeerbaumes, darin ſind deſſen Blüthen, die Rinde, der Same und die Blätter, kurz, dem

viele Verfaſſer an, z. B. auf den uns allen wol bekannten.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

Gewächſe fehlt nichts als das — Leben; ſo aber iſts ein Buch. Die Geſchmack-Leute glauben viel bedacht zu haben, ſobald ſie die Pferde, die ſie vor Apollos Wagen oft zugleich an die Vorder- und an die Hinterräder ſpannen, nur von Einer Farbe ausgewählt. Himmel, ſchirret was ihr wollt an, Pferde, Drachen, Tauben; nur aber an die Deichſel und nur lenke der Muſengott. Man organiſiere aber einmal einen Band Sinngedichte! Denn die galliſche Poeſie iſt blos ein längeres Epigramm; ja ſogar ihre vorige Revoluzion-Beredſamkeit war eine Spitzen-Manſchette von Droh- Prahl- und Lob-Pointes. Dennoch wirkt es, ein Bonmot iſt dem Gallier ein Stichwort zur Rolle, der wahre Logos, die wahre Logik; witzige Einfälle unterſtützen kriegeriſche und umgekehrt und das Bonmot als Pariſien oder Galanteriedegen wird leicht ein längeres Gewehr. . . .

Hier fiel plötzlich einer meiner Zuhörer

(er wollte ein Perſiffleur oder Auspfeifer ſeyn), mit den Worten ein, er falle dergleichen Einfälle weder an, noch weniger ihnen zu mit Beifall — es ſeien der Vorfälle, Unfälle, und Fälle ſo viele, daß er keinen Fall mathematiſch zu ſetzen wage; nur aber zu bedenken bitte, wo man dann ſei, nämlich in Reichels Garten in Leipzig in Sachſen, und daß am linken Pleiße-Ufer ein franzöſiſcher feſter Platz liege, nämlich der la place de répos, um von der harmonie, der ressource und den Präadamiten der émigrés, den Koloniſten, gar nicht zu ſprechen. Auch einige ſächſiſche Buchhändler ſtimmten ihm bei. — Vorleſer erwiederte aber ſehr geſetzt, er hoffe, jetzt ſei in Deutſchland eine beſſere Zeit, als unter der Revoluzion geweſen, angebrochen und es ſei wol nun keinem deutſchen Staate mehr verboten (wie etwa ſonſt) von Frankreich das Beſte zu ſagen; die Sturmzeit, wo wir Deutſche vergeblich an der galliſchen Freiheit Theil zu nehmen wünſchten, ſei vorüber.

Digitized by Google

— Indeß, meine Herren, fuhr ich fort, iſt es hier der Ort und Tag, ſämmtliche Zeitungen und Journale wacker anzugreifen in dem

Fünften Kapitel
über Buchanzeiger und gelehrte Zeitungen überhaupt,

das ihnen manchen Text zu leſen hat. Muth, Hörſaal, iſt der Flammen-Flügel des Lebens; Vorleſer fürchtet kein Journal; kühn wie ein Carnot ſagt er auf jeder Inſel, auf jedem feſten Lande ſeine Meinung und ſteht der Folgen gewärtig. Sterben — es ſei vor Hunger oder ſonſt — iſt das Höchſte, was erfolgen kann; und wer von uns verſchmäht es nicht? Ich werfe den Würfel; ich kündige hiermit ohne alles Bedenken an: ich werde mir in dieſem Kapitel mehrere vermiſchte, ungeordnete Winke über das Bücheranzeig-Weſen im Allgemeinen erlauben. Waſſer allein, möcht' ich faſt wagen anzufangen, thuts bei ihnen;

Waſſer theils als kritiſches Reinigmittel, weil die Kritik ſonderbar ähnlich dem Waſſer iſt, ohne welches kein Schmutz-Fleck zu machen, aber auch keiner heraus zu machen iſt! . . . Eben nehm' ich, meine Herren, befremdet wahr, daß der Kunſtknecht und der Naumburger Schweinborſtenhändler ſtill ſtehen und halb giftig auf mich herüber blicken, als hätt' ich beider Handwerk ſpöttiſch zu Vorbildern der kritiſchen Waſſerkunſtknechte und jener kritiſchen Borſten, welche, auf dem unreinſten Thiere ſeßhaft, nachher ſelber zum Reinigen dienen, abſichtlich angewandt; ich frage aber als Vorleſer meine Leſer und Nachleſer, ob es nicht von jeher meine Art geweſen, gerade auf die fernſten Sachen anzuſpielen, nicht aber auf ſo nahe, die blos ein Meer von mir abtrennt. ——

Doch eben ſind die allegoriſchen Herren ſtill weiter gegangen; ich thue es auch und merke ohne Abſicht an, es gibt, wie das Zahl-Verhältniß der jetzigen Kunſtrichter zu den jetzigen

Künſtlern zeigt, mehr Glaſerdiamanten als Ringdiamanten, mehr ſchneidende als glänzende.

Man hat mehr Vertrauen auf ſeinen Geſchmack als auf ſein Genie; nicht jener, ſondern dieſes fodert Bürgen und Rückbürgen; der Geſchmack, dieſes äſthetiſche Gewiſſen, fragt nach niemand, aber wol die äſthetiſche That will gebilligt werden. Jener thut Machtſprüche, dieſes Machtthaten.

Ein Kunſturtheil überwältigt ſo leicht den Leſer, blos weil es ſo wenig Beweiſe gibt und ſo ſehr den ganzen Menſchen des Leſers vorausſetzend in Anſpruch nimmt.

Keine Rezenſionen find' ich ſo leer, ſo halb wahr, halb parteiiſch und unnütz als die von Büchern; die ich vor ihnen geleſen; aber wie trefflich ſind mir die von ſolchen Büchern, die ich nie gekannt, von jeher vorgekommen, ich meine, ſo tief, rein und recht! Ich bejammere deshalb ordentlich ganz erbärmliche und unge-

Digitized by Google

leſene Autoren; denn die ſchreiendſten Ungerechtigkeiten ſoll man an ihnen ſo wie an Bettlern und Gefangnen verüben: ſie können ſich in ihrem Winkel nicht wehren und ſich nicht aus dem Kerker winden, um der Welt ihre Wunden vorzuweiſen.

Rezenſionen haben ſelten — und das ſpornt ihre Väter an — wieder Korrezenſionen auszuhalten. Auch würde das Beurtheilen des Beurtheilens ins Unendliche hin und her zurück prellen. Nur was die Sprache anbelangt, welche das Privilegium de non appellando hat, wäre vorzuſchlagen, daß das gelehrte Reich ſich einen Rezenſur-Grammatiker hielte, der in einem eignen Werke aufpaßte und die Barbariſmen, ohne welche das kritiſche Volk ſo wenig ein Zetergeſchrei erheben kann als das römiſche ein Freudengeſchrei, jedem Journale mit rechter Sprach-Polizei boshaft eintränkte. Ich glaube, ſie würden roth. Es thut mir oft weh, daß die Einkleidung der gelehr-

Digitized by Google

ten Zeitungen nämlich die umlaufenden Kapſeln derſelben, durch Schmutz und Abgreifen ein Nachbild ihrer äſthetiſchen Einkleidung werden, ſo wie leider einen Freund der allgemeinen deutſchen Bibliothek das elende Druck- und Papier-Werk nicht blos als ein Wiederſchein der geiſtigen Einkleidung, ſondern auch als eine eben ſo typographiſche als allegoriſche Wiederholung der Weſpenneſter ſehr verdrießt, deren graues Papier nach Schäfer und andern wahres Papier iſt.

Schlechte Werke ſollte man wie Liſcow blos ironiſch anzeigen, damit der Leſer doch etwas hätte, da ſonſt den Tadel die gemeinen Verdammungformeln erſt an ſich, und dann durch die Nothwendigkeit ihrer unzähligen Wiederkehr ſehr ins Langweilige ſpielen. Gelehrte Anzeigen blos ungelehrter Werke, eine allgemeine deutſche Bibliothek voll lauter ihr ähnlicher Dichter und Philoſophen, kurz, eine Zeitung des Schlechten, aber eine iro-

Digitized by Google

viſche und launige, welch ein Zuwachs der Ironie und Laune würde hier aufblühen!

Ferner wünſcht' ich manche Werke mit wahrer Gewiſſenhaftigkeit und Liebe und ſo ſchnell als möglich angezeigt — nämlich die namenloſen und die von jungen Autoren mit namenloſen Namen; beiden wird es ſo ſchwer, ſich ohne Hülfe auf den Rednerſtuhl vor das Publikum hinauf zu arbeiten. Manches Leben, mancher Geiſt iſt an einem erſten Werke geſtorben; das harte Lager eines Jünglings auf Roſen — knoſpen ſollte man bald weich aufblättern.

Sogar kräftige Geiſter macht oft ein elendes Urtheil ſo kraftlos, als ſonſt das eingebildete Neſtelknüpfen die Starken des Mittelalters. Die gröſten Schriftſteller haben weit mehr achtende Scheu vor dem öffentlichen Urtheil als ſie eingeſtehen. So blitzten in die ausbrechenden Blüten des herrlichen Leiſewitz ein ſolcher kritiſcher Tropf zu unſer aller Scha-



Digitized by Google

den. So erfolgte, trotz der trotzigen Drohung, keine Nachfuhre neuer Xenien, welche wie es ſcheint abſtanden, wie ein Wagen voll Krebſe, wenn ein Schwein unter ihm wegläuft. So kennt der Verfaſſer dieſes noch zwei Löwen der Literatur, welche gleich thieriſchen ſich in manchen Werken durch kritiſches Hahnengeſchrei beſtürzt machen ließen; und Herder würde ſich noch größere Palmen errungen haben, hätte man ihm nicht erſt nach einem Tode die jetzigen gereicht. Ein Lieblingſchmierer des Publikums hat hier größeren Muth als der tapferſte Kopf; jener bezieht mit Waren ſeine beiden Meſſen und läßt ſich jährlich zweimal kritiſch abprügeln für Ehrenſold, (wie Sineſer ſich körperlich um Geld für Miſſethäter), um wieder an neue Werke und Prügel zu gehen; der Genius, welcher nur ſein heiligſtes Innere in einem zweiten niederlegen und wiederfinden will, ſchrickt vor jeder Abweiſung und Ausſperrung zurück

und wählt glaubig oder unglaubig nur Einkehr in ſich. Schwerlich verzärtelt oder verwöhnt ihn, der den ſchärfſten Kunſtrichter in ſeinem Ideale herumträgt, irgend ein ſchmeichelnder; und alles Preiſen des Werthers verzog Goethen zu nichts als zum Meiſter. Daher hätte jeder, auch der gerechteſte Tadel, gegen den Prieſter Melpomenens, Schiller, welcher Kraft, Leben, eigne und fremde Vorurtheile unermüdet der Kunſtſchönheit opferte, nur mild und ſcheu, und mehr mit Gefühlen eigner als mit dem Wunſche fremder Schmerzen ausgeſprochen werden ſollen; aber davon weiß die bellende Undankbarkeit nichts.

Ferner mittelmäßige Vielſchreiber wünſcht, ich gar nicht angezeigt; ihr häufiger Name iſt ihr Stummenglöckchen und ſagt, da ſie ſich ja nie ändern, laut genug die Wiederholung ihres Daſeyns an.

Endlich wünſcht' ich über geniale Werke zwei ganz verſchiedene Journale. Das eine

Digitized by Google

müßte an einem Meiſter-Werke nichts als die Mängel rügen, jede falſche Mitteltinte, Falte, Linie bezeichnen und es ohne Scheu vorrücken, wenn ein Winkel des Rahmens um das Bild kein rechter wäre, oder die Vergoldung verſchliſſen. Denn alle Foderungen des Geſchmacks und der Sprachlehre, kurz, der äußern Form, will ich doch lieber an großen als an kleinen Autoren lernen; und Sprachnachläſſigkeiten werden wir z. B. an Goethens neueſter Proſe im Anhange zu Cellini mit mehr Reitz finden und fliehen lernen als an einem matten Lang- und Breitſchreiber. Solche fliegende Finſterniſſe der Genies würden, wie die der Sonne und des Saturns durch Trabanten, am ſchönſten dienen, die Landkarten der Erde zu machen und zu beſſern. Auch wäre ein ſolches Journal für das Genie (beſonders für deſſen Nachahmer) der Nacht- und Richterſtuhl, der einem Alexander ſagte, er ſei noch kein ganzer Gott.

Digitized by Google

Dieſem gelehrten ſchwarzen Buch müßte ſich ein zweites (es mag das goldne Buch heißen) beigeſellen, das mit heiliger Seele nichts im Kunſtwerke und göttlichen Ebenbilde anſchauete (wie ein Liebender an der Geliebten), als die Schönheit oder den Gott, dem es ähnlich iſt. Auf der hohen himmliſchen Stelle, wo der Menſch vor der Größe ſteht, verſchwinden ihm an ihr die Ecken der Nähe und Tiefe, wie einem Sternbewohner die Berge an der Erde verſinken und nur die ſtrahlende Kugel erſcheint. Schon der edle Winkelmann ermahnt, Schönheiten früher und brünſtiger zu ſuchen als Flecken. Nur iſts das Schwierigere; im Finden der Schönheit gehen die Menſchen weit mehr und uneiniger auseinander als im Finden des Häßlichen; gegen dieſes rüſtet die allgemeine Natur; für jene wird erſt eine beſondere ähnliche Seele erſchaffen; ſo ahnet ja im Moraliſchen der Sinkende nur immer tiefere Verſun-

Digitized by Google

kenheit und allein der Emporgehende nur immer höhere Himmel voraus. Das goldne Buch, das ich wünſche, ſtellet nun, ſo gut es ohne Darſtellung möglich iſt, erſtlich den Geiſt des Kunſtwerks dar, zweitens den Geiſt des Meiſters. Der letztere Geiſt kann nur in allen Werken zuſammengenommen, gleichſam wie ein Gott in der ganzen Weltgeſchichte, recht gefunden werden, — indeß Ein Buch den Gelehrten ausſpricht und ausſchreibt. — Fragt man: wozu kann gleichſam eine Darſtellung einer Darſtellung — denn alle ächte poſitive Kritik iſt doch nur eine neue Dichtkunſt, wovon ein Kunſtwerk der Gegenſtand iſt — helfen und führen? — So antwort' ich: eine fremde Anſchauung gibt der eignen mehr Sprache, alſo mehr feſte Klarheit; und reifet uns, nicht nur wie wiederholtes Leſen oder ſteigende Jahre, ſondern zieht uns nach wie ja das Werk ſelber. Oder wie könnte denn je ein Volk — das organiſch betrachtet

Digitized by Google

immer ſich mit wenigen Erhöhungen der Einzelweſen wieder gebiert — höher und eines über das andere ſteigen?

Dieſe doppelte Journal- oder italieniſche Buchhaltung über geniale Werke iſt unbeſchreiblich unentbehrlich, eben das grammatiſche Soll und das geniale Haben. Wirklich haben wir Deutſche — wenn ich ſtolz genug ſeyn darf, es zu behaupten, — ſchon das Soll, oder eine ſchöne ſeltne Vereinigung von Köpfen, welche grammatiſche und rhetoriſche Fehler des Genies mit größtem Eifer ſuchen und zeigen, gleichſam ein Priſen-Rath eroberter Genien; ich weiß aber nicht, ob wir mit ähnlichem Rechte uns des zweiten Journal-Buchs, des Habens, rühmen dürfen. Herder, Leſſing, zum Theil Schlegel und einige hoben den Anfang an. *)

*) In der Kritik der kongenialen Philoſophie geſchieht, wenn man Leibnitz, Leſſing, Jacobi und

Digitized by Google

Der Geiſt eines Buchs iſt ſo ſehr der *Glaube*, wodurch es ſelig wird oder nicht, ohne Rückſicht auf deſſen gute oder böſe *Werke*, daß ein gemeiner katholiſcher Kunſtrichter,

wenige ausnimmt, noch weniger. Ein philoſophiſches Werk glauben ſie zu koſten, wenn ſie einige Meinungen daraus als Proben vorzeigen; was nichts anders heißet als Nägel und Haare eines Menſchen abſchneiden und ſie als ſo viele Beweiſe produzieren, daß er keine Nerven und Empfindungen habe. Theilweiſer Irrthum könnte ja in der Syſtem-Ganzheit eines Organiſmus relative Wahrheit ſeyn. Wie in der Dichtkunſt, ſo gibts in der Philoſophie einen äußern Stoff (Meinungen überhaupt) und einen innern (den neuen Geiſt, der die Welt neu anſchauet und ſeiner unbeſchadet Meinungen wechſeln kann); und dann eine äußere Form (Vernunftlehre) und eine innere (Dichtkunſt) daher geſchah noch keinem Heidenreich, Mendelsſohn, ſogar Kant ſo viel Unrecht als einem Jakobi oder wer ihm ähnlich wäre.

der den Geiſt nicht achtet und faſſet, mit derſelben Unparteilichkeit und Wahrheit, über jedes Werk zwei ganz entgegengeſetzte Urtheile fällen und bewahren kann durch willkürliche Wechſel-Zählung entweder der Schönheiten oder der Fehler. Wenigſtens urtheilen oder vielmehr urtheln die jetzt lebenden Stiliſtiker nie anders.

Ich fahre fort: je eingeſchränkter der Menſch, deſto mehr glaubt er Rezenſionen.

Doch ſetz' ich dazu: je entfernter von Hauptſtädten und Muſenſitzen. Ein Provinzial-Landpfarrer z. B. glaubt faſt zu ſehr darum Sätze, weil ſie der Setzer geſetzt; der Drucker-Herr iſt ſein Glaubens Herr.

Ein Rezenſent fälle ein mündliches Urtheil, aber ſtark: jeder ſtellet ihm doch eignes entgegen. Aber einem gedruckten widerſtrebt der Menſch ſchwer; ſo ſehr und ſo zauberiſch bannt uns D. Fauſts ſchwarze Kunſt auf ſeinen Mantel oder in ſeinen Magus-Kreis. Dieſe All-

Digitized by Google

macht des Drucks liegt aber nicht in der Abweſenheit des ausſprechenden Geiſtes — denn ſonſt hätte ſie der Brief und das Manuſcript — ſondern theils in der dankbaren verehrenden Erinnerung, das Höchſte und Schönſte von jeher nur auf dem Druckpapier gefunden zu haben, theils in der närriſchen Schlußkette, daß der Druck-Redner, der zu allen ſpricht, deſto unpartheiiſcher zu jedem Einzelnen ſpreche und daß ihm alſo etwas zu trauen ſey; „vorzüglich, fügt man bei, da der Mann ja „nichts davon hat und davon weiß, wenn „er jemand umarbeitet, der ſich deshalb auch „ohne Erröthen bekehrt.“ So ſtehen die Sachen. Selber dieſe kritiſche Vorleſung, Verehrte, hat zu viele Mängel, um früher zu beweiſen als ſie gedruckt iſt; die offenen Lücken machen es, welche dem Lichte nicht eher zu Fenſtern dienen können, bis Druckpapier darin eingeſetzt iſt.

Eine der beſten Literaturzeitungen wäre

die, welche ſtets 25 Jahre nach den Büchern erſchiene. Eine ſolche ließe dann ſchlechte Geſtalten, welche in der Lethe ſchon zerſchmolzen wären, ungeformt verrinnen; — die gediegnen, feſten Schein-Leichen, welche darin ſchwämmen, führte ſie belebend ans Land; — die am Ufer lebenden wären durch bloße 25 Jahre ſo alt geworden, daß ſie weder die parteiliche Muttermilde, noch die Vaterſtrenge der erſten Zeit gegen ſie üben könnte.

Hingegen, ſo wie Journale nach 25 Jahren am beſten prüfen könnten, eben ſo könnte man ſie ſelber darnach am beſten meſſen. Vorleſer dieſes blättert ſich zuweilen in gelehrten Zeitungen ſehr zurück; wie wurden ſie ganz zu politiſchen und zu Nichts und die Zeit fodert von der Zeitung den Namen zurück. Nicht nur als Geſchichte des fortſchreitenden, wenigſtens fortgrabenden Geiſtes, ſondern auch als Lehre- und Vorbeſchämung kühner Urtheile über kühne Geiſter

wünſcht' ich oft auch eine Sammlung der frühern kritiſchen Urtheile, über unſere jetzo berühmten Schriftſteller gemacht, welche man ausſprach, ehe, ja als ſie berühmt wurden; wie wurden nicht im 6ten und 7ten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts Herders zu breit ausgeſpannten Flügel mit ſchwerem Koth beworfen, damit er belaſtet tiefer am Boden hinſtriche! So ſollte es mir auch wohl thun, in der vorgeſchlagenen Chreſto-Mathie z. B. das Urtheil der neuen Bibliothek *) der ſchönen Wiſſenſchaften wieder gedruckt zu leſen, daß Goethe kein Dichter ſei und den hohen Namen nicht verdiene; — oder das Urtheil in der allgemeinen deutſchen Bibliothek (ich bürge für deſſen wirklichen Stand auf der Blattſeite mit der graden Seitenzahl), daß Wieland endlich doch als Schwabe im 40ten Jahre werde klug werden. — Ueberhaupt wäre eine Sammlung von den nur

*) B. 23. S. 54. ꝛc.

in einem Jahrzehend öffentlich gefällten Splitterrichtersprüchen und unrechtlichen Erkenntnissen ſammt den höheren Sprüchen Rechtens inſofern ſie große Schriftſteller betreffen, die beſte Geſchichte der Zeit, nämlich der literariſchen.

Nur zweierlei Schriftſtellern, denen des Auslands und denen der Vorzeit wird eine neue freie, ja unregelmäßige Bahn von Kritikern verziehen, ja gedankt, denn dieſe fragen: ob denn das Feld der Schönheit in einige willkürliche Raine einzudämmen ſei. Begibt ſich hingegen ein Autor ihrer Zeit und Nähe aus den alten, ihm gezognen Furchen hinaus: ſo leiden ſie es nicht, ſondern ihm werden von ihnen ſeine Heiden-Tugenden als glänzende Sünden angerechnet, und er damit in die Hölle geworfen.

Indeß iſt wirklich einer angebornen Kühnheit und Neuheit einiger Tadel geſund, damit ſie nicht durch Lob ſich verdoppeln und über

Digitized by Google

die Schranken der Schönheit ſpringe. Glück- licherweiſe findet jeder, auch kleine, dichteriſche Schöpfer ſchon kritiſche Kreaturen, welche nichts machen und wagen, und daher jenem ſcharf auf die Hand ſehen können; und ſelten fehlt es einer ſchreibenden Zeit ganz an einem allgemeinen deutſchen Bibliothekar, oder an einem ſchönen wiſſenſchaftlichen, oder an ei- nem Merkel, welcher gerade das verdorr- te Gewächs iſt, das man ſucht, um es zum Vortheil des grünenden in die Erde zu ſtecken, und mit ihm als einer Regel den Leu- ten den Gang über Wieſen zu verwehren. Wie oft wurde ſogar mir, einem der Gering- ſten unter den Kühnen, nicht Merkel mein Waſchſchwamm, womit ich mich ſauber genug abrieb. Ich ehre den Mann gern und abſicht- lich durch die Vergleichung mit einem Bade- ſchwamm, da dieſer ja ein lebendes Pflanzen- thier in der Größe eines Hut-Kopfes, mit willkürlichen Bewegungen iſt, und ſich ſelber

fortpflanzt durch Auswüchſe. Jetzt ſitzt leider mein Pflanzenthier in Rußland; und es bürdet mir bei der ſauern Arbeit, meine Fehler abzulegen, noch gar die andere auf, ſie einzuſehen.

Der einzige Menſch, der nach einem Rezenſenten nichts fragt, iſt ein Rezenſent. Lieſet er allgemeine Satiren auf ſeine Amtbrüder: ſo lächelt er ſchelmiſch genug und ſagt nachher, wenn er in den Klub kommt: „es ſei ihm aus der Seele geſchrieben; denn er kenne, hoff' er, das Weſen beſſer als einer," und nennt darauf zwanzig oder dreißig Spitzbuben, mit denen er briefwechſelt.

Rezenſier-Anſtalten ſollten ſo richten, als ſie gerichtet werden; man verurtheilt ſie nämlich nicht nach der Mehrheit der ſchlechten Artikel — denn ſo wie Ein großer Kopf nicht lauter große Stunden, ſo kann noch weniger ein „Redacteur" lauter große Köpfe gewinnen — ſondern man beurtheilt ſie nach

Digitized by Google

dem Daſein des Geiſtes in der Minderzahl. Iſt eine Anſtalt ſo glücklich, nur für jedes gelehrte Glied Einen lebendigen Geiſt zu haben und zu ſalarieren, für die Theologie Einen, für die Wappenkunde Einen u. ſ. w. ſo bildet die Anſtalt wirklich einen lebendigen Menſchen; die übrigen Mitarbeiter, z. B. am geiſtlichen Arm, ſind dann, ſobald er nur beſeelt iſt, ohne Schaden deſſen bloße Hemd-Aermel, des letztern Rock-Aermel, des letztern Ueberrock-Aermel, und Aermel-Manſchetten u. ſ. w. und wer iſt dann ſo zufrieden als die ganze gelehrte Welt?

Daher wirft ſich der Heiligenſchein einiger glänzenden Rezenſionen blos durch Namenloſigkeit, welche hier Richtern und Parteien Namen verſchafft, ſo vortheilhaft einer ganzen Anſtalt an, daß ſogar ein von berühmten Namen unterſchriebenes Urtheil, wie z. B. in den Erfurter Anzeigen, oder auch ein Urtheil, das ein hoher namentlich in ſeinen Schriften

Digitized by Google

ausſpricht, nicht ſo viel wirkt, und täuſcht als ein ununterſchriebenes Urtheil, weil dieſes ſich uns für den Ausſpruch einer ganzen gelehrten Kirchenverſammlung ausgibt, die man über einen heiligen Vater hinaufſetzt.

Die niedrigſte und vorläufigſte Rezenſier-Anſtalt, die ich kenne, ſind freilich Leſebibliotheken. Doch verbinden ſie Leſen und Urtheilen zugleich — haben Unpartheilichkeit — die Mitglieder ſprechen einander nicht nach, ſondern vor — werden nicht bezahlt, ſondern bezahlen — und treffen vergleichweiſe doch etwas.

Wenn man ſich fragt, warum die meiſten Literaturzeitungen zwar wie Sonnen auf- aber wie Monde untergehen — denn ſogar die Literaturbriefe wurden zuletzt Proſe der Zeit, und ſogar die allgemeine deutſche Bibliothek war anfangs Poeſie der Zeit: — ſo muß man dieſe Verſchlimmerung ſich nicht blos aus dem ähnlichen Abſterben aller lang fortgeſetzten Sammelwerke beantworten, ſondern beſon-

ders aus der Erwägung, daß eine gute neue Richt-Anſtalt dieſer Art nur als ein Frucht- und Stachelzweig einer neuen heiß vortreibenden Zeit entſtanden und daß ſie dieſe Zeit ſelber in ein ſchnelles und durch die Menge gewaltiges Wachſen und Treiben ſetzt, welchem ſie in ihrer Einzelheit nicht nachwachſen kann. Anfangs folgt der Zeitung rüſtig die Zeit, dann der Zeit hinkend die Zeitung und endlich legt dieſe ſich nieder. Darauf wird eine kritiſche Gegenfüßlerin geboren, und ſpäter wieder eine Gegen-Gegenfüßlerin faſt gleich der alten Füßlerin, je heftiger ſich die gährende Zeit entwickelt. Allerdings verlieren unſere Rezenſier-Anſtalten durch ihre Menge ſo viel, als unſere Bühne durch ihre, indem die auftreibliche Zahl guter Kunſtrichter oder Künſtler, welche Eine Zeitung oder Eine Bühne zur Allmacht erhoben hätte, nun in auseinander gerückten Räumen mit geſellenloſen Gliedern erſcheint, ohne die Beihülfe der Mit-

Digitized by Google

wirkung, ja mit der Vorausſicht der parteii-ſchen Entgegenſetzung der Bühnen und Blät-ter. Die Alleinherrſchaft Einer Zeitung wie Einer Hauptſtadt, würde uns mit blindem Glauben oder Nachſprechen anſtecken. Die Menge der Sprecher und Widerſprecher nö-thigt den Vielkopf (das Publikum) in ſeine Würde hinein, der Allrezenſent zu ſeyn. — In einer literariſchen Hauptſtadt wie London oder Paris, ſind Preis und Loos eines guten und eines ſchlechten Autors bald und ſtark vom Vielkopf entſchieden, aber um ſo ſtärker, da der Schriftſteller überall die mündliche und ſichtbare Vollſtreckung der Urtheile über ſich in der Geſellſchaft empfängt. Dieſe Wirkung einer Hauptſtadt wird uns weniger durch eine Hauptzeitung als durch eine Kompagnie von Zeitungen erſetzt, welche durch ihre ganzen Gaſſen lang den laufenden Sünder mit Ru-then begleitet.

Das vollendete Journal aller Journale,

Digitized by Google

die Kritik aller Kritiker, die uns noch in die Hände gefallen, wird wol das jenaiſche Repertorium der Literatur bleiben; hier überſchauet und überhöret ein Deutſcher den ganzen deutſchen Richter-Kreis bis unter jede richterliche Querbank hinab; und die Richter werden durch ihre eigne Zahl gerichtet. Es iſt das Dionyſius-Ohr der deutſchen Fama und Zunge; es iſt der gelehrte deutſche Reichs-Anzeiger der ungelehrten deutſchen Reichs-Anzeiger. Obgleich Journale nur die in Paris aufgeſchlagenen Bücher ſind, worin das vorbeigehende Volk eine Krönung unterzeichnet, und wo ein Name tauſend Namen ſchreiben kann, um einen fremden zu machen: ſo iſt doch — nämlich eben darum — das Repertorium die einzige rechte Kritik, beſonders aller Kritiker. Sehr iſt zu wünſchen, daß ein ſo kurzes, unparteiiſches Journal — denn es führt nichts an als einfache Zeichen fremder Urtheile — am Ende alle Zeitungen durch den

Auszug daraus unnöthig und ganz ungeleſen mache; und ich wüßte nicht, was die Literatur dabei verlöre, wenn alle gedachte Zeitungen niemand läſe und kaufte als eben die Repertoren des Repertoriums, welche doch am Ende das Beſte und Herrlichſte aus ihnen ziehen; denn Zeichen der Urtheile ſind ſelber die Urtheile ganz, da dieſe, wie bekannt, keine Beweiſe dulden. —

Vorleſer dieß ſetzte ſich ſelber einigemal auf den äſthetiſchen Richterſtuhl und beurtheilte herab, aber ihm war immer in ſeinem Sitzen, als ſei die aufrechtſtehende Partei mehre Zolle länger. Jenes grobe Gefühl von Ueberlegenheit verſprach er ſich vergeblich, welches ſonſt auch die niedrigſten Kunſtrichter gegen den höchſten Schriftſteller in ſo bedeutendem Grade aufrecht erhält, daß ſie allein gegen einen Mann, vor welchem alle Leſer ſcheu und achtend ſtehen, in eine ſo behagliche Lage ſetzt, daß er ſich allein vor ihm wie Grobſan heiter

hinflegelt und ausſpricht, wie etwan nach Pouqueville vor dem mächtigen Paſcha in Morea ſich niemand ſetzen darf als nur der Scharfrichter. Soll eine Rezenſion etwas beſſeres als eine Antwort ſeyn, die man einer Thee-Wirthin auf die Frage gibt, wie uns das Buch gefallen: ſo gehört ſo viel zu einer, daß ſie ſelber zu einem Kunſtwerk ausſchlägt: erſtlich ein ſchnelles Durchleſen, um die ungeſtörte Kraft des Ganzen aufzunehmen — zweitens ein langſames, um die flüchtig einwirkenden Theilchen dem Auge zu nähern — drittens ein genießend-klares, das beide vergleicht — viertens eine reine unpartheiſche Abſonderung des Urtheils über den Geiſt des Werks von dem Urtheile über den Geiſt des Verfaſſers — fünftens eine Zurückführung des Urtheils auf bekannte, oder auf neue Grundſätze, daher eine Rezenſion leicht eine Aeſthetik im Kleinen wird — ſechstens, ſiebentens, achtens 2c. verſteht ſich von ſelber, nämlich

Liebe für Wiſſenſchaft und für Autor zugleich, für deutſche Sprache ꝛc. — Darf man allerdings nicht ſchonen, ſondern recht ſtrafen jedes Talent und jedes Genie, welches als Verbrecher an ſeiner eigenen geiſtigen Majeſtät vor dem Gewimme, vor dem Vielkopfe und vor dem Lobe ſich als den Schöpfer und ſeine höheren Geſchöpfe wegwirft und lieber mit niedrigen beſticht: ſo iſt hingegen mild und menſchlich jede Mittelmäßigkeit zu empfangen, welche nicht, wie ein nicht-wucherndes Talent, ein Pfund hergibt, ſondern nur ihr Scherflein. Uebrigens würde ich, liebe Amtsbrüder, in jedem Zweifel-Falle die Milde der Härte vorziehen, und auch hier im literariſchen Gerichte, wie die Griechen im gerichtlichen, jedesmal, wenn die Zahl der weißen, und die der ſchwarzen Kugeln ſich glichen, im Namen der Minerva die weißen überwiegen laſſen. Einige Kunſtrichter aber geben bei ſolchem Kugel-Gleichgewicht durch Hinein-

werfen einer ſchwarzen aus der Bruſt, das Uebergewicht. Ich würde, gute Richtamt-brüder, jeden herzreinen, aber irrigen Autor über meinen pflichtmäßigen Tadel wo möglich durch Hinweiſen auf ſeine anderen Kräfte oder auf die Wege, die genützten beſſer zu nützen, hinweiſen. Denn der Rezenſent ſollte überhaupt mehr den Schriftſteller als den Leſer aufzuklären ſuchen, weil niemand eine Rezenſion ſo oft lieſet, als jener, und niemand eine ſo wenig als dieſer. Ueberhaupt, meine lieben Richtamtbrüder, was hätte nicht ein Richtamtbruder zu bedenken? So viel in der That, daß man faſt lieber nur als der Rezenſent Seiner ſelber auftreten möchte, weil man da doch loben und tadeln kann, ohne bei dem Gegenſtand anzuſtoßen. Denn lieben Brüder, es gibt noch mehr fortzubedenken: z. B. treffender wird ein Preis-Autor gezeichnet durch Ausheben der meiſterhaften Stellen — die ja nur er machen konnte — als durch

Digitized by Google

Ausheben der ſchülerhaften, die ihn von der Maſſe nicht unterſcheiden. Mit anderer Abſicht würd' ich auch aus dem Unter-Autor nur ſein Beſtes auftragen und ſagen: nun ſchließt daraus auf ſein Schlimmſtes. Ueberall übrigens ſollte uns Richtamtbrüdern (da Erfahrung nur bejahen, und nicht verneinen kann) blos das Schönſte zum Maaßſtab eines Dichters dienen; denn das Schlechteſte kann der beſte haben, aber nicht das Beſte der ſchlechte. Wie nach Jakobi die Philoſophie überall das Poſitive, ſo hat die Kritik das Schöne zu ſuchen und zu zeigen, nur wird dadurch das Richten ſauer; Fehler laſſen ſich beweiſen, aber Schönheiten nur weiſen; denn dieſe ſind gleichſam die erſten Grundſätze, welche als ihr Selberbeweis nicht unterſtützt werden, ſondern unterſtützen; jene aber laſſen dem Kritiker ihr Zergliedern und ihr Zurückführen an den niedrigen Gerichtſtuhl des Verſtandes zu. Was uns widerſpricht, hebt ſich als Glied-Ecke

Digitized by Google

heraus, was uns gefällt, verliert ſich ins runde Ganze. Allerdings geben kühle Gefühle einem Manne ein Recht, warmen vorzuſchreiben; er kann (gelehrt genug) ſagen, er ſei bei Kunſtwerken, nach Gebrauch der Alten bei Gaſtmalen, als der ſogenannte Trinkkönig, welcher allein unter allen berauſchten Gäſten nüchtern und trocken da zu ſitzen habe. Ja er kann ſagen — will er auf mehrere Zeiten anſpielen, — er halte ſich die Leſer als Champions, welche an ſeiner Statt, das Berauſchen und Genießen übernehmen, wie jeder ſonſt in Frankreich ſich einen Trink-Champion halten konnte, der für ihn den Becher annahm und beſtand. *)

Wirf, ſagt ein arabiſches Sprüchwort, keinen Stein in den Brunnen, woraus du getrunken. Himmel! in welche Brunnen wer-

*) Histoire générale de la vie privée des Français dans tous les tems et dans toutes les provinces de la monarchie.

Digitized by Google

den mehr Steine aller Art, Höllenſteine, Eckſteine, Stinkſteine ꝛc. geworfen als in den Brunnen der Wahrheit und des kaſtaliſchen Quells? Ein dumpfer dunkler Rezenſent hat vielleicht in ſeinem Leben nicht eine einzige frohe Minute dem Dichter gereicht, der ihn mit Himmelsſtunden trotz aller Fehler überhäuft und überladen: gleichwohl tunkt das Thier die Tatze ein und wirft ohne allen Dank dem Manne giftig und biſſig die wenigen Zeilen vor, in welchen es nicht ſo leicht baden konnte als in den andern .... Gott! gibt es denn in der gelehrten Welt keine Dankbarkeit mehr? Oder kann ein Verdienſt um Alle anders belohnt werden als von allen Einzelnen? Flammt euch euer Schönheitſinn ſo ſehr an: warum ſpricht denn der verletzte ſeinen Zorn ſtärker aus als der befriedigte ſeinen Dank? Und warum wollt ihr euere Achtung für die Kunſt mehr durch Beſtrafen als durch Belohnen erklären? Den ſeltenen Fall des Wil-

lens ausgenommen, könnt ihr ja nur die Natur anklagen, daß ſie dem Genius nicht alles gegeben, ſondern nur viel; — dann brauchtet ihr aber einen ſtärkern Grund zu einer Klage nicht ſo weit außer euch zu ſuchen. Ueber Fehler des Genies ſollte nur getrauert werden wieder von Genies, wie nur Große um Fürſten trauern dürfen. Ihr aber erlöſet wie die Orthodoxie nur fallende Menſchen und verdammt fallende Engel. Jede Verarmung vergebt ihr leichter als Verſchwendung; der Mann wird literariſch pro prodigo für einen Verſchwender erklärt und dadurch aller Bürger-Rechte eines akademiſchen Pfahl-Bürgers entſetzt; er kann keinen letzten Willen, keine Schulden, keine Verträge machen. Ich beſchwör' euch, ſpielet doch der form- und ſtoffloſen Mattigkeit und „Weitſchweifigkeit" (ein gutes deutſches Wort) nur halb ſo übel mit. Aber ihr rügt zu große Kürze weit erzürnter als zu große Länge, als ob

letzte nur eine angeborne wäre, was unwahr iſt, denn es gibt zwei Kürzen, und dazwiſchen eine Länge im Sprachleben, ordentlich als ſei dieſes, ein Amphibrachys (v—v). In der erſten Kürze ſpricht der Wilde und das Kind; ja der Landmann und Bürger, alle ordnen die Darſtellung dem Gegenſtande unter, und machen ungern Worte. Dann kommt die Länge des Gebildeten, welcher weniger vom Gegenſtande getroffen und überwältigt, ſich freier und länger den Worten überläßt. Die zweite Kürze z. B. die eines Tacitus, Seneca, J. J. Rouſſeau, wird künſtlich und gewonnen; und jeder kann ſie ſich zugewöhnen, da ſie kein Geſchenk des Genius iſt; wie Plinius II, die Humaniſten Lipſius und Danz, und Longolius u. a. beweiſen. Große künſtliche Kürze verräth ſogar als Widerſpiel der Naturkürze, Liebe der Darſtellung auf Koſten der Sache und der Liebe dafür. — Ich komme auf einem langen Wege zu Euch

Digitized by Google

und Euren bureaux des longitudes zurück. Ihr wollt und lobt nämlich Länge — die der Prediger, die der Wiſſenſchaften aller Art, die der Dichter — weil ihr ſelber keinen guten ſchreibtafelfähigen Gedanken einführen könnt, ohne ihm ſeine ganze Ahnenreihe voraus zu ſchicken. Der Deutſche näht gern jeden Gedanken in ein zierliches Schleppkleid ein und ihr zieht gern als Schleppenträger hinterdrein. Die deutſche Meile iſt, als Vorbild deutſcher Schreiberei, beinahe die längſte in Europa; und mich wundert, daß der Spondeus uns ſchwer kommt. Wenn man den einzigen Vortheil ausnimmt, den euer rezenſirender Amtbruder und andere Deutſche davon ziehen, daß wir nämlich einen guten ſchnell wegleſenden Aktenblick und größte Flüchtigkeit gewinnen und, gerade von ſchwerfälligen Schreibern zu ſchnellfüßigen Leſern gebildet, gleich Fußgängern ins Laufen gerathen, weil der ferne Stadtthurm ewig herſchauet, und wir doch nicht

Digitized by Google

ankommen; ſo bleibt außer dem Gewinne der Eiligkeit, nichts übrig als Langweile und Makulatur. Vorleſer diß hebt eine Probe deutſcher (Schreib-) Art und (Schreib-) Kunſt nicht aus Kanzelrednern — bei welchen dieſe geiſtige Zungenwaſſerſucht ohnehin ſonntäglich zu finden iſt, ſogar bei den beſſeren, wie Zollikofer, Marezoll, ja Reinhard — ſondern für eine Aeſthetik ſelber aus einer Aeſthetik heraus, und wählt aus „Eſchenburgs Entwurf einer Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, neue umgearbeitete Ausgabe bei Fr. Nikolai 1789“ Seite 294 folgende gute Stelle:

„In der Bemerkung, daß nicht blos Aehn„lichkeit, ſondern auch Widerſpiel und Kon„traſt, den Begriff ihrer gemeinſchaftlichen „Erweckung und Verknüpfung in unſerer See„le veranlaßt, hat die Ironie ihren Grund, „eine Figur des Spottes, welche die Wörter „ihres Widerſpiels wegen, mit einander ver-

Digitized by Google

„tauſcht und das Gegentheil von dem andeu-
„tet, was ſie, dem gewöhnlichen Wortver-
„ſtande nach, ausdrückt. Man pflegt ſie je-
„doch nicht in einzelnen Wörtern, ſondern in
„einer Folge von Redensarten zu brauchen,
„deren Misdeutung durch Inhalt, Zuſammen-
„hang und Kenntnis ihres Gegenſtandes ver-
„hütet werden muß, noch mehr aber beim
„mündlichen Vortrage durch Ton der Stim-
„me und Geberdenſprache, deutlich wird.“ —

Himmel, welche Unſprache, welche Flä-
che, Leere, Schwere! Und dieſes alles bei
einem Geſchmacklehrer, welcher ſelber eine
ganze Beiſpiel-ſammlung guter Schrift-
ſteller gegeben und der uns hier mit dem er-
ſten Beiſpiel einer ganz andern Sammlung
beſchenkt! — So aber ſchreiben nun ganze
Bibliotheken und die Lobredner und Tadler
derſelben — jeder Deutſche hält auf das Vor-
recht eines römiſchen Senators, der, wenn
er ſeine Meinung über das Vorliegende geſagt

hätte, ein beſonderes Recht beſaß, noch eine über etwas fremdes beizubringen — die gemeinſten Gedanken treten, beſonders in Lehrwerken wie ſchon geſagt, mit allen ihren Ahnen auf, und laſſen ſie ſich deren wie Bürgerliche vorausgeben, um ſich zu adeln — und nichts wird gegen dieſe Schreiberei geſchrieben. Blos gethan wird etwas dagegen, was mich deſto herzlicher freuet. Ich meine die tägliche Steigerung der Einrückgebühren. Durch dieſe Geldſtrafe des wortreichen Stils werden ſämmtliche Weitſchreiber — ſogar die wollöblichen Gerichte — zu Tacitis eingepreßt. Mit Vergnügen — mit ſatiriſchem — ſtell' ich mir oft einen ergrimmten auf eine Rezenſion einiges verſetzenden Gelehrten und Antikritiker vor, welcher, von Worten und Galle ganz geſchwollen, gar nie aufhören möchte, ſich zu ergießen, — wie der erboste Mann ſich daran durch das Einrückgeld, wie durch ein Kompreſſorium, gehindert ſpürt, weil er für die

feindliche Anſtalt, der er keinen Heller gönnt, jedem zugefertigten Schmerz ſogleich das Schmerzengeld beilegen, und wie er in den elektriſchen Verdichter (Kondenſator) einer Antikritik ſein Zornfeuer eng einfangen muß — Und dann ſieht er noch vollends voraus, daß der glückſelige Rezenſent ihn auf demſelben Druckbogen ſo lange gratis wieder ſtäupen und ſtreichen kann, als er will — — Aber kurz, die Kürze gewinnt dabei unſäglich; und mögen nur die verſchiedenen Reich- und Muſen-Anzeiger in Zukunft Liebe genug für den Stil haben, um die Einrückkoſten weit mehr zu erhöhen als zu erniedrigen!

Ich komme zu den vermiſchten Winken für gelehrte Zeitungen zurück. Könnten die Redacteurs nicht künftig das römiſche Geſetz aufſtellen, das in den Komizien jedem zu ſtimmen verbot, der erſtlich über 59 Jahre alt war und zweitens unter 17 Jahre? Denn jetzo, da der Stiliſtiker ſeinen Göttern und Zwecken

Digitized by Google

die Jünglinge ſchlachtet, der Poetiker aber ſeinen die Greiſe, ſteht leider eine andere Römer-Sitte feſt, welche junge Thiere opferte, ſobald etwas langſam, alte *) aber, wenn es ſchnell gehen verlangte.

Haltet euch meine Amtbrüder, nicht für untrüglich, da es nicht einmal der Genius iſt; ſondern bedenkt, daß, ſo wenig ein Einzelweſen im Beſitze aller Wahrheiten, eben ſo wenig eines im Beſitze des Geſchmacks für alle Schönheiten ſeyn kann. Bedenkt, wie ganze Völker und Zeiten einen Ariſtophanes, einen Shakeſpeare und Calderon verwarfen und verwerfen, und ein Corneille einen Raçine — wie in der von Jahrtauſenden bewunderten Ilias der große Sprachkenner Schneider das 18, 19, 20, 21te Buch für die Geburt eines recht dummen Nachahmers hält, das 14te jedoch einem erträglichen Kopfe zuſchreibt — wie ein Wolf die lange ge-

*) Alex. ab Alex. L. III.

achtete Rede Cicero's pro Marcello für unächt erklärt, Weiſke dagegen ſie für ächt — wie in vorigen Jahrhunderten die größten Humaniſten durch Falſchmünzen von Klaſſikern einander glücklich betrogen und halb todt geärgert — wie ſogar ein Winkelmann (nach Fernow) mitten in Italien ein Gemälde von Mengs für ein antikes, oder Bayſen nach J. v. Müller mitten im Sprach-Orient, Gleims Halladat für eine Ueberſetzung aus dem Arabiſchen genommen ....... Richtamtbrüder! bedenkt dieß alles und bleibt noch unbeſcheiden, wenn ihr könnt!

Mein letzter Wink iſt: beurtheilt, aber viertheilt nicht ein Kunſt-Werk; zieht aus demſelben weder den Plan — denn das heißet das Knochengerippe einer Venus geben, das eben ſo gut in einer widrigen Bauerdirne ſtecken könnte, — noch einzelne Schönheiten — denn das heißt einen Fenſterſtein als Prüfſtein des Hauſes vorzeigen, — noch einzelne Fehler — denn

es gibt keine ſchlechte Zeile, die nicht ein guter Autor durch die rechte Stelle zu einer ſchönen machen könnte, — und überhaupt nichts einzelnes. Schlagt ein Schauſpiel, das ihr noch nicht geleſen, in der Mitte auf und leſet irgend eine Stelle: ſie muß euch ſehr matt vorkommen; behaltet ſie (z. B. blos das kleine Wort: moi der Medea) in euerm Kopfe ſo lange, bis ihr von vornen wieder darauf kommt: Himmel, wie iſt und glüht da alles anders! — Noch mehr gilt diß für das Komiſche, deſſen Einzelheiten, aus der mildernden Aehnlichkeit des Ganzen heraus geſtürzt in die ſchreiende Unähnlichkeit einer ernſten Rezenſion, ſo erſcheinen müſſen wie ein Fallſtaff mitten in einer Meſſiade.

Laſſet mich einmal eine Rezenſion von einem bekannten Buche nach Eurer Weiſe machen: „Weſſen Geiſtes Kind dieß ſaubere Produkt iſt, deſſen Verfaſſer für die elegante Welt (risum teneat.) zu ſchreiben hofft, das wollen

Digitized by Google

wir mit einigen Pröbchen blos aus Einer Erzählung belegen, und dem Leſer das Urtheil ſelber überlaſſen. S. 128. ſagt der Held von den Damen, ſie lägen wie Kälber da — S. 183. ſagt ein Fürſt zu ſeinen Hofleuten, ſie hätten nicht mehr Verſtand als die Kälber — der Held heißet bald S. 125. der Lümmel, bald S. 126. mein Flegel, bald 165. der Haubenſtock, bald S. 147. das Ideal von einem Beſenbinder (wie witzig!); er weiß S. 150. weder Giks noch Gaks, gibt S. 152. einen derben Schmatz, gähnt S. 129. aus vollem Rachen ſo laut als eine Eſelin, (der Versbau, denn das Ding iſt in Verſen, ließ keinen Eſel zu) — S. 135. wird von der Jungfern-Angſt vor einer gewiſſen Waſſerſucht (Pfui! Hr. Autor!) geſprochen. Ohe, jam satis est! Dieſe Pöbelhaftigkeiten ſind aber der beliebte Ton der neueſten Literatur. So ſchrieb ſonſt Wieland für die elegante Welt nicht." —

Inzwiſchen, meine Herren, iſt dieſe Er-

Digitized by Google

zählung, die ich ſo rezenſiert habe wie mich das Volk, eben von Wieland ſelber, ſteht unter dem Titel Pervonte im 18. Band ſeiner Werke, und dieſe Schein-Flecke werden vom Ganzen in leichte Halbſchatten aufgelöſet.

Der Hörſaal erlaube mir ohne Weiteres

das ſechste Kapitel

über die mittelmärkiſche oder wirthſchaftliche Geſchmack-Zunge

zu machen, aber nur kurz; denn ihre eigenen Rezenſionen ſind ihre Sachbeſchreibungen. Auch alterniert und kommuniziert ſie mit der franzöſiſchen ſehr; nur daß ſie, wenn dieſe den Geſellſchafter abdruckt, gar nur den Pfahlbürger nachdruckt. Was begehrt nun der reichdeutſche Stiliſtiker von der Dichtkunſt?

Gombauld im 68. Epigramm ſeines 1. Buchs antwortet darauf ſo:

Si l'on en croit un certain Duc,
Qui philoſophe à la commune,
La Subſtance n'eſt rien qu'un ſuc,
Et l'Accident qu'une infortune.

Das Muſenpferd ſoll ihm nämlich ein Kunſt-pferd ſeyn, es ſoll wiſſen, ſich todt zu ſtellen, auch anzugeben, wie viele Perſonen in der Geſellſchaft ſind und wie wenige noch jung-fräuliche, und ſonſt viele Fragen zu beant-worten. Die Poeſie ſoll den geſunden Men-ſchenverſtand, viele gelehrte Kenntniſſe, ganze Wiſſenſchaften (z. B. den Ackerbau oder die Georgica), beſonders feine Seelenlehre und Menſchenkenntniß, überhaupt das Licht ſammt eindringenden Moralien in Verſe und dadurch in Umlauf bringen, nebenbei ihren Mann er-nähren (Setzer und Packer ohnehin) und ge-rade dadurch deſto ſtärker für das Gedächtniß arbeiten, daß ſie ihm durch ihre Anmuth al-les tiefer einprägt. „Ich kann mir, (ſchrieb mir neulich ein märkiſcher Stiliſtiker, der we-der ein Alt- noch Neu- ſondern Mittel-Märker iſt, um überall die Mittelſtraße zu gehen) für eine Dichtkunſt, die etwas höheres ſeyn will als ein bloßes mit dem Braten aus-

getheiltes Gelegenheit - Gedicht, bei einer Brautſuppe oder einem Geburttagkuchen, keinen edlern Zweck gedenken als den, ein längerer versus memorialis zu ſeyn, und ſo durch die untern Kräfte mehr als man denkt den obern der Proſe vorzuarbeiten. So trägt ſie wenigſtens unter ihren Flügeln etwas und hält, wenn das Gleichniß edel genug iſt, wie ein gebratener Kapaun, unter dem rechten den Magen, unter dem linken die Leber, dieſe beiden größten Glieder des Lebens. Daher bin ich für meinen Ort dafür (und ich denke, preuſſiſche Staatwirthe gewiß auch), daß durchaus Poeſie auf allen preuſſiſchen Gymnaſien und Lyzeen fortgetrieben werde, etwa z. B. nach der „kurzen Anleitung zur deutſchen Dichtkunſt für die erſten Anfänger, bei Grau in Hof," wenigſtens ſo lange, bis nützliche Kenntniſſe allgemein verbreitet ſind; dann (aber wann iſt dieß zu hoffen?) mag ſie entbehrlicher ſein, nicht ſowol für den Philolo-

gen von Handwerk, als für den Geſchäftmann. Doch der Philologe bringt und ſchickt die Dichtkunſt nur, gleichſam wie ein Poſtamt die gelehrten Zeitungen, weiter, ohne vom Inhalte beſondere Notiz zu nehmen, ſo wie die gereiften Holländer alle franzöſiſchen Ketzereien und Badinagen gut verlegten, ſetzten und abſetzten, ohne ſich im Geringſten in ihren ſtillen Schlafröcken in ein lächerliches Badinieren oder Philoſophieren hinreißen zu laſſen. Der rechte benützende Leſer wird ohnehin mit den ſogenannten blumigen Auen der Dichtkunſt ſo umzugehen wiſſen wie das vom ähnlichen Inſtinkte geleitete Weidevieh mit den Herbſtwieſen, welches das nährende Gras rein abbeißet, allein ohne nur die giftigen Zeitloſen, (welche auch wie poetiſche Blumen erſt in einem künftigen Frühling Früchte anſetzen ſollen), anzurühren. Der feine Mittelmärker kennt, lieber Poet, den zauberiſchen Venus-Gürtel der Dichtkunſt ſo gut als ir-

Digitized by Google

gend ein Gürtler, der ihn gemacht, aber er weiß auch, Guter, daß der ſchöne Gürtel etwas enthalten, wie jede Geldkatze, und dazu wenn auch nicht von Pfund- doch von Lothleder ſeyn muß. Wollen wir denn hier in Berlin etwas anders? Die Poeſie, wollen wir blos, ſoll nur nicht wie Tieck und andere Romantiker den Vögeln gleichen, welche nur ſingen und immer ohne Zweck daſſelbe wiederſingen aus bloßem Mai-Kitzel; verſtändlich reden ſoll ſie, wie ſchon der Staar, welcher ſpricht wie jeder von uns. Urtheilen Sie aber ſelber, Sie Unbefangener!"

Ich that es und bedauerte im Antwortſchreiben niemand als Gott, welcher, falls er die Welt nicht poetiſcher nehme als ein Märker, die höchſte Langweile ſchon an unſerem Beten, Reden und Singen ausſtände, weil wir für Ihn ja doch in allem Vögel wären, z. B. Kukuke, welche ihm ewig daſſelbe vor- und wieder-ſingen.

Digitized by Google

— So viel ich ſehe, meine Herren, iſt der allgemeine deutſche bibliothekariſche Ausſchuß fort gegangen und der Ordinarius hinten nach. Vielleicht büßet dadurch eine gewiſſe Freimüthigkeit, womit man den Abweſenden das nächſte Kapitel zu leſen hat, nichts ein. Vorleſer ſäumt daher nicht mit dem Leſen des

ſiebenten Kapitels
über die allgemeine deutſche Bibliothek.

Er freuet ſich um ſo mehr, hier mündlich auf dem Lehrſtuhle (wie Profeſſoren pflegen) gegen ſie auszufallen, da er aus guten Gründen geſonnen iſt, nie eine Zeile (er hälts) mehr gegen ſie in Druck zu geben. Nicht als ob er ſich ſchämte, gegen ſie zu fechten — was ſich für ihn nicht ſchickte, da drei große Dichter an ihr um den Namen eines Apollo-Sauroctonon *) gerungen, desgleichen zwei große Phi-

*) Dieſes Beiwort darf, um gerecht zu bleiben, nur den Geiſt des Werks bezeichnen; denn

loſophen und Hamann — ſondern weil er ſich vor ihr fürchtet. Denn nichts war ihm von jeher verdrüßlicher, als ſich, wenn er ſie mit voller Hoffnung öffnete, darin ein ſchwaches Lob der Unmündigen einzuſammeln, plötzlich von letztern mit dem größten Nachſchreien: du Kahlkopf! durch zehn Gaſſen verfolgt zu ſehen; und endlich in den entlegenſten Gaſſen zu hören, wie ihm durch jeden neuen Nachahmer die Kuppel von neuem nachgehetzt werde als dem Souffre douleur. — Nun hat das gedachte Journal das Eigne oder die Idioſyn=

der Herausgeber des letztern hat es wenigſtens durch ſeine Gelehrſamkeit und durch ſeine frühern Verdienſte um theologiſche Geiſtes=Freiheit wohl verdient, daß man ſeinem Namen das Recht des Homeriſchen laſſe, als Thürhüter des Titelblattes unſchuldig und unbefangen vornen ſtehen zu bleiben, ohne die geringſte Einwirkung auf die Vorfälle im Bücherzimmer oder Bücherhauſe ſelber.

Digitized by Google

kraſie, daß es will geachtet ſeyn, gelobt, geleſen, nicht aber angeſchnauzt.

Dieſe fixe Idee iſt der Bibliothek ſo wenig zu nehmen, daß das herrlichſte, beſte Werk auftreten kann — beiſpielshalber ſei es ein äſthetiſches mit Programmen und Vorleſungen — und mit einem einzigen halben Bogen die Bibliothek anſchwärzen (eigentlich ihn mit ihr) und etwa ſagen ſoll, ſie ſei dumm, oder ihre Einkleidung ſei wie die größerer Bibliotheken entweder von Pergament oder Schweinleder und der Inhalt desfalls — — man hat noch kein Exempel, daß ſie mit einem Werke, das ſie ſo herabgeſetzt, zufrieden geweſen und es erhoben hätte. Sie erwiedert augenblicklich, der Mann tadle ſie blos, weil ſie ihn früher getadelt — als ob nicht die urſprüngliche Antipathie auf ihrer Seite eine eben ſo urſprüngliche auf ſeiner vorausſetzte. . . . Meine Herren, ich hoffe, daß Sie mir die Vorleſung nicht nachſchreiben, damit ſie nicht

gedruckt wird, weil ſo leicht zu errathen iſt, was die Bibliothek dazu ſagte. . . . Gott, iſt's denn niemand bekannt, Zuhörer, mit welcher dumpfen platten Ungerechtigkeit ſie ſich an Tieck und tauſend Andern verſündigte, blos weil dieſe ſie vor die Hunde geworfen hatten? — Doch der Menſch ſei Sokrates, und Milde ſei, wie beim Athener, das Zeichen der Erboßung! Möcht' ich mich dieſes ſokratiſchen Zeichens bemächtigt haben, wenn ich ſage: die Sache iſt vielleicht ſo: nämlich die Bibliothek ſchreibt gewiß in denen Fächern, die ich nicht beurtheilen kann, ganz gut, nur ſchieß' ich hievon das philoſophiſche und poetiſche aus. Hier ſteht ſie faſt auf zwei Achilles-Ferſen.

Man fühle zuerſt die philoſophiſche an. Reſte von Wolf — von Leibnitz keine — flache Kanzel- und Kandidaten-Philoſophie, welche wie die gemeinen Leute gerade da alles klar findet, wo die Frage und Dunkelheit erſt recht angeht, und hingegen im Voll- und Tiefſinn,

Digitized by Google

z. B. Jacobis, Flachſinn oder Nacht antrifft, dieſe Kräfte ſetzt die gute Bibliothek, ſich wie alle Alte mehr der Jugend als der Gegenwart entſinnend, einem ſcharfen dreiſchneidigen philoſophiſchen Geiſte der jetzigen Zeit entgegen, welcher außer Griechenland bei keinem Volke noch mit ſolchen Waffen erſchienen iſt. Daher kein Menſch auf das wenige merkt, was die gute Alte als philoſophiſche Opponentin etwan der Zeit entgegenhuſtet und entgegenräuſpert; ausgenommen alte Berliner, oder Landprediger, oder Geſchäftmänner, welche nur im Tode mit der Zeit fortgehen. Schon Hamann, welcher — gleichſam mit einer Ewigkeit geboren — jede Zeit antizipierte, zeigte ihr in mehrern von $\frac{1}{23}$ Alphabet ſtarken *) Werken

*) Z. B. in der Beilage zu den Denkwürdigkeiten des ſel. Sokrates — Betrachtung über den Buchſtaben H. — An die Hexe zu Kadmonbor — Selbſtgeſpräch eines Autors — Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte Nachricht in der A. D. B. —

Digitized by Google

ihre zu Theologie, Poeſie, Philoſophie, Ortho- graphie verſchieden gebrochnen Farben nach ſeiner großen Manier durch ſein erhabnes Glas als einen einzigen Strahl. Nur ihre un- angeſteckte Reinheit von neuern Philoſophien würd' er jetzt vorheben und ſie ſogar aus der Arzneikunde belegen, welche die Fälle häufig zählt, daß ſich Perſonen — von Sokrates ſpricht er nicht — von der Peſt und andern Seuchen rein erhalten, welche vorher an Schwindſucht, galliſchem Uebel oder ſonſti- gem gearbeitet hatten.

Was ihre poetiſche Seite anlangt, näm- lich ihre proſaiſche: ſo wollen wir, zumal da ſie von niemand weiter zitiert wird als von Verlegern, nicht viel daraus machen. Ihr Geiſt hat nie einen poetiſchen geſehen; kann er mehr oder weniger romantiſche Werke, z. B. Schlegels Florentin, Träume von Sophie B. und Titan nicht recht tadeln, ſo ſagt er, es werde ihm nicht recht wol dabei, wie etwa



Digitized by Google

Pferde an Stellen, wo Geiſter hauſen ſollen, es durch Unruhe und Scharren verrathen.

Das einzige jetzt vielleicht würdig beſetzte Rezenſier-Fach iſt das der Romane; durch irgend einen Glückfall hat ſie Köpfe erbeutet, die vielleicht für ſchlechte mehr thun als der beſte, weil ſie ihre Mängel mehr ſuchen und rügen. In Portugal — erzählt Twiß — werden gleicherweiſe Paviane zu Stunden vermiethet, um — was von Menſchen ſchwer zu erhalten wäre — eben auf letztern ſorgſam Läuſe zu ſuchen und zu tilgen.

Nur der Rezenſent meiner meiſten Werke iſt noch beſſer, er iſt der Pavian, und die Laus zugleich.

Damit gut! das Werk iſt und geht im Ganzen gut genug: keines wird wol ſo oft als dieſes verkauft von — Käufern; denn da es nicht ſtückweiſe wie andere Zeitungen erſcheint — was ſie nicht aushielte —: ſo findet jeder in einem großen Bande etwas; dieß

Digitized by Google

läſſet ein ſchönes Auf- und Fortſchwellen der Bände hoffen, das aus einem guten Grunde wünſchenwerth iſt. Denn ich finde, daß man das ganze Werk, gleich den ſibylliniſchen Blättern, von Jahr zu Jahr immer wolfeiler ausbietet, je mehr es Bände bekommt; folglich wäre, wenn dieſes ſchöne umgekehrte Verhältniß zwiſchen Preis und Dicke ſo fort wüchſe, Hoffnung da, daß man es am Ende gar umſonſt bekäme, falls nämlich die Zahl der Bände ſtark genug dazu wäre, ich meine ungeheuer.

Verehrteſter Hörſaal! Abſichtlich ſtellt' ich mich heute in dieſer Vorleſung, wie früher vor acht Jahren, als ſei die Bibliothek noch lebendig. Leider hat ſie nun in mehr als figürlichem Sinn den Geiſt aufgegeben. Wer dabei am meiſten verliert, iſt wol Vorleſer ſelber, welcher immer, wenn er ſatiriſche örtliche (Lokal-) Farben für Rezenſenten zu reiben hatte, ſich zuerſt nach Nikolaiſcher Bibliothek umſah und niemals leer ausgieng: jetzt ſitzt er da und

hat nichts; denn jeder Scherz auf Rezenſenten iſt, weil deren ja in allen Ländern und Zeiten hauſen, und ſie als namenloſe ungetaufte Weſpen fliegen, etwas gar zu farbloſes, wenn man ihn wenigſtens nicht durch Angriff des getauften Weſpenneſtes einigermaßen individualiſieren kann. Noch verblieb dem Vorleſer die oberdeutſche Literaturzeitung zum Gebrauch, obwohl als ſchwacher Erſatz wegen ihrer Erbärmlichkeit. Aber auch dieſe iſt neulich zu den Schatten gegangen, ohne einen mehr zu werfen. Ein betrübtes Leben! Das Wenige, was etwan in die Göttingſchen gelehrten Anzeigen, und in andern aufhelfen möchte, will nicht nachhalten und abwerfen. Nur der gute Merkel ſoll, hört man, noch rezenſieren in Reval. Wär' er uns allen nur näher und hör- oder lesbarer! Immer wurde Merkel und ſeines Gelichters für den Vorleſer, wenn ihn der Ernſt erſchöpft und ermattet hatte, durch wenige zur Satire reitzende Blätter ein wahres

Reitzmittel, ein Senfpflaſter, ein tonicum, eine Ekel- und Viperkur; und inſofern erklärt ſich, warum mehrere zu gefällige Freunde den Vorleſer mit einer Nachtigall vergliechen, welche bei beſonderer Kraft- und Stimmloſigkeit gleich wieder munter ſchlägt, ſobald man ihr eine große lebendige Spinne zu freſſen reicht. In der That gebe man der soi-disante Nachtigall von Vorleſer von Zeit zu Zeit eine kritiſche Spinne zu verſchlucken; man ſoll ſich wundern über den Schlag.

Laſſet uns jetzo aus Hendels Küchengarten ins Roſenthal gehen; d. h. aus dem 7ten Kapitel über die wirthſchaftliche Zunge zu

dem achten

über die poetiſche

kommen. Ich werde kurz ſeyn, theils weil ich am Jubilate-Sonntag lang darüber ſeyn werde, theils weil die Thorſperre *) näher kommt.

*) Welche in Leipzig ein zweimaliges Läuten verkündigt, damit jeder laufen kann, der ſeinen

Die jetzigen Stiliſtiker ſind nämlich umgekehrte Don-Quixotte, ſie halten die Rieſen für Windmühlen; denn noch nie wurde in der Geſchichte ein junger Geiſt der Zeit durch einen ſterbenden überwunden, kein Sohn durch den Vater. Zwar moraliſch, aber nie intellektuell gibt es — das Erſäufen durch Völkerwanderung ausgenommen — etwas anders als ſteten Fortzug zum Licht; in der Geſchichte des Kopfs gibt es keine Abenddämmerung, welche einer Nacht, ſondern nur eine Morgendämmerung, die dem Tage vorzieht; nur fodert jeder gern die optiſche Unmöglichkeit, daß eine Kugel auf einmal (ſie ſei aus Erde oder Ge-

Groſchen erſparen will. Die Nachricht einer zweiten Vorleſung ſchien beſonders oder faſt allein einen ſchön und edel gebaueten Unbekannten, deſſen Leben noch üppig blühte, zu erfreuen, und er hatte einigemale leiſe den nach Hauſe gehenden Stiliſtikern nachgerufen: hear him! —

Digitized by Google

hirn) ganz umleuchtet werde. Stehende oder rückläufige Welten in der Wiſſenſchaft ſind ſcheinbare Erſcheinungen blos auf einer Welt, die aber eben ſelber läuft. Jede theilweiſe Ausbildung ſcheint die Zeit, wie eine Leidenſchaft die Seele, zu verdunkeln durch das Mißverhältniß zwiſchen In- und Extenſion.

Das Streben der jetzigen Zeit dringt und ſchifft nach der poetiſchen neuen Welt, deren Himmel romantiſch iſt durch Wolken und Farben und Sterne und deren Erdboden plaſtiſch durch grüne Fülle und Geſtalten aller Art. Die Dichtkunſt ſoll, will man, nicht etwa eine Hof-Dichtkunſt oder eine Volk- eine Kirchen-, Katheder-, Weiber- oder ſonſtige Dichtkunſt ſein, ſondern eine Menſchen- und wo möglich eine Geiſter-Poeſie; ſie ſoll ohne zufällige, einengende, Geiſtertrennende Zwecke, wie ein Geſetz der Natur und die moraliſche Freiheit, alle beherrſchen, befreien, beſchirmen, binden und höher leiten. — Nur er-

ſcheint dieſes rechte Streben an den Jünglingen mit einem häßlichen Janus-Geſicht. Sie halten erſtlich Streben ſchon für Zweck und Palmenpreis, ſtatt für Mittel und Weg; zweitens werden negative Bedingungen der Poeſie (z. B. Weltkenntniß, Geſchmack, Sprach-Schonung, Gefälligkeit für Ohr und Phantaſie, kurz die falſch-poſitiven der franzöſiſchen Poeſie) von einer Schwäche, die gern für Willen gölte, verſäumt, ja poſitiv verletzt. Inſofern hat die Dichtkunſt jetzt ihre Tölpeljahre. Aber ſo gut aus dem wilden brittiſchen Jüngling ein milder feſter Mann erwächſt, und ſo gut der deutſche Muſenſohn den närriſchen polniſchen Rock der hohen Schule auszieht, eben ſo werfen die ſchreibenden Jünglinge einmal ihre jetzigen Flügel-Kleider ab, die ſie noch für Flügel halten. Noch ſind die poetiſchen Freiheiten des Jetzo mit zu vielen akademiſchen befleckt — aber der oszillierende Jüngling ſchwanke einmal in

der Ruhe der Mannes aus: ſo wird er nach dem rechten Pole zeigen. *)

Ließ man ſich bisher den Schmerz der falſchen Beſtrebung am wahren Talente gefallen: ſo ſollte man der wahren den Mangel von einem oder mehren Beinen mehr nachſehen, womit ſie zum Ziele fliegen will. Novalis Werke — Schroffenſtein — die Söhne des Thals — Meyers dramatiſche Spiele — Arndts Storch — Sophie B's Träume — Maria's Satiren — Ludwig Wielands Romane **) — u. ſ. w. — ſind theils Sternchen, theils rothe Wolken, theils Thautropfen eines ſchönen poetiſchen Morgens.

*) Beiſpiele dieſer erfüllten Hoffnungen werden eben darum, aus Achtung hier nicht genannt, um nicht an abgelegte und abgebüßte Fehler der Kraft zu erinnern.

**) Unter den ſchon im erſten Bändchen gelobten launigen Schriftſtellern hätt' ich am wenigſten den trefflichen Hebel mit ſeinem Schatzkäſtlein naiver Laune vergeſſen ſollen.

Digitized by Google

Freilich lebt man jetzt mehr im Vernichten als im Erſchaffen; doch blos in der Dichtkunſt. Denn was die Philoſophie anlangt, ſo hat ſie ihren zweiten Tag; ihr erſter ſtand am Himmel, als Griechenland in wenigen Olympiaden alle Lehrgebäude des Geiſtes wie Zauberſchlöſſer vorrief zu einer großen Gottes-Stadt. Der zweite Tag ſtralt mit verzehrender Schärfe; und große Lichter voriger Zeit fangen zu fließen an und brennen ſehr liniendünn. Man gebe den Stoff Preis: ſo wird man bekennen, daß wenigſtens der Aufwand von Scharf- und Tiefſinn, den ſogar der philoſophiſche Schüler jetzt dem Leſer zumuthet, uns in einer geiſtigen Gymnaſtik übt und ſtärkt, wogegen das Leſen eines Sulzer und Garve nur Ruhen ſcheint.

Gleicherweiſe zieht die heiße Sonne des Phöbus manchen vergoldeten Einband berühmter Gedichte auf immer krumm. Leider iſt der Deutſche nur zu ſehr geneigt, Lieblinge zu ver-

Digitized by Google

geſſen und folglich gern Verurtheilungen zu unterſchreiben, die ſein Gedächtniß losſprechen. Gleichwol hat die unerbittlich richtende Nachwelt Recht, welche von den hohen feſten Dichter-Sonnen im Himmel der Ewigkeit die kurzen Nebenſonnen im nahen Dunſtkreiſe der Zeit ſo ſcharf abtrennt. Der Stiliſtiker, ſelber unwiſſend angeſteckt, erhebt daher ſeine vermoßten Schoosſchreiber nur im Ganzen, um nicht den Vortheil, daß dieſe niemand lieſet, durch Mittheilen einzelner Aktenſtücke zu ſchwächen; er ſelber lieſet und ſchmeckt ſie wenig mehr und ſpricht ihr Lob zwar nicht andern, aber ſich ſelber nach, weil er einmal eine Jugendzeit der Bewunderung gehabt. Welcher gebildete Menſch ertrüge jetzt Rabeners platte Briefe, Gellerts Schlüſſe und Flüge u. ſ. w.?

Bedeutend iſt die Erſcheinung des jetzigen wiſſenſchaftlichen Geiſtes, der hartnäckiger fortkämpfen muß als irgend ein moraliſcher; denn

Digitized by Google

dieſen verändert die Stunde, jenen kein Jahrhundert. Ein Streben nach Einheit d. h. nach Geiſt (denn er allein iſt eine) iſt jetziger Geiſt. Freilich gebiert dieſe Einheit, welche nur durch philoſophiſches Trennen und Verſenken auf der einen Seite und durch poetiſches Zuſammenfaſſen auf der andern zu ergreifen iſt, neben einer Duldung gegen alle vergangenen Zeiten eine Unduldſamkeit gegen die lebende. Zum Unglück trifft vollends dieſe Wiedergeburt des ſchärfſten Bewußtſeyns gerade in eine ſinnliche Außenzeit voll ſelbſtſichtigen Realismus und Unglauben; ja oft iſt in derſelben Perſon die idealiſtiſche Einkehr in ſich und die realiſtiſche Außenzeit vereinigt. Daraus kommen nun die uneinigen Zeichen der Zeit. Da faſt alle Formen des Heiligſten zerbrochen, und da durch die Säkular-Verderbniß ſogar die ſchönſte und ewige ziemlich durchlöchert geworden, das Handeln; und da doch ohne Form kein Geiſt ſich lebendig bezeugen kann: ſo machts

man ſich aus allen Formen Eine Form, und aus allen Religionen und Zeiten eine, und ſuchte (aber freilich unthätig, außer zur Streitkunſt) das formloſe Heilige des Innern in den ſcharfen Formen fremder Zeiten anzuſchauen. Allein braucht es etwas anderes als eine Inſel oder als einen Friedenſchluß mit der Polemik, um dieſes fromme Schauen in ein frommes Handeln umzuformen? Iſt denn nicht ſchon die bloße Anerkennung von etwas Göttlichen, jedoch mit ſcharfem Gegenſatze des Menſchlichen ſelber, etwas Göttliches, welche dem Geiſt, wenn nicht Flügel, doch Aether dafür verleiht; indeß das durch den geiſtigen Erdfall der Encyklopädiſten eingeſunkene Frankreich, nachdem es den Blick in den Aether verloren, ſich immer dunkler in die ſchwarze Erde graben mußte, deren Daſein allein es glaubte und taſtete?

Jede Revoluzion äußert ſich früher, leichter, ſtärker polemiſch als thetiſch. Folglich

Digitized by Google

muß es auch der neue philoſophiſche und poetiſche Idealiſmus thun, aber dieß um ſo mehr, als die ſelbſtſüchtige verdorbene Zeit, welche ihn färbt, das Heilige viel leichter wörtlich verficht als thätlich erzeugt. Denn da dem ſchlaffen Zeitalter gerade Kraft am meiſten abgeht: ſo will man ſie am meiſten zeigen und zwar, weil es leichter iſt, mehr umwerfend als aufbauend (mehr polemiſch als thetiſch). Wenn die rechte Kraft, wie man an den großen Römern und an unſern kräftigen Vorfahren und an Luther ſieht, ihrer Ueberfülle ſich zu gewaltig bewußt, gerade ſtatt des Brauſens und Liebe=Haßes, mehr Bezähmen und Gott=Ergebenheit predigte (denn ein Maximum ſucht ſeine Begränzung, aber ein Minus ſucht erſt jenes): ſo fallen hingegen die Neuern, als Renegaten der Zeit=Schwäche, Liebe und Empfindung an, als ſpringe die laue Quelle der Entkräftung nicht eben in der Selbſtliebe; und ſie vergeben und verlan-

Digitized by Google

gen die alltägliche thieriſche Gewalt der Leiden-ſchaften, durch deren Beherrſchung eben die gro-ßen Alten ſich über Barbaren zu erheben streb-ten. Offenbar muß dieſe von der Zeit ſelber befleckte Streitkunſt der Kraft gegen das vori-ge häßliche Gehen-Laſſen, gegen den Sklaven-handel, den jeder mit ſich trieb, gegen das breite weite Loben aller, das oben auf dem Lorbeerbaum ſelber thronen wollte, und gegen die heimliche Kopf-, Bruſt- und Achſelträgerei der Gelehrten, gegen die empfindſame Wolluſt in fremder Unluſt, gegen das Feilbieten der Ehre um 3 Thränen noch viel beſſere Früchte tragen als die erſten ſind, aus deren Kernen ſie erwachſen iſt. Ging man denn vorher nicht mit der Literatur um, als ſei ſie nur da, da-mit ein Paar Leute ſich hin und her lobten, als ſei ſie Familiengut einiger Schreiber, nicht Freigut der Menſchheit? — Hatte man nicht ordentliche philoſophiſche Autöritäten wie in der Sprach- und Recht-Lehre? — Hingegen

Digitized by Google

jetzt wendet ſich dieſelbe Freiheit, welche die alten umſtürzte, langſam auch gegen neue; und obgleich die Philoſophie ſeit ihrer Umwälzung Bergmänner, rothe Mützen, Direktorium und drei Konſule fortgebahr: ſo beweiſet doch eben die Schnelle des Wechſels für die Freiheit deſſelben. Sonderbar, daß das gelehrte Deutſchland ſich immer reichmäßiger und freier zergliedert, immer mehrere verhaßte privilegia de non appellando abdankt, und mehr aus einem Staate zu einer Welt wird, zu einer Zeit und Stunde, da gerade das politiſche mehr zuſammen und in einander wächſet, z. B. der Herzbeutel mit dem Bruſtknochen, Reichdörfer zu Reichmarktflecken, dann zu Reichſtädten, endlich zu ordentlichen Landſtädten in irgend einem Herrſchaftthum.

Man muß die Verblendung des Alters haben, — welche noch ſchlimmer iſt als die der Jugend, weil jenes ſelten ſeine Heilung erlebt und weil ihm die Jahre mehr Krankheitmate-

rie als Arzeneien zuführen, — um zu glauben, die höchſte Freiheit und Beſonnenheit der jetzigen Zeit werde ſich je eigenhändig ſelber ermorden oder ſich anketten an ihre Beſiegte. Ueberhaupt ſoll ein junger Menſch großen Männern nicht ſchon darum widerſprechen dürfen, weil ſie ihm erlauben, ja rathen, ihnen beizufallen? Denn ſetzt nicht die Annahme eines großen Gedankens dieſelbe Kühnheit des Urtheils und der Prüfung voraus als deſſen Abweiſung? — Was aber doch dieſe Alten — vom Berge weniger als vom Thale — nothdürftig entſchuldigt, iſt der geſtorbene Beweis, den Campe im alten Deutſchen Muſeum von der Unſterblichkeit der Seele verſuchte. Wie dieſer nämlich zeigte, daß die Seelen unſterblich ſeyn müßten, weil ſonſt ihr Untergang in die Gottheit, welche unveränderlich iſt, eine andere Idee, folglich Veränderlichkeit hinein brächte: ſo können ſtrenge Stiliſtiker ſagen, daß ſie, wenn gewiſſe Au-

toren ihre Unſterblichkeit einbüßten, ja ganz die Unveränderlichkeit ihres Vorſtellens verlören, woran die Jahre ſie gewöhnet hätten, was doch zu abſurd ſei. Ich würde das letzte Kapitel, nämlich

das neunte
den Stiliſtikern,

nie im Wachen ſo derb leſen, als ich es dieſe Nacht im Traume mit der Reichunmittelbarkeit der Schlafkammer wirklich geleſen, vielleicht weil ich mich zu lange auf die heutige vorbereitete. Das Schwächſte kann ich geben.

„Sie erliegen, ſorg' ich, (begann ich), Bäotarchen, es ſeien nun Ihrer 7 oder 11. — Wir brauchen nur mit einander ins Paulinum in die Univerſitätbibliothek zu gehen, welche zum Glücke in der Meſſe täglich offen ſteht. — Leſen Sie hier in des H. v. Schönaichs ganzer Aeſthetik in einer Nuß oder neologiſchem Wörterbuch 1754, das dieſer Epopeen-Schmierer gegen Klopſtock und Hal-

Digitized by Google

ler weniger geſchrieben als gebellt. Ihm iſt geſchmacklos an Klopſtock: fallender Flug S. 149; die Augen ſaugen *) — der Abend der Welt ſtatt jüngſter Tag; mit ſegnenden Blicken belohnen S. 44; das Leben herabbluten S. 67; einweihender Blick; weinende Wolken; wandelndes Jauchzen; Fähigkeiten entfalten S. 17; — an Haller: grüne Nacht; furchtbares Meer der ernſten Ewigkeit nebſt den 5 nächſten Verſen S. 255; Kleid der Dinge; den Ernſt dem Spiele vermählen S. 47; — und endlich die neuen Worte: himmelab, felſenan, entſtürzen, entthronen, anſtarren, Endpunkt, bethauet, ausſchaffen, ausbilden, Ausguß, Ferne, — —"

Gott, wie arm und eng war der Deutſche anno 1754, ſagen Sie 1804! Aber werden nicht ſogar Bäotarchen daſſelbe anno 1854

*) Was auch die damalige Göttinger Zeitung tadelte und was Wieland nachher faſt zu oft mit einander reimte.

von unſerer Jahrzahl ſagen? Gibt es einen beſſern Beweis als dieſer rohe Schönaich, der jetzo nur noch ſtiller Geiſter-Redacteur einiger Inſtitute iſt, wie ſehr der kühne Genius am Ende einen kühnen Geſchmack erſchafft? — Können Herders ſämmtliche Werke, an welchen man jetzo die Darſtellung nicht verwirft wie zuerſt, oder blos duldet wie ſpäter, ſondern hochhält, euch nicht bekehren, und auf Vorausſetzungen einer kühnern Zukunft, eines befreiten Jeruſalems bringen? — Schon im Jahr 1768 klagte dieſer fruchttreibende Geiſt *) die damaligen Deutſchen der matten Eigenſchaften und noch matterer als die ihr habt und vererben wollt; der Ankläger behielt das Schlachtfeld und Recht; aber die jetzigen Ankläger werden es eben ſo gegen euch gewinnen, ob ihr gleich euer welkes Laub aus dem Herbſte noch forttragt und feſthaltet im Früh-

*) Deſſen ſämmtliche Werke I. B. der ſchönen Literatur S. 76. ꝛc.

Digitized by Google

ling der Zeit. — Rinnt nicht die Zeit dahin, wie die Spree durch unſern Garten? *) Freilich iſt die Lebzeit der Kraftgenies vorüber und Ihr ſchließt mit Recht auf einen gleichen Untergang der jetzigen; aber blieb nicht davon die Wirkung eines freiern Geſchmackes zurück? Wißt Ihr denn, daß zwar jede poetiſche Natur in Eure ſchauen kann, aber nicht Ihr in ihre? Aber da Ihr es nicht wißt, ſo hofft Ihr das bloße Anführen poetiſcher Meinungen, z. B. eines Novalis, ſei auch deren Widerlegen, ſelber für den Verfaſſer, als wäre nicht der Schein der Ungereimtheit dem Verfaſſer eben ſo gut begegnet wie Euch. Wenn ein großer Kopf von Euerem ſich unterſcheidet, ſo ſetzt Ihr lieber voraus, daß er ſich, als daß Ihr ihn, nicht verſtanden; und wie bei Türken, muß gerade der Kopf Kopfſteuer

*) Hier ſetzte der Traum mich und die andern auf einmal in den berliniſchen Thiergarten; aber ganz natürlich.

Digitized by Google

erlegen, welcher zu groß gewachſen, um durch das Steuermaß zu gehen. *) —

„Hat Euch denn je die Nachricht, ein Werk ſei dunkel und ſei nur für Auserleſene, z. B. Platon, davon abgeſchreckt oder nicht vielmehr dazu angezogen? Und habt Ihr dann die Finſterniß darin jemand anderem vorgeworfen als dem Autor und Eure Blindheit für etwas anderes gehalten als für ſeine Nacht? — Im Ganzen iſt es daher Recht, wenn alles Große (von vielem Sinne für einen ſeltenen Sinn) nur kurz und dunkel ausgeſprochen wird, damit der kahle Geiſt es lieber für Unſinn erkläre, als in ſeinen Leerſinn überſetze. Denn die gemeinen Geiſter haben eine häßliche Geſchicklichkeit, im tiefſten, reichſten Spruch nichts zu ſehen als ihre eigne all-

*) Nach Büſching tragen die Kopfgeld-Einnehmer in Konſtantinopel ſtets ein Maß in der Taſche, das die ſteuerfreien Köpfe — wenn ſie noch durch daſſelbe gehen — leicht bezeichnet.

Digitized by Google

tägliche Meinung und ſie thun dem Autor den Schabernak an, daß ſie ihm beifallen; den göttlichen heiligen Geiſtes Sohn einer Maria laſſen dieſe Zimmermänner als ihre eigne Baute taufen. — Uebrigens wirkt für die Fähigen Unverſtändlichkeit wie für Kinder, ſie lernen daran verſtehen; faſt alles Lernen fängt — ſonſt iſt es Erfinden — mit Nachbeten an; die öftere Erinnerung einer Meinung gebiert ſchon endlich ihre lebendige Anſchauung. Es gilt auch geiſtig Herſchels Satz, was nur ein vierzigfüßiges Teleſkop entdecke, wiederfinde doch ein zwanzigfüßiges."

„Ihr bedient Euch, Bäotarchen, entweder der einfältigſten oder der unſittlichſten Waffen in euerem Bauern-Kriege gegen die Poetiker, wenn Ihr es ſo macht, daß Ihr ewig ſchreiet: ſie liegen ſchon todt auf dem Schlachtfelde, es iſt ſchon vorbei und das Publikum unſerer Meinung. Ihr hofft, durch das Erklären pro mortuo (für geſtorben) von weiten zu tödten;

bei den Griechen aber bedeutete das falſche Gerücht eines Todes nichts als ein langes Leben. Die junge Partei überdauert ſchon phyſiſch die alte, wird ſelber phyſiſch alt, behält die Strebungen und ändert nur die Hoffnungen, Einſichten und Wege dazu, — und ſo erſtieg von jeher eine Zeit die andere.“

„In allen Kriegen glauben die Menſchen dadurch Unparteilichkeit zu zeigen, daß ſie ſolche fodern vom Feinde; hingegen wider den Feind, denken ſie, erlaube ja das Kriegrecht ein Paar Streiche zu viel; — der Feind machts von ſeiner Seite wieder ſo. Demnach, meine Stiliſtiker, iſts nicht völlige Unparteilichkeit, wenn Sie an den Poetikern Grobheit, Heftigkeit ꝛc. zwar tadeln — dieß lob' ich — aber den nämlichen Enthuſiasmus des Zürnens an vergangenen Männern erheben. Das Wenigſte wäre meines Bedünkens, daß ſie die Skaliger, Salmaſius, Scioppius, Meurſius, Gronov und alle Humaniſten anfielen, oder auch den

Hutten mit ſeinen Helferhelfern in den epistolis obscurorum, welche in der That dem armen M. Ortouin ſcherzend Diebſtahl und Ehebrechen vorrückten. Ja ich hätte von Euch erwartet, daß Sie *) z. B. an Luther gedacht hätten, der, wie man lieſt, ſo hart gegen den Pabſt und Heinrich ſchrieb, daß man die Feder draußen vor der Stubenthüre auf dem Papiere kratzen und knarren hörte, wiewol das Geſchriebne nachher noch ſtärker lärmte. Daſſelbe gilt von Leſſing. Führt überhaupt nicht mehr dieſen, noch weniger einen Herder, unter eure Bunds-Genoſſen hinein. Werdet Ihr denn von Herders Geiſte durch ein ganzes Leben, das ein ewiger Kampf gegen die Proſe der

*) Es wäre eine pſychologiſche Aufgabe, die Sprünge in dieſem Traume, z. B. von Ihr zu Sie, von der Leipziger Univerſität-Bibliothek in den Berliner Thiergarten philoſophiſch zu motivieren oder überhaupt in allen Träumen. An einem andern Orte davon mehr!

Digitized by Google

Zeit, gleichſam hinter der Fahne des großen Zeit-Feindes, Hamann, ſeines Freundes geweſen, ſo wenig innen oder ſelber von Euren ihn mißdeutenden Feinden ſo ſehr geblendet — daß Ihr über ſeinen Kampf gegen unmoraliſche Zufälligkeiten und andere Mängel Eurer Feinde je die angeborne Feindſchaft mit Eurer Welt vergeſſen konntet? — Freilich gibt es Minuten, wo der beſte Menſch — folglich er auch — den Zufall, den er nie anwerben würde, gern als Freiwilligen für ſich kämpfen ſieht, z. B. im Seekrieg einen fremden Wind von Merkel; im ſpaniſchen Landkrieg gegen Mexikaner Hunde; aber die Hunde" . . . . .

Die Wenigen, meine Herren, die noch von Ihnen da ſtehen, — denn ich ſehe wohl, wie jetzt die holde Abendſonne von Goldzweig zu Goldzweig nieder hüpft und den Thorſchluß und Thorgroſchen den Einnehmern des letztern anſagt; und doch ſchmerzt es, wenn ein Hörſaal davongeht — ſollten wenigſtens das We-

Digitized by Google

nige anhören, was ich verſpreche. Als ich nämlich bis dahin in meinem keifenden Traume gekommen war, Treffliche, erfuhr ich recht an mir die Geſetze des Traums, indem er auf einmal die Hitze in mir in ein hitziges Volk außer mir verwandelte und dieſes auf mich Sturm laufen ließ; mich hingegen oben auf die wahre Feſtung Malta (der jetzige Landung-Krieg trug vielleicht bei) aufpflanzte wie eine Haubitze. Unter mir, in einem ſchwarzen Meer wie aus Dinte ſah ich alles ſchiffen und heran-feuern, um mich und Malta, wo möglich, zu erobern. Sie griffen mich — wie ſpielt aber der Traum und bedient ſich der Metonymie, nämlich der causa pro effectu! — mit lauter Druckerſachen an — mehre Pfund Schwabacher, desgleichen Klein-Cicero wurden aus Matrizen verſchoſſen — zugeſpitzte Ausrufung-Zeichen und lange Gedankenſtriche fuhren vor mir vorbei und ſtatt des zerhackten Bleies ſogenannte Gänſefüße — das Feuer aus Schrift-

käſten war faſt fürchterlich und die Stück- und Schriftgießereien arbeiteten unaufhörlich. Sie ſchrieen, ob ich jener Paul wäre, welcher Großmeiſter der Inſel werden wollte, und ob ich nicht wüßte, wozu ich mich in dem 10ten Artikel von Amiens anheiſchig gemacht. Welche Verwechslung! Hier verkehrte (und es iſt ſo leicht zu erklären) der Traum mich in einen Engeländer und die Bäotarchen in Franzoſen. — Ja dieß hat ſogar einen ſchwachen Sinn. Ich aber, ſo unendlich geſichert durch meinen Felſen, ſuchte blos, ſie drunten recht zu ärgern und zu erbittern und rief durch ein Sprachrohr (ich rollte es aus Karthaunenpapier zuſammen) folgende unangenehme verdrüßliche Sachen hinab: „O ihr Bäotarchen oder Hoch- und Deutſch-Meiſter deutſcher Meiſter, ich vertheidige die unſichtbare Kirche als Ritter *) und fechte gegen die Ungläu-

*) Dieſe Vertheidigung iſt das 4te Gelübde der Malteſer-Ritter.

Digitized by Google

digen. Dieſe ſeid Ihr. Ich will es Euch hinabſchreien, was Ihr ewig wollt — etwas zu eſſen. Dürftet Ihr es nur herausſagen, was ihr eigentlich meint und preiſet: ſo würdet ihr gerade an einem Homer, Ariſtophanes, Platon, und ſo an der rechten Poeſie und Philoſophie nichts reell-gut finden als die — Gelehrſamkeit, welche daraus als ein Erwerb-Mittel zum höchſten Gute eines behaglichen Lebens im Staate zu holen iſt. Schießt immer mit Drucker-Ahlen und Vignetten herauf, Ihr achtet doch unſere großen deutſchen Dichter nur, weil ſie meiſtens gelehrt ſind; auch in ihren Staatsämtern leben. Ein bloßer reiner Dichter ſteht bei Euch ſogar unter einem Philoſophen, weil dieſer doch, er ſey noch ſo leer, zu etwas taugt, nämlich zu einer philoſophiſchen Profeſſur. Einer, der über Gedichte lieſet, iſt Euch lieber, als einer, der ſie lieſet oder macht; malo unam glossam quam centum textus, ſagt Ihr, und für Her-

Digitized by Google

manns Metrik gebt ihr gern die 123 verlornen Tragödien Sophokles hin, falls nur noch 7 die Metrik zu erläutern bleiben. Freilich zeigen die Göttinger gelehrten Anzeigen gern einen Dichter an, aber ſie ſehen doch auf Geburtadel durch klaſſiſchen Boden, durch Rom, Venedig, Padua, London, Paris, Madrid; denn ſie ſchätzen ein Gedicht, das in der Sprache geſchrieben iſt, welche den Gelehrten als Gelehrten intereſſiert und welches faſt jede iſt, die angeborne wie natürlich ausgenommen."

„Wir wünſchen doch zu wiſſen, ſagt Ihr, unten in Eurem mittelländiſchen Meere, ob man am neuen romantiſchen Mondſchein nur eine Pfeife Tabak anzünden oder einen einzigen Tannenzapfen zum Ausfliegen des Samens abdürren könne; und der erſte beſte Kanonenofen thu' es eher." Eben hat mich einer von Euch mit einigen Ungerſchen Schriften durchs Ohrläppchen geſchoſſen und es für einen gebohrten Demanten gebohrt; aber ich

fahre fort: ſo iſt warlich die Sache; der einzige Philoſoph, den ihr ſtatt aller Platons und Jacobis verdient, iſt Euer Bahrd geweſen, der Repräſentant Eurer Philoſophie, welche den alten phyſiſchen Satz, „daß die Natur das Leere zwar fliehe, aber nur bis zu einem gewiſſen Grade,“ zu gleicher Zeit erfand, befolgte und bewies. Poeten genießet Ihr freilich, aber erſt als Zugemüße zur feiſten Lebenproſe; gleich jenen belgiſchen Matroſen ſchmauſet Ihr zu euerem Hering eine unſchätzbare Tulpenzwiebel auf; denn jene ſoll Euch das gemeine Leben würzen und kränzen, aber nicht vertilgen, ſonſt, ſagt Ihr, wäre man ja ſo ſchlimm daran, als wenn die platoniſche Liebe zu gar keiner Sache führte, die ihr Gegentheil iſt. Himmel, wie wollt Ihrs einmal im Himmel aushalten, falls Ihr nicht das Glück habt, verdammt zu werden? — Euer mir ganz verhaßter Fehler iſt der, daß Ihr oft einerlei Liebe gegen einerlei Werk mit eue

ren Feinden zu theilen glaubt. — Da ein genialeſ Werk die Menſchheit ausſpricht, ſo kann jeder in ihm ein Ich finden und herzen; und daher gibt es nun über geniale Schöpfungen gerade ſo viele Meinungen als Menſchen; und der Schöpfer wird ſo oft durch das Lob der Aehnlichkeit geärgert als durch den Tadel der Unähnlichkeit erquickt; denn es gibt zwei Parteien. Die erſte ſeid Ihr, Ihr Schützen und Teufel drunten; (von der zweiten red' ich nicht, welche mit Sokrates im Phädrus eine Lyſias-Rede für ungemein verſtändig, kunſtreich und doch nichtig erklärt) — nämlich das rechte Werk für euch, das ſo publik wird als ein Publikum und das ein Publikum einem Publikum lieſet, iſt nicht ein plattes, witz- kraft- blumen-, bilder- und herzloſes Werk, ſondern gerade eines, das alle gefoderten Blumen, Bilder, Rührungen und ſo weiter allerdings wirklich vorzeigt, aber dabei doch die Gemeinheit des Alltagſinnes wiederſpiegelt in

der Glorie gedruckter Talente. Alſo wie geſagt, man ſchreibe nicht nur das höchſte Werk, auch ſogar das ſchlechteſte, man wird gleichwol wenig bemerkt, aber ein talentvolles gebe man. . . Sogar einen Schiller preiſet ihr unaufhörlich, weil er, obgleich ein Genius, euch doch vermittelſt deſſelben durch eben das ſo leicht ausſöhnte, wodurch er die Poetiker erbitterte, durch ſeine Lehrdichterei; und ihr könntet vergnügt die Häher ſeyn, welche die duftende Nelke zerpflücken, um deren Saamen zu verſchlucken. *) . . . Am beſten immer ein Werk gebe man euch, worin nicht das Herz, aber doch der Magen verklärt erſcheint, voll Leipziger Lerchen und Borsdorfer Aepfel, die zu poetiſchen Venus-Tauben und Paris-Aepfeln verdauet ſind —

*) Eine ſpätere Nachſchrift oder Nachleſe ſoll am Ende der Vorleſung das obige Urtheil wenigſtens mit der Achtung ausgleichen, welche man dem großen Dichter ſchuldig iſt.

— Ein Werk, worin wie auf der Leipziger Meſſe, auf welcher 300 Buchhändler und 600 Kaufleute *) ſind, ſich gerade ſo halb und unparteiiſch Leſen und Eſſen, — — (ſchießt, ſchießt, mit Antiqua, Kapitallettern und Winkelhaken! ich ründe dennoch den Satz) Herz und Magen, Geiſt und Leib eintheilt — — Hier wurd' ich von einem als Ladſtock abgeſchoſſenen Buchdruckerſtock ſo auf die Herzgrube getroffen, daß ich erwachte. Aber unter dem Aufwachen warf ich den unten im Mittelmeer haltenden Schützen noch eilig einen ſtachlichten Einfall hinab, um ſie zu ärgern, weil ſie durch mein Erwachen verſchwinden mußten, ohne Zeit zur Replik zu gewinnen; ſie hießen, ſagt' ich ſchon mit halboffnen Augen, wie die Deutſchen eben das Herzgrube, wo eigentlich der Magenmund anfinge. . .

*) S. Leipz. Adreß-Poſt- und Reiſekalender auf 1803.

Meine Herren, es iſt ja faſt keiner mehr von uns ſichtbar und noch da, wenn ich mich abrechne, ſo ſehr läutet die fatale Sperrgeld- oder Ferſengeld-Glocke uns fort? Ich wollte den Faden der Unterſuchung anders ſpinnen und an ihn die Sterne, die Nachtigallen, die Blüthen um uns her anreihen; aber alles rennt. Iſt denn das Herz nichts? Welche herrliche Nachtgedanken und Spat-Gefühle mag das Leipziger Thor ſchon ausgeſperret oder erquetſcht haben! Warum wohnt nicht lieber die ganze Stadt außerhalb der Thore? — Wie klagt die Nachtigall herüber! Die Poeſie, von einer gewiſſen Seite genommen. . . . Ich rede vergeblich ſehr ſchnell; Niemand ſteht. — Nun wenn alle Welt gallopiert, ſo thu' ichs auch und werde ein Proſelyt des Thors; ich ſehe nicht ab, warum ich meinen Groſchen vergeude. Ich billige jeden, der läuft. — —

Digitized by Google

## Kurze Nachſchrift oder Nachleſe der Vorleſung über Schiller.

Schiller iſt der poetiſche Gott und der Gottläugner zweier Parteien, alſo zugleich vergöttert und verläugnet. Für die Mittelmärker oder Deutſchbritten ſind Schillerſche Gedichte wie „die Frauenwürde, die Freude, die Ideale“ hohe lyriſche, denn ſie ſtellen nicht die bloße Empfindung, ſondern die Betrachtungen über dieſelbe in guten Bildern dar. Z. B. die Ideale. In der erſten Strophe geht die goldne Zeit des Lebens ins Meer der Ewigkeit d. h. die Zeit der Ideale — dann hießen ſie „heitere Sonnen die erhellten.“ — Sogleich heißen die Ideale, wieder Ideale, die zerronnen, und ſonſt das trunkne Herz geſchwellt. — Sogleich heißen ſie eine ſchöne, aber erſtarrte Frucht. — Sogleich Träume, aus denen der rauhe Arm der Gegenwart weckt. Sogleich wird die Gegenwart zu umlagernden Schranken. — So-

gleich heißt das Ideale eine Schöpfung der Gedanken und ein ſchöner Flor der Dichtkunſt. Am fehlerhafteſten iſt die dritte und vierte Strophe, worin die vorige Ideale darin beſtanden, daß er, wie Pygmalion ſeine Bildſäule, ſo die todte Säule der Natur durch ſein Umarmen zum Leben brachte, welches ſie aber jetzt entweder wieder verloren oder nur vorgeſpiegelt. Das Folgende beſchreibt beſtimmter. Doch widerſpricht das ſchöne Gleichnis vom Strom aus ſtillen Quell, der ſich mit ſtolzen Maſten in den Ozean ſtürzt, dem Untergange der Jugend-Ideale. Auch der Schluß tröſtet mit ſeiner Anweiſung an Freundſchaft und Thätigkeit nur karg und unpoetiſch. Die erſte bildliche Hälfte ſeines Gedichtes konnte er ſo weit fortbauen und dehnen, als die Wirklichkeit Glanz-Gegenſtände reicht, durch deren Erbleichung er den Untergang der Ideale ausdrückt; er hätte z. B. noch ſagen ſollen: die feſten Gebirge der Fer-

Digitized by Google

ne ſchwimmen nun in der Nähe nur als Gewölke in meinem Himmel — ferner: die durchſichtigen Glanzperlen hat der Eßig, die Feuer-Diamanten die Gluth des Lebens aufgelöſet — — ferner: geſenkt ſtehen die Sonnenblumen meines Jugendtages jetzo in der kalten Mitternacht und können ſich nach der vertieften Sonne nicht wenden — ferner: in der irdiſchen Nacht ſtand meine Zauberlaterne, aber ihr Licht und ihre Geſtalten ſind nun ausgelöſcht — oder: einſt ſchimmerte mir oben ein Wunderſtern, welcher auf den neugebornen Heiland mit ſeinen Stralen zeigte, aber er iſt untergegangen und nur die gemeinen Sterne der Zeit blieben am Himmel — — doch genug! Warum ſoll ich mich hier um ſo manche erträgliche Allegorie bringen und ärmer machen, und Juwelenblitze verſchleudern, womit ich künftig Schreibfinger bei wichtigſten Darſtellungen ausſtatten könnte? — — Eben ſo lückenhaft iſt das berühmte Gedicht

„an die Freude“ gebauet, in welchem ſich an den Trinktiſch nicht blos, wie bei Aegyptern an den Eßtiſch „Todte ſetzen, ſondern auch Kannibalen“ „Verzweiflung,“ das „Leichentuch,“ der „Böſewicht,“ das „Hochgericht,“ und worinn aller mögliche Jammer zum Wegſingen und Wegtrinken eingeladen iſt. Uebrigens würd' ich aus einer Geſellſchaft, die den herzwidrigen Spruch bei Gläſern abſänge: „wers nie gekonnt, der ſtehle weinend ſich aus unſerm Bund“ *), mit dem Ungeliebten ohne Singen abgehen und einem ſolchen harten elenden Bunde den Rücken zeigen, zumal da derſelbe kurz vor dieſen Verſen Umarmung und Kuß der ganzen Welt zuſingt und kurz nach ihnen, Verzeihung dem

*) Wie poetiſcher und menſchlicher würde der Vers durch drei Buchſtaben: der ſtehle weinend ſich in unſern Bund!

Denn die liebewarme Bruſt will im Freudenfeuer eine arme erkältete ſich andrücken.

—

Todfeind, Grosmuth dem Böſewichte nachſingt. Hier fehlt nur Zeit, nicht Anlaß zu zeigen, daß dieſe Betrachtungen und Entſchlüſſe bei Gelegenheit der Freude gerade ſo zuſammen hingen, wie die eine Zeile, worinn die gehuldigte Sympathie zu den Sternen leitet; wo der Unbekannte thront, mit der andern, worin er über den Sternen wohnt. Dieſes Lehrgedicht wurde, ſo wenig es ein Sanggedicht iſt, gleichwohl auf Singnoten gebracht, weil die Tonkünſtler ſo wenig ein Text abſchreckt, daß ſie nicht nur Gedankenleere deſſelben, was verzeihlich iſt, ſondern ſogar philoſophiſche Fülle tönen, und ſtatt des Luftelementes das Aether- und Lichtelement ſich ſchwingen laſſen.

Sogar an die „Frauenwürde" hat man die Tonleiter angeſetzt, und mithin Gedanken, wie folgende, geſpielt und geblaſen: „aus „der Wahrheit Schranken ſchweift des Man„nes wilde Kraft — gierig greift er in die

„Ferne — raſtlos durch entlegne Sterne, jagt „er ſeines Traumes Bild — Aber mit zaube„riſch feſſelndem Blicke, winken die Frauen „den Flüchtling warnend zurück in der Gegen„wart Spur — (die Frauen) reicher als er „in des Denkens Bezirken, und in der Dich„tung unendlichen Kreis — in der Welt ver„fälſchtem Spiegel, ſieht er (der Mann) ſei„nen Schatten nur — nur das Bild auf ſeinem „Netze *), nur das Nahe kennt er nie.“ . . .. Doch hier werde lieber ausgelaſſen, als ausgewählt; denn womit hat der Dichter eine Ueberſetzung in die Tonſprache verſchuldet? Die holländiſche Zeitung, welche einſt Rameau in Muſik zu ſetzen ſich anbot, läßt ſich doch leichter mit Tönen begleiten und umſchweben; da in einer Zeitung wenigſtens Geſchichten, Mord- und Wol-Thaten, und dergleichen vorfallen; aber welche Tonkraft ſetzt einen Paragraphen in Muſik und macht Ge-

*) Was iſt denn Sehen ſonſt?

banken-Bons zur klingenden Münze? — Je poetiſcher und plaſtiſcher ein Gedicht, deſto leichter nimmt die Memnons-Bildſäule vom Lyra-Phöbus Töne an; daher Goethens Lieder, gleichſam wie in Italien die Opern, ſchon von Tonſetzern für deren Bedürfniße beſtellt zu ſeyn ſcheinen. Immer wird ſich die ältere Sonnennähe der Dicht- und der Tonkunſt an der größern neuern Entfernung beider rächen.

Indeß ſoll hier kein Tadel auf Gedichte, wie die Ideale, die Frauenwürde fallen; welche keine Lieder, ſondern wie die Götter Griechenlands, die Künſtler, nur Lehrgedichte ſind. In Lehrgedichten aber, wozu beinahe Schillers äſthetiſche Abhandlungen gehören — müſſen ihn alle neuern Völker auf einem Sieg-Wagen laſſen, dem ſogar die alten nicht weit vorfahren.

Noch mehr, als dem großen Dichter die Mittelmärker zu viel beilegen, entwenden ihm

Digitized by Google

die Poetiker zu viel. In den einzelnen lyriſchen Gemälden ſeiner ſpätern Trauerſpiele — z. B. in denen des Kriegs, des Friedensfeſtes in Piccolomini, der katholiſchen Kunſt und Religion in der Stuart und den Brüdern von Meſſina, des Traums über Oktavio *) — verklärt er ſich rein poetiſch und romantiſch, ohne Rhetorik und Lehrdichterei. Was iſt aber dies gegen den großen tragiſchen Geiſt, als welcher er hoch und geiſterhaft über alle neuern Bühnen ſchreitet in Wallenſtein und Tell? Selber Goethe fliegt von ſeinen poetiſchen Blütengipfeln herab vor ihn hin und richtet ſich auf, um den Hohen den tragiſchen Kranz auf das Haupt zu legen. Niemand hat nach Shakeſpeare ſo ſehr als Schiller — welcher zwar unter, aber auch fern von jenem Genius ſteht, und daher den Poetikern die Gelegenheit zur Verwechslung der Erniedrigung mit der Entfernung gab — — die hiſtoriſche

*) Schill. Theat. I. B. S. 270.

Auseinanderſtreuung der Menſchen und Thaten ſo kräftig zu einem tragiſchen Phalanx zuſammengezogen, welcher gedrängt und keilförmig in die Herzen einbricht. In der Mitte von Dom Karlos fängt ſeine reine Höhe zu ſteigen an, und ſie bildet vielleicht ſchon im Wallenſtein ihren Gebirggipfel. Seine eigentliche romantiſche Tragödie iſt weniger die von ſo vielen Gemeinheiten der Menſchen und des Lebens umſchattete Jungfrau von Orleans als Wallenſtein, worin Erde und Sterne das Ueberirdiſche (nämlich der Glaube daran), und alles große Irdiſche gleichſam zwiſchen Himmel und Erde die Blitze ziehen und laden, welche tragiſch auf die Seelen niederfahren und das Leben erſchüttern. Im romantiſchen All iſt er überall mehr in der ſchauerlichen Tiefe der Unendlichkeit als in der heitern Höhe derſelben geflogen. Dieß iſt an und für ſich kein Vorwurf; nur einer, aber kein großer, iſt, daß er Melpomenens Dolch häufig zu glän-

Digitized by Google

zend und damaſziert geſchmiedet und geſchliffen. Aber wahrlich jeder Kunſtrichter oder Kunſtſchreiber und beſonders die jetzige weder ſich noch andere beſſernde Schreibzeit, welche wie Shakeſpeare keine Zeile ausſtreicht; und ſei ſie noch unſhakeſpeariſch, ſollte wie ſchon geſagt, nur in achtenden Schmerz jeden Tadel eines Mannes kleiden, der bei allen Fehlern immer kunſt- und himmelwärts ſtrebte, und ſtieg, obgleich ein ſiecher Körper ſich ſchwer an ſeine Flügel hing. Gern nehm' ich Gelächter über dieſe milde Gerechtigkeit an, ſchlagen es die Poetiker auf; es gibt einen ungezwungenen Uebergang zur folgenden Vorleſung, wovon ſie eben die Zuhörer ſind, zur Tollhäuslerei.

Digitized by Google

## II. oder Jubilate-Vorleſung über die neuen Poetiker.

(Einige Perſonalien der Vorleſung.)

---

Kein einziger Stiliſtiker kam wieder, vielleicht weil die Meßgeſchäfte ernſter anfiengen, vielleicht weil es einen und den andern verdroß, daß ich ihn verachtet hatte und angepackt. Indeß wurde ich und mein Famulus vielleicht ſchadlos gehalten durch die Zahl von fremden faſt groben Muſenſöhnen (denn die einheimiſchen benützen auch die Meſſe und reiſen) — von jungen, doch höflichen Juden — einigen ſtillen Buchhändlern — von vielen auf die Meſſe letztern nachreiſenden Muſenvätern, wozu ſie aus Muſenſöhnen geworden durch gute Syſteme und Romane, in welchen ſie, wenn nicht Sachen, doch ſich ſelber dargeſtellt ha-

Digitized by Google

ben — und von einigen von Adel — — ſammt und ſonders geſchwornen Feinden der Stiliſtiker, durch den ſchönen Jüngling hergelockt und eingeſchifft für Malta, weil er ihnen vorgetragen, was ich vorigen Sonntag vorgetragen. Doch auch die königlichen Pferde, welche bekanntlich im erſten Meßſonntage durch Leipzig ziehen, mögen mir einige akademiſche, jüdiſche und adelige Zuhörer zugezogen haben.

Ich kann nicht behaupten, daß der größere Theil der Genoſſenſchaft mich ſo ſtolz gemacht hätte, als ers ſelber war. Ein Mann, der mehr in der Ehe und am Hofe lebt als auf Akademien, wird ſchon von der phantaſtiſch-eiteln Einkleidung der Muſenſöhne in eigne Nebenbetrachtungen verſenkt über die Eitelkeit der Jünglinge, welche, obwol kürzer, doch ſchreiender iſt als die verſchämte der Jungfrauen. Eine Reihe in Kupfer geſtochener Studenten gäbe vielleicht ein nützlicheres Mode-Journal für Schlüſſe aus Zeiten und Oertern

Digitized by Google

als das jetzige, dieſer ſpätere Nachdruck der Zeit.

Mehreren Titus- und Kaligula's-Köpfen war das philoſophiſche Rezenſier- und Veimer-Weſen anzuſehen; denn bekanntlich hießen ſich die Vehm-Richter Wiſſende. Drei oder vier Dichter ſchrieben ſich — nach den Mienen zu ſchließen — ganz kurz Philippus Aureolus Theophraſtus Parazelſus Bombaſtus von Hohenheim, um ſich von ihren Zu- und Vornamen zu unterſcheiden, der bettelhaft Höchener *) hieß. Aus der Tonne Diogenes hatten einige ſich als Theſis-Geſellen ſo viel zyniſche Hefe für ihr Geſicht, geholt, als nöthig war, um grob zu ſcheinen, wenn auch nicht zu ſeyn.

Inzwiſchen fing der Verfaſſer ſeine Vorleſung an, und zwar ſo:

Treffliche Spieß- und ſonſtige Geſellen! Niemand kann wol meine Freude über unſer

*) Dieß iſt der wahre Name des Parazelſus.

Digitized by Google

Zuſammenkommen ſchwächer ausdrücken als ich ſelber; möcht' es Ihnen beſſer glücken! — Ich ſchmeichele mir, ein wenig, wenn nicht zu Ihrer Handwerkslade, doch zu Ihrer Bundeslade zu gehören; und ſelber Feinde von mir ſagen, ich hälfe mit Ihnen den Geſchmack verderben. Wenn ein Menſch mitten in den Achtziger Jahren die Teufels-Papiere und Anfangs der Neunziger die unſichtbare Loge gibt, folglich noch früher ausdenkt: ſo kann er leicht manche Sachen und Richtungen früher gehabt haben als ſeine Nachſprecher und Widerſprecher. Wer übrigens der Stifter von uns Poetikern iſt, das iſt ſchwer zu ſagen; denn jeder Stifter wird ſelber geſtiftet. — Nicht einmal Goethe kann man nennen; denn theils bildete Klopſtock ſeine Werthers Empfindſamkeit, theils Herder ſeine Jugend, theils Winkelmann ſeine Propyläen, theils Shakeſpeare ſeine Bühne und die Vorzeit ſeine Nachzeit. Dieſe alle wurden wieder gebildet. Und ſo geht es zurück; man

muß nie ſchließen, weil man von keinem Sohne gezeugt worden, ſo habe man keinen Vater gehabt. Eine ſilberne Ahnenkette adeliger Geiſter reicht um die Länder und durch die Zeiten; und für jeden Jeſus führen zwei Evangeliſten zwei verſchiedene Geſchlechtsregiſter. Gleichwol muß man, wenn man nicht aller Philoſophie zuwider ſchon zu Gott zurück- und aufleichtet, Einen Ur-Ahnherrn und Stifter der neuern Sekte anerkennen, der meiner feſten Ueberzeugung nach niemand iſt als — Adam, es ſei daß man ſeine Allwiſſenheit und Unſterblichkeit und Thierherrſchaft, oder daß man ſeinen Apfelbiß betrachte oder das Naturell ſeines bekannten Sohnes.

Wir wollen jetzt, da wir unter uns ſind, mit einander nichts betrachten als unſere Flecken, ſowohl unſere Schand- als Sonnen-, Monds- und Tigerflecken. Denn dieſe müſſen abgewaſchen oder abgekratzt werden, wenn aus der neuen Zeit etwas werden und die Morgen-

Digitized by Google

röthe dazu nicht ohne Sonne in einen verdrüß-
lichen grauen Regentag zerfließen ſoll, oder
wie an einem Wintermittage am Pole allein
auftreten ſtatt des Phöbus.

Ich will die Kapitel heute Kautelen nen-
nen. Nun ſind' ich nach Anzahl der Kardi-
naltugenden gerade ſo viele Kardinalſünden an
unſerem Herzen, nämlich 4; und gleichfalls
am Kopfe nach der Zahl der 4 Fakultäten eben
ſo vielfachen Mangel an Fakultäten. Dieß zu-
ſammen gibt für unſere Kautelarjurisprudenz
8 Kautelen, wahre 8 partes orationis. Die
Mutter dieſer 8 Seelen unſerer Arche erſcheint
am Ende.

## Erſte Kautel
## für den Kopf.

Von jeher hab' ich dieß als die erſte Kautel,
welche wir zu beachten haben, angeſehen, daß
wir jetzt noch eifriger als je darauf aus ſeyn
müſſen, daß wir nicht — toll werden, oder,
was man nennt, vom ſogenannten Verſtande

kommen, ſondern lieber, wenns ſeyn ſoll, zu ihm. Es iſt nicht zu ſagen, was vollſtändiger Wahnſinn theils den Werken ſelber ſchadet — beſonders bei den jetzigen Spaltungen — theils dem Autor als Menſchen. Jeder Tropf ſetzt ſich heimlich über einen Wahnwitzigen; und ſelber unter ſeines Gleichen im Tollhauſe hat der größte Narr nicht mehr Ehre als der kleinſte. Denn wie nach einem Alten jeder Wache in einer gemeinſchaftlichen Welt, der Träumer aber in ſeiner eignen wohnt, ſo macht eben nichts ſo ſehr als die Tollheit (dieſer Jahr-Traum) einen Menſchen einſeitig, kalt, abgeſondert, unabhängig und unduldſam; jeder wohnt im Tollhaus in ſeiner Kammer, gleichſam wie in einem Lehrgebäude, um welches ihm die fremden Kammern nur als ſeine Wirthſchaftgebäude und als eine Fuggerei von petites maisons liegen; und nirgends iſt weniger ein Publikum zu einer Wahrheitanſtalt zuſammen zu bringen als in einer Irrenanſtalt.

Digitized by Google

Ich warne aber nicht ohne Grund. Hat man es ſchon vergeſſen, daß erſt neuerlich in der Oſtermeſſe 1803 ein herrlicher deutſcher Kopf voll Kraft und Witz völlig raſend geworden — ich meine den Bibliothekar Schoppe im 4ten Titan? — Wer von uns iſt ſicherer? Jeder iſt unſicherer. Denn viele Quellen auf einmal dringen erſäufend auf jetzige Köpfe ein, daher man ganz natürlich ſeit einigen Jahrzehenden mehr Irrhäusler unter den Honoratioren aufzählt als ſonſt. Der vernichtende Idealiſmus der Philoſophie, der das unwillkürliche Wachen und das unwillkürliche Träumen in einen höhern wechſelloſen willkürlichen Traum auflöſet, erinnert an Moritz Bemerkung, daß Träume, die ſich nicht verdunkeln, ſondern ſich hell ins Wachen mengen, leicht allmählig aus der Schlafkammer in eine dunklere geleiten.

Viel dürfte zur Tollheit auch der poetiſche Idealiſmus in ſeinem Bunde mit dem Zeitgeiſt

Digitized by Google

hinwirken. Einſt, wo der Dichter noch Gott und Welt glaubte und hatte, wo er malte, weil er ſchauete, — indeß er jetzt malt, um zu ſchauen — da gab es noch Zeiten, wo ein Menſch Geld und Gut verlieren konnte und mehr dazu, ohne daß er etwas anderes ſagte als: Gott hat es gethan, wobei er gen Himmel ſah, weinte und darauf ſich ergab und ſtill wurde. Was bleibt aber den jetzigen Menſchen nach dem allgemeinen Verluſte des Himmels bei einer hinzutretenden Einbuße der Erde? — Was dem auf dem Glanz-Schwanz eines poetiſchen Kometen nachſchwimmenden Schreiber, wenn ihm der Kometen-Kern der Wirklichkeit plötzlich zermalmt wird? Er iſt dann ohne Halt des Lebens oder wie das Volk ſich richtig ausdrückt, nicht mehr bei Troſte. —

Dieſer Troſt-Defekt offenbart ſich ſchon im allgemeinen Streben, lieber etwas Luſtiges als etwas Rührendes zu leſen — welches

Digitized by Google

letztere allemal verdrüßlich fällt bei den entweder durch Schickſal oder durch Unglauben verlornen Realitäten. — Die letzte Fluchthöhe des aus einer feſten Bruſthöle vertriebnen Herzens iſt das Zwerchfell; es gibt ein Lachen des Zweifelns wie des Verzweifelns. Allein wo wird im Ganzen mehr gelacht als in einer Irrenanſtalt?

Ich komme auf die Tollbeeren des Parnaſſes zurück. Wenn Sophokles auf die Klagſchrift ſeiner Kinder, daß er toll ſei, keine andere Schrift bei den daſigen Wetzlaer Leſern einreichte als ſeinen Oedip: ſo gewann er durch Schreiben den Prozeß, den die meiſten jetzigen Dichter dadurch eben verlören; ſo daß immer zwiſchen ihm und ihnen ein gewiſſer Unterſchied bleibt. So vieles im Dichten neigt uns der Tollheit zu, — der Wunſch, neu zu zaubern, wozu man nach dem Volkglauben ſtets Worte ohne allen Sinn nehmen muß, z. B. Abrakadabra — das Sinn und

Sache verlaſſende Arbeiten an bloßen Reimen, Aſſonanzen, Wortſpielen und Füßen der guten Sonnette, — das willkürliche Nachträumen aller Völker- Träume und Zeiten-Träume — die Doppel-Dürre an Erfahrung und Gelehrſamkeit, eine Leere (ſie kommt nachher unter den 4 Kautelen der Köpfe vor), welche, wie ſchon Bako an den Scholaſtikern bemerkte, deſto mehr ſchadet und aufreizt zu phantaſtiſchen Schaumgeburten, je mehr Kräfte da ſind, daher jetzt ſo viele poetiſche Werke nur zerſchlagne kalte Eier ſind, deren Inhalt ohne Bildung und Küchlein umher rinnt in Ei-Weiß und Dotter, den Sinnbildern der Philoſophie und Poeſie. Glücklicherweiſe ſind wir ſeit fünf Jahren mehr im Tollſeyn vorgerückt, ſo daß man beinahe lieber mit demſelben erſcheint, als ohne ſolches auffällt, und Ausnahme macht. In Klopſtocks und Goethens Jugend-Zeiten, worin beider jung aufſchießendes Kraftfeuer eine gerade Flamme,

Digitized by Google

ihr Feuerwerk eine angeordnete Richtung nahm oder worin — unbildlich zu reden — ſo jung-ſtarke Kräfte ſich ohne Uebermaaß, Wahnſinn und Bombaſt ausſprachen, hätte man vielleicht über manche jetzige Bedlamiſmen geſtutzt. Jetzo iſt Tollheit bis zu einem gewiſſen Grade gern erlaubt. So ſchäumen z. B. in Attila von Werner (ſonſt ein Bildner feſter Geſtalten), alle Spieler mitten im Kochen des Leidens zu einem freudigen Hallelujah auf; ſo wird ſpäter deſſen feſter gediegne Luther von ſeinem Famulus verflüchtigt. Der Boden der Menſchheit ſchmilzt durch einen gedichteten Myſtiziſmus, welcher die höhere Potenz der Romantik ſeyn will, in ein beſtand-erd- und charakterloſes Luft- und Aether-Wehen ohne Form, in ein unbeſtimmtes Klingen des All — mit dem irrdiſchen Boden, ſind die romantiſchen Höhen verſunken, und alles wird, wie vom Schwindel ſchnell vorüberſchießender Geſtalten, zu Einem Farbenbrei gerührt.

Nichts ſteht, ja nichts fliegt — denn ſonſt müßte man doch etwas haben, worüber man fliegt — ſondern Träume träumen von einander — — Und mehr gehört nicht zu ſolider Tollheit von einigem Beſtand und Gehalt! Dieſer myſtiſche Karfunkel, welcher ſogar die geregelte innere oder geiſtige Wirklichkeit verflüchtigt, kommt auch in komiſchen Darſtellungen als der Zeiſigſtein wieder, der das ganze Neſt unſichtbar macht. Z. B. in den „Schattenſpielen von Kerner" wird dem ſonſt trefflichen Witze und Komus und Darſtellvermögen der feſte Wohnplatz unter den Füßen weggezogen und alles in Luftſchlöſſer eingelagert, welche bisher nicht einmal für Mährchen bewohn- und haltbar waren.

Unzählig viel iſt noch zu ſagen, Zuhörer, und nicht ohne Urſache ſtell' ich die Tollheitkautel voran. Schon der ungemeſſene Stolz vieler Itzo-Menſchen (er kommt nachher unter den 4 Kautelen des Herzens vor) iſt gefähr-

lich genug; daher eben Kinder und Greiſe niemals raſend werden. Niemand iſt aber mehr ſtolz und will ſich mehr unterſcheiden als die erſten Anhänger einer Sekte; die zweiten ſind nur Anhänger, um ſich nicht zu unterſcheiden, die dritten werden gleich als ſolche geboren. Daher gibt der erſte Wurf einer Sekte wie — wahrlich ich habe kein edleres Gleichniß zur Hand — der erſte einer Hündin toll werdende Geburten. *)

Freilich ein beſſeres Gleichniß iſt es, aber nur auf den vorvorigen Satz paſſend, daß nämlich die Dichtkunſt der mit Gift-Feuer gefüllte Blumenkranz, welchen Medea der Kreuſa gab, geworden, der das verzehrte, was er ſchmückte. — Durch lauter Empfindungen, und wiedergebährendes Darſtellen derſelben, und Anſchauen fremder Darſtellungen von ihnen,

*) Nach Cetti's Naturgeſchichte von Sardinien, wo man den erſten Wurf wegwirft und daher nie Gefahren hat.

Digitized by Google

aber ohne Thaten und durch die zugleich ſinn-lichſchwelgende und poetiſche Verwüſtung des Lebens, ſind viele Leute und Nihiliſten in Re-ſidenzſtädten dahin gekommen, daß ſie keine Hunde ſind, ſondern dieſe beneiden, weil ſol-che ohne Traum-Zerfließung noch mit einer gewiſſen Schärfe die Welt anfaſſen und an-ſchauen, wie denn ein Hund ſich von der In-ſel Malta wenig unterſcheidet, die ein bloßer Niederſchlag von Zähnen und von Kno-chen iſt. — Doch wollen wir dieſen Holboh-rern der Wirklichkeit, beſonders wenn es pro-ſaiſch und poetiſch zugleich geſchieht, nicht ab-läugnen, daß es wenigſtens in höhern Stän-den durch rechtes Entkräften, durch galeniſche Aderlaß des adelichen Blutes zu einem guten moraliſchen Durchbruche ſtärkt, wie ſonſt die Jeſuiten den Leuten ſogar phyſiſch zur Ader ließen, um ſie leichter zu bekehren.

Sonderbar genug iſts in dem Welt-, Hof- und Schreibleben, daß den Menſchen, denen

Digitized by Google

ſchon alles untergeſunken, Götter, Welten, Sinne, ſogar Sünden, doch noch die Ehr- und Gefallſucht geſund ſtehen bleibt. Wird ihnen auch dieſe unheilbar verletzt: dann geht der Kopf verloren. Indeß muß ich, wenn ich nicht den Anſchein haben will, als hätt' ich gegen Tollſeyn, an ſich etwas, ausdrücklich anmerken, daß ich in unſeren Zeiten Tollheit von gehöriger Stärke recht gut zu würdigen wiſſe, aus zwei Gründen; erſtlich darum, weil Wahnſinnige Noth, Kälte, Hunger und mehrere Leiden faſt ohne Empfindung aushalten, welche letzte uns Verſtändigen in Krieg- und Friedenszeiten ſo heftig zuſetzt; und zweitens darum, weil nach den Bemerkungen der Aerzte Tollheit, ſo wie Fallſucht, das Zeugvermögen ganz ungewöhnlich reitzt und ſtärkt; ein Umſtand, welcher bei dem jetzigen Unvermögen wol in manchen höheren Familien wenigſtens einen Stammhalter wünſchen läßt, bei welchem es (gemein zu reden) übergeſchnappt hätte.

Digitized by Google

Wir kommen zur
zweiten Kautel des Kopfes,
ein gewiſſes Wiſſen
betreffend. Ich kann darüber, hoff' ich, mit Zuhörern ſprechen, welche ungleich denen der erſten Kautel, welche fortgegangen, dageblieben ſind. Wirklich gibt es jetzt mehr Gelehrſamkeit als Gelehrte, ſo wie mehr Tugend als Tugendhafte. Die ganze jetzige Zeit — als eine Schwangere vieler Zeiten, mit Kindern und von Vätern — ſchwärmt; jede Schwärmerei (religiöſe, politiſche, poetiſche, philoſophiſche) flieht oder entbehrt als Einſeitigkeit die Vielſeitigkeit, das heißet die Kenntniſſe. Einſeitigkeit hält ſich viel leichter für Allſeitigkeit als die Vielſeitigkeit! denn jene hat die Einheit, deren die letztere ſich nicht fähig weiß.

Meine Herren, daß man jetzt wenig lieſet und erfährt — daß man zwar ein Paar wild aus dem Mittel- und anderem Alter heraus

gegriffene Köpfe ſtudiert, aber ohne die Reihe weder rück- noch vorwärts *) — daß man nur Ebenbilder philoſophiſcher und poetiſcher Götzen und Götter anſchauet — daß daher viele Spinoziſten an geiſtiger Schwindſucht verſterben wie Spinoza an leiblicher — — alles dieß führt mich auf hundert Betrachtungen, blos um die Leute zu rechtfertigen, erſtlich die Weltweiſen, dann die Dichter. Jene wüßten ſich eben ganz glücklich, wenn ſie nur gar nichts wüßten (empiriſch); ſie wollen die geiſtigen Luftpumpen der Welt ſeyn, fühlen aber, wie wenig ſie es, gleich den gläſernen, über eine 300fache Verdünnung hinaus treiben können, ſo daß nachher bei allen Verſuchen im ſogenannten Abſtrakten und Abſoluten doch noch ein verfluchtes Stück Luft und Wind mitwirkt. Dieſer Mangel an Nichts

*) Z. B. Spinoza, nicht Leibnitz; — Shakesſpeare, nicht Swift, geſchweige ſeine Nebenmänner, — Chamfort, nicht Voltaire.

Digitized by Google

ſchlägt viele nieder; durch Nichts wäre das Seyn oder Haben ſo leicht zu haben.

Wenn Blumenbach bemerkte, daß die Vögel durch leere Höhlen im Kopfe und in den Flügelknochen eben zu ihrer Flughöhe ſteigen; und wenn Sömmering fand, daß große leere Höhlen in den Gehirnkammern außerordentliche Fähigkeiten verkündigen: ſo iſt dieß eben nur phyſiſch, was ſich geiſtig bei den größten Poetikern wiederholet, welche recht gut wiſſen, daß das, was man mit einem kraſſen Worte Ignoranz nennt, ihren dichteriſchen Kräften an und für ſich gar nicht ſchade. Ja mehrere gehen ſo weit, daß, wie die Mönche dreierlei Armuth *) haben, wovon die ſtärkſte ſogar das Nothwendige entbehren will, ſie gleicher Weiſe ſich des Nöthigſten für Autoren, nämlich des Deutſchen zu entſchlagen ſuchen, und,

*) Die Armuth des Beſitzes, die des Gebrauchs und die des Affects, der ſogar das Nothwendige haſſet.

Digitized by Google

ſo wie Pomponius Lätus kein Griechiſch erlernte, um ſein Latein nicht zu verderben, kein Deutſch lernen, um ihre eigne Sprache nicht zu verfälſchen. Es gibt jetzt kein Deutſch und keine Proſe aus irgend einem Jahrhundert, (desgleichen keinen Reim und Versbau), die nicht könnte geſchrieben werden; und wie bisher jeder ſeine eigne Wörterſchreibung behauptete und zu nichts gehalten war als blos zum Halten derſelben, ſo verficht jeder ſeine eigne reichsfreie deutſche Sprachlehre. Allerdings haben wir Schreiber uns jetzt ſo köſtliche poetiſche Freiheiten — die nöthigen proſaiſchen ſchalten ſich von ſelber ein — errungen durch unſeren Schreib-Aufwand von Ladenhütern, in welchen wir uns gegen viele Kenntniſſe von Sachen und Worten und Wörtern höchſt gleichgültig und ſtolz zeigten und ſolche gänzlich „ignorirten,“ daß man dieſe Kenntniſſe zum Glücke gar nicht von uns fodert und erwartet. Wenn wir nicht, wie franzöſiſche

Schriftſteller, die Wörterſchreibung gar den Setzern und Druckern ſelber anheimſtellen: ſo thun wir es nur, weil wir nicht wie die Franzoſen, eine beſtimmte Schreibung haben, ſondern weil uns jede eine richtige iſt wie Spaziergängern jeder Weg, und wir daher die Hülfe eines Setzers weniger vermiſſen. Mit deſto mehr Recht ſinnen wir die Sachenſchreibung unſerem Leſer an, und er ſoll das Gehirn unſeres Kopfes ſeyn, iſt unſer erſtes Poſtulat. Manches Wiſſen wird uns auch dadurch erſpart, daß wir den ungelehrten Shakeſpeare darinn erreichen, daß keiner von uns ausſtreicht, wobei wir ihn noch dazu im Unterſtreichen überbieten. Wir ſchreiben denn unſere Sachen nur ſo hin und lernen wir ſpäter über ſie hinaus, kommts uns ſonſt zu Paſſ' als Ueberſchuß. — Sonſt mögen übrigens manche dem Sokrates an Vorſicht nachahmen, welcher darum ſich nicht in die eleuſiniſchen Geheimniſſe einweihen ließ, weil er

darin ſeine eignen Gedanken zu hören beſorgte, welche man dann ſpäter für ausgeplauderte eleuſiniſche ausgeſchrieen hätte; aus gleicher richtigen Vorſicht leſen und erlernen viele Poetiker wenig, weil ſie fürchten, die beſten Sachen, die ſie ſelber erfinden können, in fremden Büchern anzutreffen, und dann gerade durch ihr Neueſtes für Abſchreiber zu gelten.

Da überhaupt die Bücher nur größere Briefe an das Publikum ſind: ſo ringen wir nach jener angenehmen Nachläßigkeit, die man in kleineren Briefen ſo achtet und genießt, auch ſahen mehrere ihr Ringen dadurch belohnt, daß ſie jene Kunſtloſigkeit der Wörterſtellung, der Holperigkeit, des Uebelklangs und der Sprache überhaupt wirklich erreichten, welche Cicero dem Briefſchreiber ſo beredt anpreiſet *). Auch dieſer höhere Briefbücherſtil iſt

*) Cic. in orat. num. 23. Primum igitur cum (stilum epistolarem) e vinculis numerorum

keines von den ſchwächſten Sparmitteln des Wiſſens. Wie viele Sprach- und Perioden-bau-Kenntniſſe erſparen ſich nicht wieder andere Poetiker ſchon dadurch, daß ſie wie das einfache Kind blos das Und zum Anfange und Bande ihrer Gliederſätze machen — denn ich ſetze bei ihnen voraus, daß ſie es nicht aus verheimlichter Kenntnis und Nachahmung des eben ſo mit Und anfangenden Hebräers und Demoſthenes thun — und wie viel Kopf- und Zeit-Aufwand vermeiden ſie blos durch die Wahl eines älteren Stils, welcher zwar im 16 und 17ten Jahrhunderte ſelber noch ſchwierige Kunſt war *) aber jetzo im 19ten uns bei

eximamus. — Verba enim verbis coagmentare negligat — Habet enim ille tanquam hiatus concursu vocalium molle quiddam et quod indicet non ingratam negligentiam de re hominis magis quam de verbis laborantis.

*) Dennoch dringen die altdeutſchen Volkmärchen

dem höheren Stande der Sprachbildung nur leicht wie Waſſer entgeht und fließt! — Dieſe Leicht-Flüßigkeit ſchätzt man erſt gerecht und ganz. Wenn man dagegen den faſt verdrüßlichen und ſtrengflüßigen metallſchweren Redefluß eines Leſſings, Goethens, Herders, Schillers und noch vieler andern hält oder gar ihn ſich zuleiten und fahrbar machen will.

Noch eine dahin ſchlagende Anmerkung ſey über die guten Poetiker gegeben. Ich kann ſie aber auf zwei Arten ausdrücken, in einer düſtern harten Manier und in einer heitern gefälligen. In jener, die aber nicht die mei-

und Geſchichten auf den Sprachton ihrer Zeit; daher Büſching, Tieck u. a. das Alte mit Recht nur alterzählen. Für Muſäus war, auch mit Recht, die alte Sage nur Fahrzeug neueſter Anſpielungen. Weiſſer warf in das Orientaliſch-Romantiſche der 1001 Nacht die Brand- und Leuchtkugeln des Verſtandes; aber dafür beſtreute er die Stätte mit deſto mehr Salz.

Digitized by Google

nige iſt, müßt' ich ſie etwan ſo ausſprechen, „die meiſten jetzigen Jünglinge geben zuerſt „das beſte Buch, das ganz andere Bücher „verſpricht als die nachherigen immer mehr „abblühenden und verfallenden ſind; nicht nur „unſere jungen Dichter im Ernſten und Ko„miſchen (und darunter gehört ein großer Theil „der in meiner Vorſchule mit Namen gelob„ten), ſondern auch die jungen Philoſophen „zu Reinholds und Fichtens Zeit gaben uns „anfangs ein Karneval mit Mardi-gras und „Butterwoche und darauf die Faſtenzeit. Er„ſcheint neuerer Zeiten ein ausgezeichneter Kopf, „ſo weiß ich voraus, daß er nichts wird — als „ſchlechter. Hingegen unſere früheren großen „Schriftſteller wurden erſt aus Wandelſternen „Sonnen. Wie verſchieden ſind Wielands „erſten Gedichte von deſſen letzten Gedichten „und die erſten Leſſings von deſſen Nathan „und Freimäuergeſprächen! Wie bildete ſich „Goethe an ſich ſelber, und Schiller ſich an

„Goethen und Herder an den Zeitgenoſſen „hinauf! Nur der einzige Klopſtock ſtand, ſo„gar in der Jugend wie der Polſtern, ſchon „in ſeiner Nordhöhe. Eben ſo gaben uns „Kant, Fichte, Schelling ihre Charwochen in „der Philoſophie früher als die Oſtertage der „Erſtehung. Nur der einzige Jakobi machte „eine Klopſtockſche Ausnahme — vielleicht „nur eine halbe, denn wir kennen nur ſeine „philoſophiſchen Früchte, nicht ſeine philoſo„phiſchen Blüten — aber Leibnitz macht eine „ganze, denn in der Blütenzeit trug er ſchon „Früchte. — Woher aber dieſer Unterſchied „der Neuern. Daher: viele ſind nur Ueber„ſchwängerung einer fruchtbaren Zeit, welche „die Köpfe durch deren Zahl zu größerer Wir„kung ſteigert, wie denn plane flache Spie„gel recht zuſammen geſtellt, gleich dem Brenn„ſpiegel beleuchten und zünden; Köpfe, die „die Zeit unterdrücken kann, kann ſie auch er„heben, — ferner: der jetzige Zeit- und

Digitized by Google

„Jugenddünkel erhebt jeden Anfänger über
„jeden großen Mann, alſo zum größeren;
„und was iſt hier weiter fort zu ſtudieren,
„als fremde Schwächen ſtatt eigner — da-
„zu kommen noch Mangel an Liebe, daher
„Mangel an Achtung der Leſer und an
„Selbſtbeſſerung — Verſchwelgung der ſinn-
„lichen und geiſtigen Kräfte in der Blüten-
„zeit beider — die unſerm Jahrhundert ein-
„geimpfte Geſetzloſigkeit aller Art u. ſ. w.
„Doch um gerecht zu ſeyn, tragen manche
„dieſer vorreifen Gewächſe zuletzt, wenn
„ſie aus dem Selber-Treibhaus in den ſtär-
„kenden Winter des Lebens kommen, doch
„Winterfrüchte und werden als Lagerobſt we-
„niger herb oder ohne Allegorie, gute viel-
„ſeitige, ja milde Kritiker.“

Nun genug dieſer grellen Kunſtmanier im Darſtellen einer Bemerkung, welcher der ge-fällige Kunſtſtil ganz anders ausdrückt. Un-ſere neueren Autoren fangen freilich nicht mit-

telmäßig an, ſondern ſogleich auf der Stelle vortrefflich; dann aber iſt es kein Wunder, wenn Sonnen, welche im Zeichen des Krebſes zuerſt erſcheinen, alſo mit dem längſten, helleſten wärmſten Tage, nicht darüber hinaus können, ſondern ſogleich und täglich niederwärts rücken, bis ſie endlich ganz kalt-bleich abgehen. Ich erwarte daher von unſern jungen Schriftſtellern, da ſie ſogleich mit ihrer ganzen Größe auftreten, ſo wenig ein Wachſen, als von jungen Fliegen, von welchen der Unwiſſende der Naturgeſchichte wegen der verſchiedenen Fliegen-Größen meint, daß die kleinen zu großen wüchſen, indeß doch jede, auch die kleinſte, im erſten Wuchſe verbleibt, und die größere nur eine andere Gattung iſt.

Das was man Unwiſſenheit nennt, führt ſo leicht auf die

dritte Kautel des Kopfs,

die Parteiliebe

betreffend. Cela est délicieux; qu'a-t-il

dit? „riefen nach La Bruyere die entzückten Weiber aus, wenn ſie Bourſault hörten. So wird jetzo umgekehrt geurtheilt: „gibt es etwas „abſcheulicheres? Ich konnte noch keine Zeile „davon anſehen." — Vor einiger Zeit ſchwuren wir ſämmtlich, es gebe — wie nur ein Fieber nach D. Reich in Berlin — ſo nur Einen deutſchen Dichter, Goethe. Wie jeden Sonnabend in Loretto eine Rede über ein beſonderes Wunder der h. Maria gehalten wird: ſo hielten wir eine über jedes beſondere in jedem Werke von ihm. Jetzo wird ſich beſonnen; und in der That verdient er, nachdem er dreimal in den olympiſchen Spielen geſiegt, endlich die Ehre eines ikoniſchen Bilds. Aber ſchwerlich kann ſie jemand anders machen als die Nachwelt, ausgenommen, er ſelber; und ich weiß, da ſein gröſster beſter Kritikus todt iſt, keinen erträglich-unparteiiſchen an deſſen Stelle zu ſetzen als ihn ſelber.

Digitized by Google

In der Philoſophie — — haben je die Juden ſo viele Pſeudo-Meſſiaſſe gekannt, oder die Portugieſen ſo viele Pſeudo-Sebaſtiane, oder, inſofern die Philoſophen-Schulen eben ſo tadeln als loben, die Römer ſo viele Pſeudo-Nerone? —

Welche junge Dichter und Weltweiſe ſind ſeit 15 Jahren nicht ſchon von den Ehrenpforten verſchüttet worden, durch welche ſie ziehen ſollten! Ueberhaupt würd' ich rathen, dem Kapitel der Abtei von Citeau zu folgen, welches beſchloß, niemand aus dem Orden mehr heilig zu ſprechen *), weil der Heiligen zu viel wurde; man ſollte meines Einſehens einen oder den andern Adam und Meſſias feſtſetzen, aber nicht wieder darauf einen Präadamiten und einen Prä-Präadamiten hinterher. Man verliert ſeinen Kredit, meine Herren, wenn man ihn zu oft gibt —

Wir hielten, wie bekannt, bei Goethen

*) Journal de lecture No. II. 1782.

Digitized by Google

um einige Sonnette an, damit die Gattung legitimirt würde und weiter griffe — denn wir brauchten es nur den Perückenmachern in London nachzuthun, welche den König erſuchten, eine Perücke zu tragen, damit ſie die Engländer nachtrügen — allein es iſt theils zu wünſchen, daß er unſere Bitte nicht zu ſpät erhöret habe, theils nicht zu ironiſch, indem einige von ſeinen Sonnetten weniger nach der Hippokrene als dem Karlsbade ſchmecken und wirken, und nur in der Temperatur mehr von jenem als von dieſem Waſſer haben, theils daß hier der Geſchmack mit jener ſchönen Täuſchung beglücke und wirke, ohne welche die Dichtkunſt nichts iſt. Denn der Geſchmack kanns, er gehört unter die größten Spitzbuben der Erde, die ich kenne. Wenn es ein irriges Gewiſſen ohne Gewiſſenloſigkeit geben kann, wie viel leichter einen irrigen Geſchmack ohne Geſchmackloſigkeit! Beide fehlen nur in der Anwendung ihrer eigenen Reinheit. Und

warum? z. B. warum konnte ein Skaliger mit lateiniſchen Gedichten eines Muretus, ein Römer durch Michel Angelo, ſo viele Maler durch unterſchobene Stücke betrogen werden, und ſo viele Kunſtrichter (denn ich nenne keinen) durch namenloſe Werke? Darum, weil der Geſchmack, ſobald er das Allgemeine, d. h. den Geiſt eines Künſtlers vorausſetzt, dann leicht und geräumig das Beſondere (widerſteh' es ihm noch ſo ſtark), darein bringt und darin ſieht. Der beſte Beweis iſt jeder Autor ſelber; durch ſein ewiges nahes Sichſehen nimmt in ihm ſeine Individualität die Geſtalt der Menſchheit an; daher ein Autor mit vielem Geſchmacke fremde Werke richten kann, ohne einen in den ſeinigen zu verrathen. Beiſpiele ſind zu — beliebt.

Auch heute, nachdem ich dieſe Vorleſung mehre Jahre gehalten, geſteh' ich mit Vergnügen, daß ich nicht nur damals Recht hatte, ſondern auch jetzo. Vergnügt hab' ich die

Digitized by Google

Erfahrung gemacht, daß, ſo ſehr auch einige Poetiker Wahrheit der Schönen und Schönheiten ſonſt ſuchen und achten, doch alle, in ſofern es poetiſche anbelangt, gleichſam nur Eine heirathen und ehelich treu eine andere gar nicht anſehen. So erkannt' ich an dem Letzten Adam Müller doch als einen Poetiker, ob er gleich eine Vermittlung aller äſthetiſchen Schönheiten verſprochen, und klebte ihn in mein Poetiker herbarium vivum ein, blos weil er glücklicherweiſe erklärte, Novalis ſei einer der größten Menſchen des vorigen Jahrhunderts und Fichtens tonfalſche, von Witz, Ironie und Laune als den Hülftruppen verlaſſene Streit- und Stachelſchrift gegen Nikolai ſei ein polemiſches Meiſterſtück, und die humoriſtiſchen Romane der Engländer ſeien ihm unpoetiſche Schülerſtücke — Einem andern Poetiker iſt Maler Müller im „e r ſt e n E r w a c h e n A d a m s" bei ſeiner Sprach-friſche und ſein Bilder-Morgenthau und ſeinem orientaliſchen

Digitized by Google

Feuerpinſel kein Dichter. Einem halben Dutzend iſt Fr. Jakobi ſo wenig ein Philoſoph als einem Paar Dutzenden ein Dichter — Einem andern und letzten iſt der Philologe Wolf ein Mann von zu ſchwachen Kenntnißen und kraftloſen Kräften, auch Homer iſt ihm kein ſonderlicher Mann, ſondern nur Shakeſpeare, da es zufolge dieſes Poetikers überhaupt nur Einen Dichter geben könne — Dieſer letzte Poetiker ſpricht am ſchönſten faſt alle aus. Denn der vollendete Poetiker erkennt eigentlich nur Einen Dichter an, welches genau genommen er ſelber iſt; denn vor einem andern Dichter, dem er gern das Lob des größten läßt, hat er den Vorſprung des Nachſprunges voraus, und kann als der ſpätere ſich auf jenes Schultern deſto höher ſtellen, je rieſenhafter dieſe waren; und das Verſchweigen einer ſo klaren Einſicht iſt wol der größte Beweis ihrer (wenn nicht vielleicht zu weit getriebenen) Beſcheidenheit. — Aber einem

ſtolzen Poetiker wird auch, (muß man zufügen, damit man ſich nicht ſelber für zu wenig beſcheiden halte gegen ihn) dadurch Beſcheidenſeyn erleichtert, daß er immer an eine geſchloßene Geſellſchaft denkt, die er allein vorſtellt und durch deren Beifall er freilich leicht den Beifall jeder andern größern entbehrt. Wodurch, durch welches Anſchauen, iſt denn überhaupt eine Gottheit ſeelig als durch das ihrer ſelber? Wer freilich keine iſt, muß nicht in- ſondern aus-wärts ſchauen.

Die bekannte Redefigur pars pro toto (den Theil ſtatt des Ganzen) zu ſetzen, hilft Poetikern viel zu einer Thatfigur; ſie haben ein, oder ein Paar Mängel feſtgeſetzt, aus welchen ſie den ganzen Autor ohne Weiteres als den Schuldigen erſchließen, da ihnen auch im Aeſthetiſchen wie den Stoikern im Sittlichen, Eine Sünde alle Sünden einbegreift. — Nicht nachtheilig, ſondern ſogar vortheilhaft dabei iſt es, wenn ſie einen Verurtheilten gar nie

Digitized by Google

geleſen, ſo könnten ſie z. B. den guten armen Sünder Batteux ganz verdammen; ſobald ſie nur nicht, wie ich ihn geleſen und an ihm den beſſern kritiſchen Geiſt erkannt, womit er Virgil gegen Homer, Seneka gegen Sophokles, Terenz gegen Plautus, Racine gegen Corneille, und ſo die Sentenzen-Dichtkunſt herabſetzt *). Sind ſie fähig, in Ramler zuweilen den Dichter zu finden, und in Klopſtock ihn zuweilen (freilich ſeltner) zu vermiſſen? Z. B. in Ramlers Mailied die dritte und vierte Strophe

Daphnis. Ich ſah den jungen Mai,
Seiner Blumen Silberglocken
Hingen um den Schlaf.
Als er vom Himmel fuhr
Blüh'ten alle Wipfel;
Als er den Boden trat
Ließ er Violen und Hyazinthen im Fußtritt
zurück.

*) Man hat die Unparteilichkeit des Vorſchulmeiſters, mit welcher er aus vergänglichen Werken

Roſalinde. Ich ſah den jungen Mai;
Blüte trug der Myrtenzepter
In des Gottes Hand.
Als er vom Himmel fuhr
Sangen ihm die Lerchen;
Als er zur Erde ſank
Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus
allen Gebüſchen.

Und ſo durch das Ganze hindurch. Gegen dieſes aus allen Zweigen blühende Luſtleben halte man nun die abſtrakten durchſichtigen Wogen in Klopſtocks unnütz- berühmten Zürcherſee.

Komm und lehre mein Lied jugendlich heiter
ſeyn,
Süße Freude, wie Du! gleich dem beſeelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Ferner: Und des Jünglings Herz ſchlug ſchon em-
pfindender

eben ſowol Beiſpiele des Schönen, als aus unvergänglichen holte, gerade für Parteilichkeit genommen, als hab. er bei jenen mehr geſucht als ein Beiſpiel in der Nähe.

Digitized by Google

Ferner: Da, da kameſt du Freude!

Vollen Maaßes auf uns herab!
Göttin Freude, du ſelbſt! Dich, wir empfanden dich
Ja du wareſt es ſelbſt, Schweſter der Menſchlichkeit,
Deiner Unſchuld Geſpielin,
Die ſich über uns ganz ergoß.

Süß iſt fröhlicher Lenz, deiner Begeiſterung Hauch
Wenn die Flur dich gebiert, wenn ſich dein Odem
In der Jünglinge Herzen
Und die Herzen der Mädchen gießt
Du machſt das Gefühl ſiegend.

Die letzte oder 4te Kautel der Köpfe,

Das Indifferenzieren von deren Gehirnen

betreffend, frag' ich blos: haben viele unter Ihnen es ſchon unterſucht, warum die meiſten Poetiker einander ſo ähnlich ſehen als ſich (nach

Archenholz) die Geſichter der Kalmücken? Ich habe halb im Scherz die Züge gezählt: ungemeines Lob der ſinnlichen Liebe — der frechen Kraft — der Poeſie — Goethens — Shakeſpeare's — Calderons — der Griechen im Allgemeinen — der Weiber — und entweder Fichtens oder Schellings (denn es kommt auf das Alter des Schreibers an) — dann ungemeiner Tadel der Menſchenliebe — der Empfindſamkeit — des Geſchäftlebens — Kotzebuens — des von Sokrates und Longin gelobten Euripides — Bouterwecks — ſelber der Moral. Dieß iſt ein ſchwacher gedrängter Auszug aus ein Paar Tauſend theils gedruckten theils zu hoffenden Werken. So daß man jetzt faſt in vielen Büchern die ſüß-ſeltſame Empfindung hat, immer Gegenden zu begegnen, die man ſchon einmal geſehen zu haben ſchwören wollte, was Pſychologen aus Vorträumen herleiten, ich hier aber mehr aus Nachträumen. Der alte wahre Grundſatz,

Digitized by Google

den Sulzer von Künſtlern anführt, daß man erſt nach dem ſiebenten Kopieren ein Kunſtwerk mit allen Schönheiten innen habe, wurde auf die ſchönſte Weiſe auf Dichter angewandt, beſonders auf Goethe; da die Schönheiten dieſes Ur-Dichters ſo wie Raphaels ſeine, ſo ſchwer das rechte gelehrte Auge finden: ſo iſt es ein Glück für die Literatur, daß man ſie unaufhörlich kopiert, um ſie einigermaßen zu entſchleiern. Iſt dieß geſchehen, dann braucht man ein oder ein Paar hundert Nachahmer weniger; daher auch die Zeit ein wahrer Pombal iſt, welcher die 22,000 Kopiſten im Finanzdepartement auf 32 herabſetzte.

Was die Philoſophie anlangt: ſo wird aus Selbſtſtändigkeit keinen Philoſophen nachgeſprochen als ſolchen, die eben nicht nachſprechen, woraus wieder Indifferenzieren der Köpfe entſteht; ſo wie auf hohen Bergen ſelber der Schall dünn und kurz ausfällt, indeß eben die niedern Berge umher das ſtärkſte Echo ge-

ben. Wenn Platon in ſeiner Republik ein gutes Gedächtniß unter die Erforderniſſe eines Weltweiſen zählt: ſo hat, dünkt mich, unſere Zeit mehr Philoſophen als eine gegeben, da wol die meiſten, die ſchreiben, durch die treueſte Wiederholung deſſen, was ſie von einem einzigen theils geleſen, theils gehört, am beſten zeigen, wie viel ſie zu behalten vermögen.

Eine eben ſo erlaubte als nützliche Weiſe, einen fremden Gedanken vom Lehrſtuhle oder auch vom Muſenberg zu holen, um ihn zu einem eignen aufzufüttern, iſt ſchon vorbildlich in der Schweiz bei den Wildſennen gewöhnlich, welche das Weide-Vieh jung wegſtehlen und erſt groß gewachſen, bis zur Unkenntlichkeit, zu Markte treiben *).

Aber eben durch dieſes Nachahmen, Abſehen und Abſtehlen wurde dem gelehrten Gemeinweſen jene untheilbare Einheit, Feſtig-

*) Bronners Leben z. B.

Digitized by Google

keit und Unveränderlichkeit verſchafft, welche ſonſt nur ein Vorzug der Ewigkeit ſchien; denn immerhin ſuccedirte Meſſe der Meſſe; die Werke, die darin erſcheinen, bleiben ſich gleich und behaupten und malen ſämmtlich daſſelbe, ſo daß nur Verleger und Jahrzahl einen unweſentlichen Unterſchied machen. Jede Meſſe iſt eine neue, aber verbeſſerte Auflage der vorigen, desgleichen ein ſolcher Nachdruck.

Wenn nach 4 Kautelen des Kopfes 4 Kautelen des Herzens kommen: ſo mach' ich am liebſten mit der kürzeſten, d. h. mit

der erſten (oder 5ten),

Grobianiſmen

betreffend, den Anfang. In einer Note zu Götzens von Berlichingen Leben von ihm ſelber fand ich die Notiz, daß es 1391 in Heſſen eine adelige Geſellſchaft gegeben, welche ſich die von dem Pengel hießen, auch Pengler oder Fustiarii. Pengel oder Bengel hieß nämlich damals eine eiſerne Streitkolbe, wovon uns

aber blos die Metapher geblieben. Nicht unſchicklich können wir uns die von dem Pengel nennen, wenn wir an dem von uns herbeigeführten Wolfmonate der Literatur weniger die Kälte als die heulenden Angriffe erwägen. Kraft will man haben — nämlich herkuliſche; — aber Herkules Feſt *) wurde durch lauter Verwünſchungen gefeiert. Begeiſtert und dithyrambiſch will man ſeyn; aber eben in der berauſchenden Weinleſe iſt in Italien und mehreren Ländern, Schimpfen auf jeden verſtattete Luſtſitte. An ſich übrigens verachten die von dem Pengel gar nicht die Höflichkeit, ſondern ſie wollen ſie vielmehr von ihren Gegnern ausdrücklich haben, und beklagen ſich bitter und grob genug über den Mangel an gegneriſcher Artigkeit; ſo wie es auch kein Quäker an einem Un-Quäker duldet, daß er ihn mit Du oder mit dem Hut auf dem Kopf anredet. Bei einer ſolchen

*) Lact. inst. de falsa relig. I. 21.

Digitized by Google

Vorliebe für fremde Höflichkeit kann vielleicht keinem Pengler der Vorſchlag eigner ſchwer eingehen, ſobald er nur bedenken will, daß er ſich unnütz die Leidenſchaften ſeines Feindes anſtatt für ſich, gerade wider ſich bewaffne durch Grobianiſmen, daß ein Gegner verächtlich wäre, der dem Trotz wiche anſtatt der freien Milde, und daß durch ein Matroſen-Stiliſtikum bei zwei Parteien nichts gewonnen werde als Rächen, eignes und fremdes, und daß die dritte, das Publikum, der Menſch, wie jeder ſelber empfindet, der aus dem Fenſter auf den zankenden Markt herabſieht, gerade unter allen Empfindungen die zankende ſo wenig ſympathetiſch theilt, obwol ſo leicht eine liebende, frohe, bewundernde. Wozu ſpielt Ihr denn überhaupt die heilige Sache der philoſophiſchen oder poetiſchen Geiſterwelt ins gemeine ſchmutzige Privatgebiet? — Wenn ihr den individuellen Verfaſſer, ſogar den unverdorbnen, ſo ungern im Gedicht antrefft

als eine todte Biene in ihrem Honigfladen, warum wollt Ihr gar eine fremde Individualität und vollends eine angeſchwärzte in die reine Unterſuchung zwingen und ſchieben? — Und wen kann dergleichen erfreuen und bereden als den von der Pengler Partei ſelber? Ruhe iſt die höchſte philoſophiſche Beredſamkeit. Wie frei, weit, den dicken Wolken der Grobianiſmen enthoben ſchauet man in Schellings Bruno wie auf einem ätherreinen Aetnagipfel in die blauen Räume hinaus, und wie ſchwül, dick, drückend, finſter und überpolternd iſt unten der Aetna Keſſel des Anti-Jakobis! Mit welchem ſchönen Muſter geht in den Propyläen und im Meiſter Goethe vor und gibt das ſanfte Beiſpiel von unparteiiſcher Schätzung jeder Kraft, jedes Strebens, jeder Glanz-Facette der Welt, ohne darum den Blick aufs Höchſte Preis zu geben! — Daſſelbige gilt von den wenigen Werken des ſcharfen, ironiſchen, großſinnigen Urur ꝛc. =

Enkels Platon, nämlich von Schleiermacher *). Aber ſtets poltert der Schüler und Flügelmann lauter als der Lehrer und Feldherr, ſo wie im Winde vor uns ſich der Zweig nur auf und nieder wiegt, ſeine Blätter aber ſchnell und unaufhörlich flattern.

Nichts wohl iſt verwandter — in aufſteigender Linie — mit der 1. groben Kautel als die

zweite Kautel,
den Stolz

betreffend. Keiner vom Pengel kann ſich denken, wie gut irgend einer vom Pengel denke

*) Seine Kritik der Moralſyſteme wird eine neue Epoche der Ethik begründen; ein Werk voll lichter und heißer Brennpuncte, voll antiken Geiſtes, Gelehrſamkeit und großer Anſicht. Kein Glückrad zufälliger Kenntniſſe wird da von einem Blinden gedreht, ſondern ein Schwung- und Feuerrad eines Syſtems bewegt ſich darin, ſogar in einem Stile dieſes Geiſtes würdig.

Digitized by Google

von ſich; denn jeder achtet ſich unendlich, folglich den andern nur endlich, höchſtens außerordentlich. Iſt wirklich — wenn ich und Sie nicht gänzlich irren — der poetiſche Zeit-Morgen angebrochen: ſo kann ja jeder, wie an jedem Frühlings-Morgen, im Glanz der Wieſen keinen andern vorübergehenden Schattenkopf im Heiligenſchein des Thaues umfaßt erblicken (nach der Optik) als ſeinen eignen, aber keiner den fremden. Allein was entſteht daraus, ich meine aus unendlicher Selbſtachtung? — Unendliche Höllenſtrafe für den erſten beſten Spitzbuben, der an ihr ſündigt, weil der Beleidigte, wie nach den Theologen Gott, die Größe der Schuld nach der eignen Größe mißt. Doch hier ſieht man zuweilen, was Philoſophie vermag, wenn ſie den Erzürnten mildernd nur auf Schmähwörter einſchränkt, welche bloße Stoßſeufzer und Stoßgebete ſind, gegen rechte Boreaswinde des Zorns.

Digitized by Google

Sollten wir aber wirklich ſo gut von uns denken, ich meine jeder von ſich? — Ich ſollt' es denken. Wir können nichts ſeyn als erſtlich entweder Philoſophen oder Dichter, inſofern wir ſchaffen, zweitens beides zuſammen. Wer von uns allen hier hat nicht ſchon zugleich geſchloſſen und gedichtet, auf dem Muſenberg geſchlafen und eingefahren. Iſt einer ein Poet: ſo wird er natürlicher Weiſe auch ein Philoſoph; iſt einer dieſer: ſo iſt er jener, desgleichen der Reſt; — wie ein Seiltänzer ſpannt man jetzo ſtets das poetiſche Schlappſeil und das philoſophiſche Straffſeil zuſammen auf. Ich glaube, eben dieſes Glück, ſo leicht den Doppel-Adler der Menſchheit (zugleich den poetiſchen im Fluge, den philoſophiſchen im Auge) in ſich zu verbinden, iſt es, was manche an ſich ſchwache Köpfe, die ſich vor dem Uebertritt zur neuen Schule nichts zutrauen durften, nicht ohne Grund ſo ſtolz macht. Warum wir aber als Philoſophen allein ſtolz ſind,

Digitized by Google

iſt darum: jeder oberſte Grundſatz gibt Herabſehen auf die Menſchen, die er mehr in ſich begreift als ſie ihn. Der abſolute Philoſoph eignet ſich das Karthago, das er mit ſeiner unendlich dünn-geſchnittenen Haut umſchnürt, ſo zu, als bedeck' ers damit. Da im Brennpunkte der Philoſophie alle Stralen des großen Hohlſpiegels aller Wiſſenſchaften ſich durchſchneiden: ſo hält er den Punkt für den Spiegel und für den Gegenſtand, und ſo den Beſitzer aller wiſſenſchaftlichen Form für den Beſitzer aller wiſſenſchaftlichen Materie*).

*) Denn was iſt das vorgebliche Konſtruiren in der Phyſik und Philoſophie anders als eine häßliche Verwechslung der Form mit der Materie, des Denkens mit dem Sein, welche ſich nie in der Wirklichkeit zu jener Identität umgeſtaltet, die im ſchwarzen Abgrunde des Abſoluten ſo leicht zu gewinnen iſt; denn in der Nacht ſind alle Differenzen — ſchwarz: aber in der rechten, nicht in der der Sehenden, ſondern in der Nacht

Eine einzige lebenumfaſſende Idee machte ſchon in andern Zeiten und Sachen bis zum Wahnſinn ſtolz — z. B. die Wiedertäufer, Alchimiſten, Revoluzioniſten und alle Sekten! — Noch mehr ſtolz macht, was unterſcheidet, ſo wie beſcheiden, was vereinigt; Sprache aber unterſcheidet uns Fichtiſten und Schellinger zu ſtark für unſere ohnehin nicht rieſenhafte Beſcheidenheit. Wird die Zahl der Unterſchiedenen gar zu groß: ſo kommts zu einer verdrüßlichen Vernichtung, worin jetzt die armen Kantianer leben. Man denke ſich z. B., Napoleon adelte plötzlich die ganze Erde: welche Ehre genöſſe man noch hienieden? Ich bäte mir aus, der einzige Bürgerliche zu bleiben, falls er nicht ſelber ſich dieſen Vorzug vorbehielte.

der Blindgebornen, welche den Gegenſatz zwiſchen Finſterniß und Licht in der höhern Gleichung des Nicht-Sehens tilgt.

Noch mehr: wie Luftſpringer ſteht jetzt einer auf dem andern und wir bauen den babyloniſchen Thurm aus Bau-Meiſtern mehr denn aus Bau-Steinen. Himmel! wie wird jetzt allgemein und überall beſiegt, jeder Sieger, er ſei wer er will! Die Hauptſache iſt aber, daß man um eine Buchhändler-Meſſe oder auch akademiſches Halbjahr ſpäter anlange; gleichſam als ſei es wirklich ein heiteres Nachſpiel des ſo luſtigen Eſelrennen in Devonſhire, wo blos der Eſel gewinnt, der zuletzt ankommt. Dabei nimmt alles zu, nur nicht die Demuth und jeder füllt ſich mit dem Winde, wovon er den andern heilt durch den Trokarſtich; ſo daß nur die Aufgeblaſenen wechſeln, nicht die Aufblaſung.

Sollten wir uns in der Poeſie weniger dünken? Mich dünkt, eher mehr. Wer verachtet jetzo nicht alle Welt? — Ich wüßte niemand. — Der Grund davon iſt, daß ein jetziger Poet — der nämlich zugleich ein Poe-

tiker iſt — durchaus einen Gegenſtand hat, den er unbeſchreiblich bewundert. Z. B. Shakeſpeare. Bewunderung aber macht nach Home und Platner dem bewunderten Gegenſtande ähnlich; das merkt nun jeder junge Menſch und findet ſich daher auf die angenehmſte und zufälligſte Weiſe von der Welt in den Stand geſetzt, herabzuſehen auf jeden, der zu Shakeſpearen hinauf ſieht. Daher wird ein Menſch über das allerhöchſte Lob nicht neidiſch oder aufgebracht, das ſeinem Schoß-Dichter zufällt, ſondern es letzt ihn leiſe; der Grund iſt, er merkt nur gar zu gut, daß er Voltairen gleiche, welcher in Paris (wo er an Lorbeerblättern im Magen verſchied), aus ſeiner Loge ohne allen Neid dem Aufſetzen des Lorbeerkranzes zuſah, welches auf der Bühne ſeiner — Büſte wiederfuhr, ſo wie aus demſelben Grunde kein einziges Mädchen, ſei es die Schönheit und der Neid in Perſon, einer gedruckten Romanheldin die größten Lobſprüche

mißgönnt; denn der hübſchen Närrin entgeht es gar nicht, auf welche Perſon ſie alles zu beziehen habe; ſondern ſie bezieht.

Mehr Scherz als Ernſt iſt es, wenn ich ſage, daß den Dichter ſogar der Romanenheld den er gebiert, aufblähe, weil er den Leſſing=ſchen Schluß, daß Gott den Sohn ſchafft, indem er ſich ſelber denkt, an ſich wiederhole.

Der Gegenſtand der zweiten Kautel, der Stolz, gebieret ſo leicht den der

Dritten (oder 7.)

den Menſchen=Haß.

Dem Haſſe wird jetzt alles verziehen, der Liebe nichts, da doch jener ſelber kaum zu verzeihen iſt. Aber wie es jetzt überall mehr Polemik als Thetik gibt — mehr köpfende Köpfe als krönende und gekrönte — ſo iſt auch die negative Seite des Herzens, das Abſtoßen des Schlechten, leichter zu laden als die poſitive, das Anziehen des Guten oder die Liebe. Das auf einer Seite, auf der linken vom

Digitized by Google

Schlage gelähmte Jahrhundert will ſich auf der rechten oder herzloſen deſto mehr zeigen. Ich möchte ſagen, die Liebe iſt das Sehen und der Haß das (immer ſchmerzliche) Fühlen des innern Auges, womit ſich auch Blindheit verträgt, ob wol nicht umgekehrt. Das Edlere iſt überall ſo leicht zu tödten, indeß das Gemeinere faſt wider Willen aufſteht; und ach wie leicht wird Liebe getödtet! Unſer Jahrhundert hat die Tugend des Teufels, welcher diejenigen peinigt, die ſo wenige haben als er ſelber. So erkältet die franzöſiſche Philoſophie, wenn verdoppelte es hindert, wie nur einfache, aber nicht doppelte Fenſter gefrieren. Das ſchlimmſte iſt, daß aus der Einbildung zu haſſen viel leichter Wahrheit wird als aus der zu lieben, ſo wie leichter ein Menſch ſchlecht wird, der ſich für ſchlecht, als einer gut, der ſich für gut hält. Unſere jetzigen Kriegsjünglinge gleichen den Lykanthropen der alten Zeit; ſie glauben ſich aus

Digitized by Google

Menſchen in Wölfe verkehrt und rauben und beißen dann wirklich als Wölfe.

Iſt es nicht eine zweite Verderbniß, daß man von der Zeit, welche den von den franzöſiſchen Enzyklopädiſten gewählten unheiligen Vater aller Tugenden, den Egoismus gekrönt und mehrere Kardinal-Laſter zu deſſen Bedienung geadelt hat, das beſte Mittel, das ſie gegen dieſe erſte anbeut, wie das heiße Wetter gegen Raupen die Näſſe, nicht annehmen will, nämlich die Empfindſamkeit?

Arme, aber heilige Empfindſamkeit! *) Womit wird nicht dein Name verwechſelt, indeß du allein, wenn nach Schiller die Dichtkunſt die ſchöne Mittlerin zwiſchen Form und Stoff, noch gewiſſer die ſchönere Mittlerin zwiſchen Menſchenliebe und Eigenliebe biſt! Freilich darf dich jeder tadeln, der dich mit

*) Hier liefen die letzten Poetiker davon und nur drei verblieben, worunter der ſchöne Jüngling war, obwol verſtimmt.

Digitized by Google

dem heuchleriſchen künſtleriſchen Nachſpre-chen jener Leute vermengt, die dich einmal hatten, dann auf immer verloren und die nun als geiſtige Weichlinge dich gebrauchen, weil ſie den ganzen innern Menſchen nur zu einem größern Gaumen machen. Jeder verfolge die nachgebetete Empfindſamkeit, die des Gedächtniſſes, die von andern oder von ſich geborgte; — aber die rein und leiſe wie eine Quelle aufſpringende, unaufhaltbare, iſt dieſe durch Schwäche verächtlich? —

Dann iſt's befremdend, daß ſie — nämlich die urſprüngliche, nicht die abgeleitete — nur bei Kraftmenſchen iſt und war. Denn erſtlich gerade das elaſtiſche Herz der unſchuldigen Jünglinge zerſpringt wie Staubfäden vor der kleinſten Berührung der Welt. Zweitens die ſogenannte Empfindſamkeit entwickelte ſich gerade an drei Dichtern von rechter Kraft in jeder Beziehung. Petrarka, zart an Sinn, ſtark und heilig im Leben iſt der

Digitized by Google

erſte, wenn man den alten Krieger Oſſian auslläſſet. Der dritte iſt Goethe im Werther nach ſeinem Götz v. B. Der zweite iſt der feſte ſtolze Klopſtock in ſeinen frühern Liebe- und Freundſchaft-Oden, welche wahrſcheinlich in keinem Herzen ſterben als im letzten der Erde. Kurz, auf einem Berge kann ſehr wohl ein See ſeyn, z. B. auf dem Pilatusberg iſt einer.

Allerdings wendet man gegen neuere Empfindungen ein, daß die alten Griechen ſolche gar nicht empfunden hätten, ja uns ganz hierin (in dieſem Empfinden) ohne Muſter gelaſſen. Der Einwand wird durch das ſtärker, was er noch in ſich ſchließt, daß nämlich die Griechen (was eben alles zur Empfindſamkeit gehört) auch eine ganz andere, kürzere Liebe gegen die Weiber beſeſſen, desgleichen gegen die Menſchen überhaupt, die ſie blos in Griechen und Barbaren eintheilten; — daß ſie (bevor das neue Teſtament und die Kir-

Digitized by Google

chengeſchichte ſie umgoß) von Chriſtenthum, Gottheit, zweiter Welt und Romantik (dieſer ſentimentalen Mutter) ſo wenig gewußt und geahnet — und daß ſie überhaupt Kindern und Wilden ſchön geglichen, welche beide wenig mit Sentimentalität verkehren. . .

Ich laſſe dabei noch wichtige Einwands-Punkte aus, z. B. daß ſie Kants Kritik und Spinoza's Ethik nicht erfunden, desgleichen nicht die Druckerei und Setzerei und den Reim und — — das 18te Jahrhundert. . . . Freilich da liegt viel; denn jedes Jahrhundert erfindet ſich ſelber allmählig, wie wir ſchon am 19ten erſehen. Folglich kann es an und für ſich uns gar nicht ſchaden, daß wir im Punkte des Herzens um faſt 2000 Jahre älter und reicher ſind als die damaligen Griechen. Iſt die Menſchheit nicht ein Baum, an welchem das dünne weiche poetiſche Blütenblatt zuerſt aus ſchwarzen Aeſten bricht, dann das ein-farbige dicke feſte Laubwerk und doch dann

Digitized by Google

die vielfarbige, weiche, zarte Liebefrucht der Blüte? — Oder ſoll die Dichtkunſt ſich mehr als die Philoſophie an die Vorzeit kehren? Warum ſoll, wenn letztere jetzt gerade alle frühern Geiſter der Philoſophie als Lebens-Geiſter in Einen lebendigen Leib ſammelt, die Poeſie nicht eben ſo gut mit frühern poetiſchen Geiſtern ihren eignen organiſchen beſeelen dürfen, ohne daß ſie ſich dazu ein Bruſtgerippe in Athen ausgrabe oder eine Bildſäule in Rom? Darum weil der Menſch lieber der Vor- und Nach-Zeit angehören will als der Zeit.

Denen fortgegangenen Herren, welche — wenn die Japaner große Augen, als Schimpfwort gebrauchen — es eben ſo mit naſſen machen, hätt' es nicht geſchadet, wenn ich ihnen folgendes hätte vorhalten können: daß nämlich Liebe-Mangel nicht etwa blos dem Herzen ſchade, ſondern — was man ſo wenig bedenkt — ſogar der Poeſie. Unbeſchreib-

Digitized by Google

lich iſt der Abbruch, den jeder Dichter ſeinen Geiſteswerken thut, wenn er nicht ſtark empfindet. Er ſei zum Beiſpiel gefühlloſer Vater eines wirklichen Kindes: wie will er im Poetiſchen wahre Vaterliebe malen, wenn er ſie vorher nicht gehegt gegen den kleinen Windel-Wicht? Bedenkt wohl der Autor, der wirkliches Empfinden hintanſetzt und verſäumt, genugſam, daß ers dann deſto ſchlechter ſchildern werde? — Denn bloße poetiſche Richtung und Form ohne Herzensſtoff iſt Anzünden einer Fackel ohne Docht. Dieſe Armuth an Liebe zeigt und hilft ſich daher bei vielen dadurch, daß ſie Gedichte und Kunſtwerke nur auf Menſchen machen, die ſelber ſchon wieder in einem Kunſtwerk ſtehen, z. B. auf eine Mutter, aber auf eine gemalte von Raphael; auf eine Schauſpielerin, aber in ihrer Rolle.

Dieſes Entbehren und Verachten des Stoffs macht die jetzige Dichtkunſt immer mehr der Muſik ähnlich, ohne Sinn umherrinnend; der

Digitized by Google

poetiſche Flügel macht blos Wind, anſtatt auf dieſem zu ſteigen; ſo daß ſie aus den Bildern, ja aus der Sprache endlich in den Klang zieht, und zwar als Aſſonanz und Reim nur hinten und vornen, wie Muſikſtücke nur mit dem Dreiklang beginnen und ſchließen. Wer jetzt gar nichts zu ſagen hat, läſſet in einem Sonnet tanzen und klingen, so wie kluge Wirthe, die saueres Bier zu verzapfen haben, tanzen und ſpielen laſſen. Der Name Stanze paſſet dann trefflich; denn ſo heißet das eiſerne Inſtrument, womit man italieniſche Blumen macht und zuſchneidet. Ich will das Jahr als mein froheſtes preiſen, das 12 Monate hat, wo ich kein Sonnet höre und ſehe; ſo erbärmlich jagen uns auf allen Gaſſen Muſenpferde mit dieſem Schellengeläute nach, von Reitern beſetzt, deren Mantelſäume und Kappen gleichfalls läuten. Die Reim-Quellen, welche Klopſtock auf einige Jahre zutrat, ſpringen um deſto gewaltſamer

und luſtiger an allen Enden in die Höhe. Ich bin keine Minute auf dieſem Eilande ſicher, daß, — ſo wie es in Italien polyphemiſche oder liebklagende Sonnette (sonetti polifemici), burleſke, Schiffer=, Schäfer=, geiſtliche (s. spirituali) gab, nicht während der Vorleſung zu allen dieſen noch Helden= und Lehrgedichte und Trauerſpiele aus lauter Sonnetten erfunden werden. Wäre Bouterweks angenehme Vermuthung richtig, daß der Reim, durch den Wiederklang aus den deutſchen Wäldern entſtanden: ſo ließe der jetzige Holzmangel manches hoffen; aber ich glaube, gerade jede Leerheit kommt den Echos zu Paſſe. Leute, welche weder Begeiſterung noch Kräfte, nicht einmal Sprache beſitzen, ringen der letztern ein ausländiſches Qualgedicht ab und legen uns dieſe Form, als ſei ſie poetiſch gefüllt, auf den Tiſch; ſo ſuchen die armen Karthäuſer, denen Fleiſch verboten iſt, folglich auch Würſte, ſich damit etwas weiß zu

machen, daß ſie Fiſche in Schweindärme fül-
len und dann laut von Würſten reden und
ſpeiſen. Wunderlich ſtechen gegen die älteren
Sonnetten, z. B. eines Gryphius, welche
obwol in der Stammelzeit der deutſchen Spra-
che mit Leichtigkeit und Reinheit und Bildung
fließen, unſere Neuern ab, die mit der mehr
geübten Zunge nur ſtottern, plärren und pol-
tern und die als Antitrinitarier der drei Gra-
zien ſich alle möglichen Sprech- und Denk-
freiheiten nehmen müſſen, um nur zu ſagen:
ich ſinge. — Freilich in beſſern ruhigern Stun-
den will es mir ſogar vorkommen, als ſei
eben für eine beſondere Unbeholfenheit in
Sprach- und Versbau, und für eine gewiſſe
Armuth an Feuer und Farbe gerade das Son-
net als das einzige Vehikel und Darſtellmit-
tel brauchbar, und für dieſe Dichtart unent-
behrlich, und zu meiner Freude wurd' ich
obwol figürlich darin beſtätigt, als ich im

Digitized by Google

Rabelais *) las, daß gewiſſe Nonnenklöſter ſchamhaft ein pet nicht anders nannten als ein sonnet; daher können wir immerhin für gedachte Gedichte den Namen sonnet aus griechiſcher Nennmilde (Euphemiſmus) fortgebrauchen, ſobald wir nur immer den Reim darauf (im Sinn) behalten.

Seit Vorleſer ſeine Vorleſungen zum erſtenmale gehalten, hat der Stoffmangel die Poetiker durch ſo viele Dicht= und Lieb=Surrogate durchgehetzt, daß ſie endlich das beſte fanden, den Myſtizismus, und dieſer ſelber, ein Wunder, wirkt wirklich Wunder und thut viel. Man muß nur den neuen dichtenden

*) Pantagr. L. 4. ch. 43. un pet virginal c'est ce que les sainctimoniales appellent sonnet. Dazu gehört die Note in der von mir angeführten Ausgabe des Rabelais. Wahrſcheinlich ſollte bei den Nonnen sonnet nach der Ableitung von son oder sonner nichts bedeuten als das deutſche „Klängchen."

Myſtiziſmus ſcharf von dem alten handelnden eines Spener, Fenelon, Tauler, Lopes, Marggrafen Renti, einer Guyon u. a. abſondern, um jenen nicht zu wenig zu ſchätzen. Denn das myſtiſche Schreiben hat mit dem myſtiſchen Leben und Denken ſo wenig Verwandtſchaft, daß im Poeten-Myſtiziſmus eben, anſtatt daß ſonſt Dichtkunſt in Proſe und Geſchichte über- und niedergieng, umgekehrt die bloße vergangne Geſchichte und Proſe des handelnden ſich zum dichtenden erhebt. Die alten religiöſen Myſtiker waren heilige brennende Seelen und löſeten ſich im Sterben *) fliegend wie Flammen von der ſchwe-

*) Vor der Kraft und Weltüberwindung der ächten Myſtiker ſchwinden ſelber die Stoiker in Zwerge ein; denn dieſe verpanzerten ſich blos in das Eis der Vernunft, und genoßen blos das Glück, niemals unglücklich zu werden; jene aber, gleichſam wie vierte Perſonen in der Fülle der Gottheit wohnend, empfangen ſo

ren irdiſchen Unterlage ab, aber ſie waren nur einfache halbſtumme Dichter; denn auf der Dichtkunſt oder dem Muſengipfel ruhten ſie eben nur aus vom höheren Himmelfluge, und ihr demüthiges Herz hatte außen keinen Heiligenſchein, nur innen Heiligengluth.

Aber wozu iſt denn eben der neue Kunſt-Myſtizismus vorhanden und gemacht, als dazu, daß er über die jetzige Unerſetzlichkeit des Herz-Myſtizismus in der liebenden Bruſt entſchädigt, und beruhigt durch den ſchönen Schein von Dichten und Erdichten? Um ſo

wenig als dieſe von der Welt einen Schmerz, ſondern die Liebe wandelt ihnen jeden in Genuß, und jedes Opfern in Bekommen, und ihnen fehlt faſt nur die Freude, zu leiden. Wer die Gewalt der Idee und das ſchönſte Streben kennen lernen will, der trete nur an das Sterbebette der Myſtiker, und er wird wenigſtens wünſchen, wenn nicht zu leben, doch zu ſterben wie ſie.

Digitized by Google

mehr wär' es Verdrehung des neu erfundenen Myſtiziſmus, wenn man ihm das enge Herz anſtatt des weiten Kopfes zur Wohnung geben wollte; der myſtiſche Poet iſt nur im edleren Sinne jener Spatz einer Fayence-Krämerin in Paris, welcher das ganze lateiniſche Vaterunſer abzubeten verſtand *), nur daß er zwiſchen die ſieben Bitten zur Unzeit ſeine Schimpfwörter, und oft vor und nach der vierten Bitte ſeine Futter-Foderung einſchaltete, anderer Punkte nicht zu gedenken, in welchen der Sperling durch ſein Paternoſter-Beten um nichts chriſtlicher geworden. Ja es läßt ſich ohne den geringſten Nachtheil des poetiſchen Myſtiziſmus gedenken, daß, ſo wie vormals Teufel in die Gergeneſer Schweine gefahren, ſo auch myſtiſche heilige Geiſter in dieſe zu treiben ſind; wiewol kein Schwein ſich ſittlich kompromittirt, es habe nun den Teufel im Leib, oder den H. Geiſt.

*) Journal London und Paris.

Das Myſtiſche iſt das Allerheiligſte des Romantiſchen, der unſichtbare Nadir von deſſen ſichtbaren Zenith. Iſt nun aber die heutige Herz= und Stoffloſigkeit da, welche das Romantiſche nicht ſchaffen kann, ſo kommt ihr das Myſtiſche erwünſcht und ſie läßt ſtatt der romantiſchen Dämmerungſchmetterlinge beſſer die myſtiſchen Nachtſchmetterlinge aus- flattern, oder mit andern Worten, ſie taucht ſich jetzo nicht zur romantiſchen Perlenbank unter, ſondern glücklicher in die myſtiſche Ne- belbank ein. Noch ein ganz beſonderes Glück wollte, daß die Philoſophie des Abſoluten gerade ihren Urgrund, Ungrund Abgrund auf- that als die myſtiſchen Flügel dergleichen zum Flugraum nöthig hatten. Der Kopf fodert, wenn kein Herz das All oder Sein ausfüllt oder entleibt und beſeelt, von dieſem All ſo viel, daß er auch Gott eine Folie unterlegt — Nun aber, durch Abſolutismus und My- ſtizismus haben wir viel und genug, einen

Abgrund nach oben, und einen nach unten, ein umgekehrtes oder unteres Himmelgewölbe zum obern, in welche beide wir hangend ſchauen — den Erd- und Weltball ſtießen wir längſt mit dem Fußball weit über alle Himmel hinaus — und ſo möchte anjetzo myſtiſch zu wirbeln ſein und zu gleicher Zeit zu ſteigen (auf und ab), und zu feſtſchweben und zu fortflattern (weil im ausgeleerten entkörperten Aetherblau kein dicker Erdkörper Regen und Ruhen entſcheidet) und kurz alles zu ſeyn, ſogar das Nichts.

Ungezwungener gehen wir jetzo vom Myſtiziſmus auf die letzte oder

vierte (5te) Kautel des Herzens

die ſinnliche Liebe

über als in frühere Vorleſungen, wo wir von der dritten des Haſſes zur Liebe überſprangen. Wie kann ein Menſchenfeind eine Frau lieben ohne zu erröthen? — Ein Mann, der unmittelbar von Plato und den alten Tragikern

Digitized by Google

herkommt und den paphiſchen Hain der neuern Poetiker ſo ohne Blätter und ſo nackt und durchſichtig findet, glaubt nicht aus Griechenland nach Griechenland, ſondern nach Kamtſchatka zu kommen, wo man Amors Pfeile in Koth taucht.

Der ſtärkſte Einwand gegen die Ausmalerei der ſinnlichen Liebe iſt kein ſittlicher, ſondern ein poetiſcher. Es gibt nämlich zwei Empfindungen, welche keinen reinen freien Kunſtgenuß zulaſſen, weil ſie aus dem Gemälde in den Zuſchauer hinabſteigen und das Anſchauen in Leiden verkehren, nämlich die des Ekels und die der ſinnlichen Liebe. Freilich poſtuliert man für letztere das Gegentheil vom Zuſchauer — man geb' ihm aber auch vorher eine Hand voll dünnes Silberhaar dazu und ein ſedates Alter von 80 Jahren. Wenn ſchon Scioppius (nach Bayle), ob er gleich aus den Klaſſikern weniger Vergnügen als Phraſes ſchöpfen wollte, ſich ge-

nöthigt ſah, Fiſch und Fleiſch zu fliehen, ſchlecht zu eſſen (z. B. Käſe) und hart zu ſchlafen, um nur zu bleiben, wie er war: ſo ſteht ja das allerſchlimmſte von Kunſtliebhabern zu erwarten, welche zugleich leſen und eſſen; wiewol ſogar in La Trappe, wo nicht der beſte Tiſch iſt, hatte ein De Rauce *) nöthig, ein Bibelbuch zu verbieten, die Geſchichte der Suſanna, ſo wie die alten Rabbinen die Leſung des hohen Liedes vor dem 30. Jahre. Wozu eine Malerei, welche poetiſche Seelen unterbricht, zarte verletzt und blos ſchlechte erquickt? Welcher Künſtler möchte ſich zum gemeinen Kuppler der letztern erniedrigen und Augenzeuge ihres beſchimpfenden Antheils werden? — Ich fürchte aber, es hat mehr die eine Leichtigkeit, manche immer hinter Schleiern gezeichnete und eben darum ſeltene Verhältniſſe zu geben, und die andere, damit auf Koſten der Kunſt zu beſtechen, alſo nicht die Rückſicht der Kunſt, ſon-

*) Schlichtegrolls Nekrolog.

dern der Mangel daran, uns bisher ſo viele freche Ausſtellungen gegeben, ſo wie freche Gönner derſelben dazu, welche lieber der Kunſt durch ſittlichen Stoff zu beſtechen verbieten als durch unſittlichen. Die größten Dichter waren die keuſcheſten, unter unſern nenn' ich nur Klopſtock und Herder, Schiller und Goethe; des letzten drei ſittliche Grazien in Taſſo, Iphigenie, Eugenie, können ſogar ihre wie von einem Sokrates angelegte Kleider unbeſchämt entbehren, und dieſe dem nicht lüſternen, nur poetiſchen Zyniſmus einiger ſeiner männlichen Darſtellungen als Drapperie umwerfen. Welches Volk gab denn von jeher die frechſten Gedichte? Gerade das, welchem beinahe gar keine andern glücken, das galliſche, ſo wie ſogar Voltaire mehr Dichter in der Pucelle als in der Henriade war; Rom, weniger dichteriſch und frecher als Athen, gebar das Schlimmſte erſt unten im finſtern Abgrund des eingeſunkenen Dichter-, Sitten- und

Römer-Reichs. Unſittliche Frechheit könnte man mit dem Arſenikſublimat vergleichen, das die Farbenſtoffe glänzender macht, am Ende aber den Zeug zerfriſſet und deſſen Träger gelinde vergiftet.

Etwas ganz anderes und erlaubteres iſt der Zyniſmus des Witzes und Humors. Denn wenn dort der Zyniſmus der ernſten Poeſie durch die geneigte Ebene einer langen Geſtalten-Folge einen Fall des Waſſers hervorbringt, der endlich ein reißender Strom wird — welche üppige Geſtalten-Folge aber bei den Griechen nie vorkommt: — ſo zerſetzt der Witz und der Humor eben die Geſtalt zum bloßen Mittel und entzieht ſie durch die Auflöſung in bloße Verhältniſſe gerade der Phantaſie; daher iſt bei den keuſchern Alten und Britten der komiſche Zyniſmus ſtärker, aber die üppige Geſtalten-Melodie ſchwächer; bei den verdorbenen Nazionen hingegen beides umgekehrt. Ein Ariſtophanes, Rabelais, Swift

ſind ſo keuſch als ein anatomiſches Lehrbuch. Etwas anderes, aber ſchlimmeres iſt jenes perſifflierende Gedicht, z. B. der Franzoſen, der Weltleute und manches von Wieland, das zwiſchen den Gränzen des Ernſtes und Lachens ſchwebend, nur Geiſter vernichtend belacht und Körper ernſt ſchaffend malt; denn wenn in Homer, ſelber in Goethe (in der Hyper-dithyrambiſchen Braut von Korinth) der Ernſt einer höhern Schönheit und Empfindung die üppige Geſtalt gleichſam in ihren eignen Glanz einſchleiert — und die Gewalt der Schönheit die Schwere des Stoffs verklärt: ſo iſt in jener franzöſiſchen Gattung ein umgekehrter Zentaur, der Menſch wird beſiegt und das Thier befreiet; alles Edle wird lachend, d. h. vernichtend behandelt, alles Sinnliche ernſt und warm ins Feld geführt, und der Menſch zum Affen des Urangutangs gemacht; ſo daß die ganze Gattung gerade ſo ſittlich- als poetiſch-zweideutig verbleibt.

Digitized by Google

Faſt ſchamhaft, nämlich mich ſchämend des Schämens bring' ich meinen halb ſittlichen, halb poetiſchen Zweifel gegen Bordell-Ausſtellungen vor und wage, an den jetzigen poetiſchen Muſen-Tempel — der aus den ſchönen, Säulen-Sturzen und andern Ruinen des alten Tempels aufgeführt worden, den die Griechen der Unverſchämtheit errichtet hatten — mit beiden jüdiſchen Geſetztafeln auf den Schultern, hinzutreten, weniger um ſie aufzuſtellen, als um ſie abzuleſen.

Ich dringe gar nicht darauf, daß wir gen Himmel fahren anſtatt zum Teufel, der früher in uns gefahren und dem wir alſo den Gegenbeſuch, meines Erachtens, ſchuldig ſind: ſondern die Haupt-Frage iſt hauptſächlich die: da man behauptet, daß dem Dichter, als Dichter, die ganze Erde und Welt und alles zum Nach- und Vormalen frei vorſtehe und vorliege, und ihn keine beſchränkende Zeit und Sitte bekümmere, wo iſt denn, fragt man,

Digitized by Google

der glücklich freie Mann zu finden? In der Wirklichkeit ſchwer; noch iſt uns kein griechiſcher oder ſonſtiger Poet aufgeſtoßen, der ohne Magen, ohne Vaterland und deſſen Sitten und ohne Zeit geweſen wäre, desgleichen ſeine Verehrer, ſondern er hatte ſeine Verwandten, Gedärme, Wochen und Winkel zu jener Individuazion, welche Philoſophen von ihm fodern. Nur Gott allein könnte der Dichter ſeyn, welcher ohne alle Rückſichten als eigne ſchaffen könnte; er hat es auch gethan, wie denn jeder Dichter eine kleine Metonymie von ihm iſt und andere Leute End- und Leberreime, und ein Jahrhundert ein ſäkulariſcher Vers.

Noch hat alſo kein Dichter Zeit und Raum verſchmäht — nämlich Jahrhundert und Vaterland — ſondern er war darin. Er that das auch vorzüglich mit, weil er bald merkte, daß ſeine Zuhörer und Leſer eben ſo gut als er ſowol geboren als begraben würden. Daraus erklärt ſichs nun ſehr, daß die griechiſchen

Dichter — ungeachtet aller dichteriſchen Gottes-Freiheit — doch die vaterländiſchen Sitten dichtend achteten und ſchon darum nie gegen ſie arbeiteten, weil ſie blos durch ſie arbeiteten. Himmel, wie barbariſch wär' es ihnen vorgekommen, mit barbariſchen ausländiſchen Sitten zu beſtechen, ſtatt damit abzuſtoßen, — über die heilige Schen und Liebe gegen ein Vaterland roh wie ein Thier wegzutreten! Und hätt' es ein Grieche gethan — und vollends auf der Bühne, wie es doch der jetzige Deutſche verſucht, z. B. Schiller und Schlegel — das zartfühlende Volk hätte ohne Kunſtrichter gerichtet als Sittenrichter. Denn jedes Volk ehrte ſeine Sitte als das Blut des moraliſchen Herzens; — und nur wir Deutſche wollen unſern Koſmopolitiſmus des Geſchmacks auch zu einem der Sitten ausdehnen, ſo ſehr ſich letzteres ſelber aufhebt, da Sitte als ſolche eben ſich beſchränkt. Freilich kann die Dichtung da frei ſeyn, wo es Sitte vor-

Digitized by Google

her war und vor nackten Logen mag die tragiſche Muſe unbekleidet tanzen; aber geziemt denn die Entſchleierung der Ehefrau einer Jungfrau? Da es eine abſolute Schamhaftigkeit oder Schäme gibt, aber doch relativ gegen die Phantaſie, nicht gegen die Wirklichkeit; und da die Enthüllung eines Fußes in Spanien oder eines Geſichts im Orient ſo groß iſt als eine gänzliche bei uns: in welchem Lande oder an welchem Feigenblatte könnte denn das Ver- und Entſchleiern Gränzen anerkennen? Wer keine abſolute Nacktheit annimmt, muß jeden längſten Schleier der Sitte ehren und nicht verkürzen. Iſt Schamhaftigkeit einmal etwas Heiliges, was nur den Menſchen angehört: ſo muß ſie verehrt und geſchont werden, in welche Zeiten-Hülle ſie auch ſich werfen wolle.

Nirgend aber, in keinem Gedichte, Gemälde, Gebilde kann ſie mehr verwundet werden, als auf der Bühne — vor dem lebendi-

Digitized by Google

gen Volk, wovon ein Fünftel aus Jungfrauen und Knaben beſteht — mit lebendigem Wort und Spiel — und endlich durch den lebendigen Menſchen, der vor einer Menge erotiſche Geheimniſſe an ſeiner Perſon entwickelt. . .

Laſſet uns wenigſtens die Schauſpielerin (wenn auch uicht den Mann oder Vater) ſchonen. Iſt es nicht Grauſamkeit eines Dichters, welcher ihr eine Oeffentlichkeit aufdringt, deren ſich eine Oeffentliche ſchämt? — Auch begeht der Dichter mit dem Plagium an den Römern, welche Sklaven auf dem Theater wirklich foltern und ehebrechen ließen, ein Menſchen-Plagium; denn er ſoll die Gränze reſpektieren, wo der ſchauſpielende Körper aus dem Scheinen heraustritt ins Sein; und wie er dem männlichen kein zerſtörendes oder berauſchendes wahres Trinken, ſo darf er dem weiblichen kein Opfer befehlen, das nicht der reinſten Jungfrau in der Loge anzuſinnen wäre. Begehrt er mehr, ſo iſt er ein Tyrann, kein

Künſtler, den ich haſſe, weil er Menſchen-Haß in Kunſt-Liebe verſteckt.

Die Dichter laſſen gern ihre dichtende Nacktheit — um ſie zu retten — mit der griechiſchen, mit der ſteinernen, ja auch mit der maleriſchen vermengen. Aber welcher Unterſchied zwiſchen allen dreien! Denn erſtlich die ſteinerne iſt keine; eine Statue muß nackt ſeyn; ein Stein-Mantel würde eben nur einen Mantel zeigen, keinen Leib darhinter. Die plaſtiſche Beſtimmtheit der Wirklichkeit iſt das eiſerne Kerker-Gitter, ja Mauerwerk der Phantaſie; dieſe wird dabei ein Geſchöpf, kein Schöpfer; und da alles Wirkliche, als ſolches, nämlich ohne Phantaſie, heilig iſt und kein Scham-Roth aufzulegen braucht, wie die unſchuldigen Kinder zeigen: ſo habe die Bildſäule, wie eine ſpartiſche Jungfrau, nichts um als den allgemeinen Schleier der Geſinnung. In der That haben daher Wollüſtlinge in ihren Kabinetten alle andere nackte Kunſtwerke eher als ſteinerne.

Digitized by Google

Kurz, in der Bildhauerei ſchafft die Wirklichkeit die Phantaſie — anſtatt daß im Gedicht dieſe jene ſchafft —; auch kennt ſie als vereinzelnde Darſtellung (denn wer ſah noch ein in Stein gehauenes hiſtoriſches Stück?) nur die allgemeinſten Verhältniſſe der Menſchheit, welche jede hinfällige Sitte ſo gut ausſchließen als ein Kind es thut. —

Die Malerei aber, die Mitteltinte und Mittlerin zwiſchen Poeſie und Plaſtik, hat ſchon keine Kleidung mehr an, die einen Leib verdrängte oder erſetzte, ſtatt zu verheißen. Sondern ſie öffnet der Phantaſie die Schranken, unbekleidet eben ſo gut als angekleidet. — Und jede Pariſer Beſtie ſucht ja eben ein Bilderkabinet mit Schürzen und hat eine Handbibliothek ohne dieſe — —

Mein letzter Grund für einiges Maßehalten in der erotiſchen Entſchleierung iſt blos — und man wird mir leicht zutrauen, daß ich ihn nicht für den ſtärkſten geben will — vom Glück

Digitized by Google

der Menſchheit hergenommen, oder doch des Jahrhunderts. Gehörig eingeſchränkt iſt Rückſicht auf Menſchenwohl an keinem Dichter verwerflich. Wenn es nun wahr iſt, daß die Schmarotzerpflanzen der ſechs Sinne ganz Europa ausſaugend umſchlungen halten, und daß beſonders der Geſchlecht-Ephen bald an die Stelle des vertrockneten Baumes den Gipfel heben werde: ſo ſollte der knechtiſchen Zeit durch die freie Poeſie eine ſinnliche Richtung mehr genommen als gegeben werden. Sonſt, wo es noch Religion und große Zwecke gab und Stärke des Körpers und der Seele, folglich Schwäche der Geſchlecht-Phantaſie, wo ein Boccacio noch mit Petrarcha Briefe wechſelte und über Dante eine Profeſſur hatte, ſonſt mochte wol eine poetiſche Flamme von Amor nicht ſchaden, weil man dem Pulver glich, das ſich nicht an der Flamme, ſondern an der berührten Kohle entzündet. — Jetzt iſts ſchlimmer. Nehm' ich Hauptſtädte aus, wo die

Bühne den Sitten wenig ſchaden kann, weil da die Kunſt mehre Gebildete als Sittliche findet, und alſo nur erfreuen, nicht entſtellen kann: ſo könnt ihr eben ſo gut ein Feuerwerk in einer Pulvermühle abbrennen als eines und das andere ſchreiben; und die Wuth einiger neuern Poetiker gegen die bisherige Ehrbarkeit-Sprache, als werde ſie gerade jetzt über die Gränze getrieben, iſt faſt ſündig-dumm.

Indeß eben aus dem Menſchenglücke wird ein Grund für erotiſche Ausſtellung hergeholt, von dem angenehmſten Reiſenden, der je aus Frankreich wieder kam. Freie Gemälde möchten nämlich — hofft der Verfaſſer der Reiſen im mittäglichen Frankreich, da er mit der fürſtlichen Brautkapelle ſich rechtfertigt — der matten Schattenwelt der großen Welt etwan einigen Geſchmack an der Sinnlichkeit beibringen oder auffriſchen, woraus denn vieles Gute, hofft er, entſprießen könnte, z. B. Erbprinzen. Sollte der gute eifernde Weltmann wol

Digitized by Google

gegen die Phantaſie der Weltleute gerecht ge-nug ſeyn? Denn an erotiſcher Phantaſie ſind ſie, ungleich den alten Kraftvätern und gleich allen Schwächlingen ſtatt arm, gerade krank und reich; gerade weniger davon wäre faſt Auſternkur. — So aber gibt ihnen der witzige Reiſende die materia peccans den Sünden-oder Giftſtoff als materia medica (als Heil-ſtoff) ein, und martert die arme reiche und große Welt nur noch mehr mit idealen Lava-terſchen Ausſichten in einen Himmel, zu wel-chem ihr ſo oft Ein Flügel gebricht. Einen mitleidigen Mann bewegt es, — ſogar zum Lachen, — wenn er ſich den Jammer gerade der Leute von Geburt blos denkt, welchen ſol-che Werke nur bitterer machen. Nur dem al-ten Kraftdeutſchen an Seel und Leib ſind da-her die freieſten Malereien blos Malereien; und es iſt für dieſe Rückſicht kein böſes Zei-chen, daß die Zenſur in Dresden und Leipzig gerade Althings Werke und einige Artikel von

Gräff — welche gleichſam die in beiden Städten verbotnen Dirnenhäuſer geiſtig repräſentieren — mit den Namen der Städte und Verleger zu drucken erlauben konnte. — — Und nun sapienti sat! — Auf dieſe wenigen 8 Kautelen ſchränkt ſich mein ganzer Tadel der Poetiker ein. Die Stammmutter und Eva dieſer Sünden-Familie iſt blos — Jugend, theils der Individuen, theils der Zeit. Man ſchaffe die Mutter fort, ſo bleiben die Geburten aus. Da nun ſchon ſo viele wahrgenommen, daß jede Jugend, ſei ſie noch ſo groß, täglich abnehme (in unſern Tagen vorzüglich) und endlich ganz eingehe, ſo ſchauen wir ja dem herrlichſten Vertrocknen der Ströme entgegen, wenn das Verſiegen der Quelle ſo entſchieden iſt.

Doch meine Herren, da Sie, wie ich merke, ſämmtlich — wahrſcheinlich aus Verdruß nach Hauſe gegangen ſind, ſo daß keiner von uns mehr da iſt als ich allein: ſo breche ich ohne Weiteres ab und auf und geh' auch fort; denn mich brauch' ich wahrlich nicht zu überreden.

Digitized by Google

## Dieſsjährige Nachleſung an die Dichtinnen.

Denn mehrere Zuhörer ſah ich gewaltſam von Damen an den Armen gefänglich eingezogen und zurückgebracht, damit ſie einer Nachleſung der Vorleſung beiwohnten. Sie ſagten ſämmtlich — denn jede ſprach mit — keine wäre eine Dichterin, inſofern nach Wolkens Regel dieſs eines Dichters Frau bedeute, ſondern jede wäre eine Dichtin oder unverheirathet; denn es lohne die Mühe nicht, einen Mann zu haben. Ich faſste dieſen Redefaden auf und zog ihn länger aus: „ſehr wohl! denn die Ehe iſt „gegen die lyriſche Blumenleſe der Liebe ja gegen deren bloſses Schlemperlied eine ſo langweilige Kanzleiproſe als ich nur kenne; und „ein Paar weibliche Reime wollen im ehelichen Kanzleiſtil wenig verfangen gegen den „Ehemann, den ewigen Reimer auf ſich? — „Aber was beliebt Ihnen?“ —

— Ein Widerruf! ſagte eine Berliner Jü-

Digitized by Google

dinn ſo keck als hätte ſie mich zum Mann und Narren zugleich. Es ſtanden nämlich fünf Jungfrauen oder ſo etwas dergleichen da, entweder der rechte oder der linke Flügel der bekannten zehn Jungfrauen in der Parabel der Bibel. — Ich verſetzte: — „Und warum „nicht? Warum ſoll ich denn wie jeder, das „ganze Leben durch mein eigner Jaherr bleiben (denn ich ſage zu allem Ja, was ich „ſage) und nicht auch mein Neinherr werden?“ — „So iſt Er immer, ſagte eine „zweite Jungfrau zu den übrigen; eben Ihr „Spaß (fuhr ſie gegen mich fort) hat uns „bisher in der That für Ihren Ernſt meiſtens „ſchadlos gehalten, und wir alle wie Sie uns „da ſehen, ſind nicht von Ihnen abgefallen, ſo „ſehr wir auch rechte Freiheit, ungebundne „Lebart in Ihrer ungebundenen Schreibart „vermißten.“ — „Wenigſtens mit Ihren prüden Brittinnen und Ueberkeuſchen ſehen wir „uns gern verſchont; ach! in mancher Zügel-

Digitized by Google

„loſigkeit iſt vielleicht mehr Religion als Sie „nur glauben“ ſagte die dritte, der die jungfräuliche Lampe wahrſcheinlich von den vielen Winden der Reiſen ausgeblaſen worden. — „Nur Kraftweiber wollen wir, ſagte die vierte, „ſtatt euerer elenden früheren Kraftmänner, „mehr nicht; nach nichts ſollen ſie fragen, „nicht einmal nach Männern, ſondern ſich ſel„ber ſetzen wie Fichte“ — die vierte Jungfrau war ganz von der Sache abgekommen, wie vielleicht von noch wichtigern Sachen; ihr Lampenlicht war nicht erloſchen, denn ſie hatte gar keine Lampe. Jetzo ſchien es, als wenn ich zum Schlagworte käme, als die fünfte gleichſam die Domina und Pröbſtin des Nonnen-Chors mit den Worten losſchlug: „die Sache „ſei kurz ſo; ſie alle hätten die Jubilate-Vor„leſung der Vorſchule längſt vor Jahren gele„ſen, und begehrten die Langweile nicht zum „zweitenmale, ſondern ſie wären hergekom„men, um von mir, wenn ich wollte, die

„Anſichten und Anreden an weibliche Poeti-
„ker oder Dichtinnen, beſonders aber die vier
„Herzens Kautelen angewandt zu hören, die
„ſie etwan zu beobachten hätten, damit ſie
„nur nicht zu tief unter den Klotilden und
„anderen Romanengeln, zu ſtehen und zu fal-
„len kämen.“

Es war viel, mithin zu viel; in ſolcher Noth drückte der Vorleſer anfangs ſeine Entzückung und Verlegenheit durch ein Sonnet aus, wovon ihm in der Eile nur die Reime der erſten Strophe entfuhren. Sonnetten — nett — öd' — Nöthen — Nähten — ſonn' — Sohn. Darauf begann ich leicht in ungebundner Rede ſo:

Schönes Fünf!

Wäre Ideen-Ordnung ſo ſehr von Damen geſucht, als Körper-Ordnung, ſo müßt' ich aufhören und gute Nacht ſagen. Aber ſo ſchnei' es denn untereinander! die vier Herzens Kautelen männlicher Poetiker — Stolz,

Digitized by Google

Grobheit, Haß, Liebe betreffend — laſſen ſich für weibliche in eine fünfte einfaſſen,

die nicht zu heirathen.

Niemand horche zu erſtaunt auf! Ich nehme ja ausdrücklich den Fall aus, und gebe ihm die Ehe zu, wenn eine geniale Braut den Ehepakten den geheimen Artikel beifügen läßt, worin die Zeit von beiden Parteien feſtgeſetzt wird, worin ſie ſich ſcheiden laſſen. Schon mehre haben vor mir bemerkt, wie eng und warm eine Eheſcheidung ein Ehepaar in höherer Potenz wieder verknüpfe; wie ein Ehe-Mann, und wär' er ein Poetiker mit ſeiner abgeſchiedenen Dichtin, ja Dichterin liebend ein pikantes Verhältnis durchgenießt — er kein Witwer, ſie keine Witwe — keines befehlend, keines gehorchend, ausgenommen mit Umtauſchen — beide zart und warm — beide nicht aus Pflicht liebend, vielmehr darüber hinaus — beide ſcheu und doch vertraut — furchtſam vor der Welt, halbkühn in der Ein-

Digitized by Google

ſamkeit — und beide mit einer Freiheit, in welcher jede Minute Nein ſagen kann. . . . . . Jungfrauen, ſchon das bloße Gemälde des Scheidens ermuntert zur Ehe. Inſofern gleicht ordentlich eine eheliche Perſon einem peinigenden Zahne, den man ausheben und von den Nerven ſondern läßt, und darauf wieder in die Zahnlade einſetzt zum Glänzen und Beißen, ohne die geringſten Schmerzen mehr.

Aber gemach! denn ſo empfehl' ich die Kautel der Eheloſigkeit ſchlecht, als ob nicht die meiſten Vortheile derſelben auch ohne Scheidebriefe zu haben, und zu verwieſen wären.

Die vier Herzens Kautelen rathen ſanft vom Heirathen ab. Erſtlich die, des Grobianiſmus. Die Grobheit der männlichen Poetiker ſüßet ſich in den zarten weiblichen zu bloßem kecken trotzenden Abſprechen über Weiber, Männer und Bücher ab; und für eine Dichtin gibt es kein Anſehen (Autorität), als das im Spiegel oder höchſtens Goethe,

oder Shakeſpeare oder irgend ein Leibſchrift-ſteller. In ſofern wäre nichts zu tadeln. Aber leider der Ehemann, gutes Fünf, ſitzt nicht ſtill dazu, wenn ihr daſſelbe faſt kriegeriſche Abſprechen auch an ihm verſucht. Und bei wem könntet ihr mehr Gelegenheit und Gründe zu dieſem kühnen Aburtheln vorfinden als bei ihm? Denn je näher dem Rom, ſagt das Sprichwort, deſto weniger gilt der heilige Vater; und mancher Ehemann iſt oft gar weder ein Vater noch ein Heiliger. Ihr werdet es vollends ſo arg treiben, daß die Stadt erſchrickt; denn wenn ſchon überhaupt die weiche duftende Honigblüte der Jungfrau im Treibkaſten des Ehebettes zu einem Winter- oder Lagerobſte zeitigt das erſt ſpäter ſo weich wird: ſo läßt ſich in einer andern Allegorie denken, was eine Amazone von Jungfrau, welche ſchon Eine Bruſthälfte dem Bogenanlegen aufgeopfert, noch viel Sanftes von der andern unter den Opfern einer Frau zurückbehalten

möge. In neuer Zeit wird überhaupt, ungeachtet der Alten, der Bibel und Rouſſeau's, den Weibern ſtatt der Milde mehr die Wilde angerathen und angelehrt; aber mir dünkt aus Verkennung der weiblichen Anlagen. Glauben Sie mir, verehrtes Fünf, Sie alle haben die nöthigſten zum Toben und Brauſen, und wenn ich es wünſchte, würden Sie ſolche mir auf der Stelle zeigen und den Satz lebhaft darthun. Die Weiber haben geſellige Milde, die Männer geſellige Wildheit, weil das männliche Feld ein öffentliches, alſo oft ein Schlachtfeld iſt. Vorleſer dieß hat Madonnen in Blick und Ton nach dem Uebertritte aus der Gaſtſtube in die Wohnſtube als gute Sturmläuferinnen angetroffen; und ſo hoch er Lavaters phyſionomiſche Fragmente achtet, ſo machte er doch in den weiblichen Geſichtern noch kein Fragment ausfündig, das ihm für Milde und Ruhe zum Bürgen ſtand; aber in männlichen fand er zuweilen das Fragment. — Dabei hat

Digitized by Google

die neuere Stärkkunſt der Weiber (ſtheniſche Methode) noch etwas Alltägliches überſehen. Der Mann iſt nämlich als Jüngling am wildeſten, und an den Jahren kühlt er ſich ab; das Weib aber iſt als Jungfrau ſo ſchüchtern, ſo mild, und weich, und jeder Dorn der Roſe grünt und beugt ſich; bis ſpäter in der einſamen Selberherrſchaft der Ehe alles ſchön erſtarkt. Ein drittes führ ich gar nicht an, ſondern ſetz' es erwieſen voraus — weil Sie es leicht auf der Stelle zu beweiſen übernähmen — daß wenn ein leidenſchaftlicher und aufgeſtürmter Mann doch zuweilen Gründe annimmt, die Frau alle nicht nur im Sturme abweiſet, ſondern auch in der Windſtille ſie ablehnt; wie denn überhaupt wol ein Sokrates gegen eine Xantippe denklicher iſt als eine Sokratiſſin gegen einen Xantippus. . . Und doch ſchüttet ihr Büchermacher noch in das Frauenfeuer euer fettes glattes Dinten-Oel! — Nun aber will vollends der Ehemann von

Digitized by Google

Ihnen, angebetetes Fünf, noch mehr angebetet ſeyn, als ſelber Goethe; denn er vergibt der Gattin leichter jede andere Sünde als die, gegen den heiligen Geiſt ſeiner Perſönlichkeit. Ein leichtes Wort zieht hier oft ſchwerer als eine Thatenlaſt. Erhalten Sie ſich aber auſſerhalb der Breter, Stollen und Franzen-Vorhänge des Ehebettes und bleiben Sie blos bei Anbetern: ſo können Sie dieſe ohne den geringſten Abbruch der Liebe auspfeifen auf dem Schlüſſel — denn er öffnet ihnen nur deren Herzen — und ausſtellen mit dem Halseiſen — denn es wird nur ein eheliches Halsband daraus; — ja die allgemeine Weltgeſchichte theilt uns mehre Ohrfeigen mit, welche Liebhabern zu erhalten geglückt, und die ſie blos zu deſto heißern Rittern geſchlagen, indeß hingegen bei Ehemännern ſogar die ſtärkſten ſchwerlich als Kußbände einwirken, ja die Liebe mehr zu ſchwächen als zu heben dienen würden.

Digitized by Google

Als folgenverwandt iſt die zweite Kautel der Poetiker, der Stolz, beinah' abgethan, geniales Quintet! Sind Sie für den einen Verehrer eine Perlenauſter mit Perlen oder Glanzgedanken, für den andern, den Sie mit mir tadeln, eine Perlenauſter blos zum Verſchlingen mit Augen und Lippen: ſo ſind Sie doch für den Ehemann nichts weiter als was er ſelber iſt, die Auſter eines verſchiedenen Geſchlechtes. Ich ſetze Sie ſtolzer voraus. — Aber hier liegt doch der Hauptpunkt nicht, und nur die Eile des Ausmachens vor dem Thorſchluſſe verwirrt das Beſte. Sie haben nämlich von Ihren Anbetern irgend einen Preisdichter ſich auf immer geiſtig antrauen laſſen, für welchen man als Seelenbraut Vater und Mutter verlaſſen muß. Wie nun, wenn Ihr körperlicher Ehemann z. B. als ein Stiliſtiker der Gegenfüßler oder Nebenbuhler dieſes Preisdichters wäre? Bei den häuslichen Unterhandlungen darüber wünſch'

ich nicht dabei zu ſeyn. Man kann wol altes und neues Teſtament der Dichtkunſt in Einen Band bringen, aber nicht eine Dichtin und einen Stiliſtiker in Ein Eheband.

Aber außer den Ehe-Nein's ſind hier noch mehr die Ehe-Ja's zu befürchten. Wenn nämlich die Dichtin mit ihrem Anbeter oder Freunde die Ideen theilt oder tauſcht, ſo pflanzt ſie ſein äſthetiſches Abſprechen ohne Bedenken durch Nachſprechen fort, weil wie im Körperlichen, ſo hier im Geiſtigen das Hörrohr, (nach Beckmann) früher erfunden worden als das Sprachrohr — und niemand ſetzt etwas daran aus. Hält ſie aber an den Mann das Hörrohr, anſtatt an die vielen Wanderanbeter, ſo weiß es dort die Welt, hier wiſſen es nicht einmal dieſe ſelber gewis.

Auch die bekannte dritte Kautel der Poetiker, der Haß, räth die Ehe vielleicht mehr ab als an. Sie und die wenigen, die Ihnen nachzueifern eifern, wiſſen ſehr wol ohne mich,

wie ſie ſich vor jedem Beiſitzer an Ihren Putz- und Theetiſchen durch einen artigen Haß der Menſchenliebe, des Mondlichtes, der Empfindſamkeit, der Weinenden, vielleicht größere Reize geben, als Ihre Beſcheidenheit nur ahnen will. Wie der Feuer-Aetna Sizilien mit Schnee aus ſeinen Hölen verſorgt: ſo holten Sie und Ihr Verehrer ſich aus Goethes neuern Werken ſo viel Eis wenigſtens ab, als zum Abkühlen ſeiner früheren nöthig war; und in der That, manche von Ihnen ſagten mit Goethens Sinngedicht, der Menſch iſt ein Hund, denn dieſer iſt ein Schuft. Wärme der Sprache alſo des Mundes wurde mehren Dichtern als ein bedenkliches Zeichen von Gebrechlichkeit verübelt, ſo wie an Hunden eine warme Schnauze Unpäßlichkeit bedeutet. So viel iſt wenigſtens gewis — wobei ich mich auf Sie ſelber ſtütze, — daß ein Dichter, der ſich noch nicht kalt genug gemacht, um andere warm zu machen, noch zu weit zur Dichter-Größe

hin hat, indeß dagegen einer, der Herzens- und Papier-Schreckmann (Terroriſt) und überhaupt nicht ohne Grauſamkeit iſt, doch etwas ſcheint, ſo wie in Rom jetzo viele den Apollo von Belvedere (nach Seume) für Nero den Sieger halten.

Aber eben dieſe äſthetiſche Härte, ja Herzloſigkeit gewährt Ihnen — wollten Sie dergleichen nur recht nützen — Zauber und Halt, gegen Verehrer, weil dieſe gewöhnlich die Frauen an der Herzſeite, wie das Fußvolk die Reiter an der linken Seite, die keine Waffen und auf dem Pferde ſchweres Wenden hat, anzufallen pflegen. Die Auffſprünge ſind kaum zählbar, in die ein armer Liebhaber zu ſetzen iſt, wenn er an der Herzſeite nichts erreichen kann, und bis zum Kopfe hinauf muß. Eine ſolche Kunſthärte des Herzens gleicht dem phyſiſchen Bau, wo zwiſchen dem weichen Herzen und Buſen das ſchirmende Knochengitter gut angebracht ſteht.

Was würden Ihnen aber alle dieſe Vortheile helfen in der Ehe? Nichts, aber wol ſchaden. Die Ehe erſchöpft bald den weiblichen Kopf, aber kein Herz iſt zu erſchöpfen; jeder Gedanke des Witzes, des Verſtandes ꝛc. veraltet wiederkommend, jede Empfindung des Herzens kehrt jung und verjüngt zurück. In der Ehe kann wol weiblicher Glanz dunkler werden, aber weibliche Wärme nicht kälter; ſo wie das brennende Nachtlicht am Tage zwar ſeinen Schein verliert, aber ſeine Wärme fortſetzt und kaum geſehen glüht. Man könnte dieſes Gleichnis allgemeiner ſo gebrauchen: unſere Kenntnis wird zwar wie das Wachslicht durch die Zeiten kleiner oder größer erſcheinen, aber die Wärme bleibt auch an jedem Tage ungeſchwächt.

Noch bleibt die vierte Kautel, die ſinnliche Liebe betreffend, in Rückſicht der fünften, nicht zu heirathen, zu würdigen übrig. Ich hoffe zu Damen zu ſprechen, welche ge-

meine Vorurtheile nicht mehr hegen, und mit denen alſo ein freieres Wort zu reden iſt, als mit dem Alltagſchlag. Gebildete Damen haben jetzo ſo geiſtig=ungewöhnliche Schooßbücher als die indiſchen Damen auffallende Schooßthiere haben, nämlich Schweinchen, Schlangen, und Eidexen, beide letzte am Buſen zum Kühlen. Wir ſind wol alle darin einig, daß, wenn man weibliche und jungfräuliche Weſen, für etwas Heiliges (und dieß mit Recht) erklären, und doch jeden, der ſie berührt, für unheilig halten will, dieß nichts als eine Wiederholung des elenden Aberglauben *) der Aegypter iſt, welche eben ſo Tauben für heilig und des Anbetens werth anſahen und daher recht viele hielten, gleichwol aber durch die Berührung derſelben, unrein zu werden beſorgten. Lächerlich genug! Und doch nichts weiter als eine Folge der erbärmlichen Schranken der Geſchlecht=Prüderie und

*) Allgem. Welthiſtorie 2ter Band.

Digitized by Google

Sittlichkeit, in welchen man von jeher uns, beſonders aber die Weiber, zu halten getrachtet. Wenn einmal ein Reich-Abſchied von 1577 den guten Frauen das körperliche Springen verbot, ſo hat man freilich nur wenige Schritte zum Verbote auch jedes geiſtigen Springens, es ſei mit Gedanken oder mit Neigungen. Sollen aber doch gewiſſe eingewurzelte Vorurtheile gegen die Sinnlichkeit herzhaft ausgereutet werden, ſo weiß ich nicht, ſchönes Sinnenfünf, wie irgend Jemand dergleichen in der Ehe durchzuſetzen hoffen kann. Schon an ſich ſind Ehemänner dünn geſäet, noch dünner aber ein Ehemann, mit welchem eine Gattin für ihre Morgengabe ſich eine unentgeltliche Zugabe von fünf Gratis-Exemplaren erkaufen könnte wie man umgekehrt für fünf bezahlte Buch-Exemplare das ſechste frei bekommt; und ſogar am Vorleſer dieß, würde ſich jede von ihnen, ſchönes Fünf, vergriffen haben, welche hierin über ihn einer

Digitized by Google

vortheilhafteren Meinung geweſen wäre. So bleibt denn wol für jede, die mit Ernſt an die Sache gehen will, nichts übrig, als mein Rath, zwar Lieben zu lieben, aber nicht das Ehlichen, dann geht ſo vieles beſſer. Eine Dichtin ſucht und findet ſtets junge Männer, die etwas aus Kunſt und Wiſſenſchaft machen und zu machen wiſſen — nur ein Eheherr bekümmert ſich, wie wir ſchon gehört, um dergleichen bei ſeiner Frau ſo wenig; — Wiſſenſchaft und Kunſt ſind aber der Liebe ſo verſchwiſtert und benachbart, daß, wenn in Athen der weiſen und kriegeriſchen Pallas ein Opfer gebracht wurde, man auch dem Amor eines bringen mußte, weil beide Gottheiten *) im ſelben Tempel ſtanden; eine antike Sitte, welche mit Weglaſſung der veraſteten Feſtlichkeiten in neuern Zeiten noch von vielen Sing-, Klavier- und Hofmeiſtern beibehalten wird. Man denkt ſich auch in die

*) Nat. com. p. 1172.

Digitized by Google

höhern Abſichten dieſer Lehrmeiſter leicht bei einiger Gutmüthigkeit hinein; es iſt ihnen nämlich wirklich nicht ſo wol darum zu thun, nur ſterblich vergängliche Geburten zu erzeugen. — Dergleichen erlernte Geſänge, Spielſtücke, Aufſätze nnd andere Geiſtesgeburten immer bleiben werden — als vielmehr unſterbliche im ſtrengſten Sinn, welche gleich ihren Eltern auch in einer zweiten Welt noch fortdauern.

Somit glaub' ich einem reizenden Fünf von gewaltigern Direcktrizen als die fünf franzöſiſchen Direktoren waren, das alte Sprichwort von Oeſtreich: tu felix Austria nube *) (du glückliches Oeſtreich heirathe) in der ſchönen Umkehrung und Anwendung auf Sie: Du glückliches Direktorat heirathe nicht, (nämlich tu felix directorium ne nubas) warm vorgehalten und geprieſen zu haben.

*) Bekanntlich vergrößerte ſich Oeſtreich häufig durch Vermählungen.

Digitized by Google

Uebrigens will die ganze Nachvorleſung nichts ſeyn als ein geringer Dank für die Treue, womit Sie mir, ungeachtet ſo vieler ernſten und ſentimentalen Stellen oder Flecken meiner Werke aus Dank für den Spaß getreu geblieben. Doch belohnt ſich ein ſolches Feſtbleiben ſchon ohne mich; es iſt daſſelbe Feſthängen, wie an einer Luſtpartie; denn es wurde noch nie erhört, daß Damen, welche an einem himmliſchen Sonnabend ſich zu einer Luſtfahrt für den noch himmliſchern Sonntag verabredet hatten, ſolche etwa darum aufgegeben hätten, weil der Sonntag Vormittags Gewitterregen kochte und Nachmittags ausgoß; ſie wechſelten nichts, nicht ihre Entſchlüſſe, nur Sonnen- gegen Regenſchirm — Gute Nacht! Und geben Sie mir den Nachtfroſt, welchen jetzo Ihre Reize empfinden, nicht als geiſtigen zurück!

Das Jungfrauen-Fünf ſchied ſich lampenleer von mir, aber ohne irgend einen Dank-

laut, auf welchen ich gerechnet hatte. Am Morgen mußt' ich ſogar erfahren, daß die meiſten der Rath, nicht zu heirathen, ſogar verdroſſen hatte; beſonders die älteren — weniger die häßlichen — am wenigſten die jüngſten. Da man nun dieß jetzo weiß, ſo rathe künftig jeder den Dichtinnen das Gegentheil an und opfere lieber ihre künftige Gatten auf.

Digitized by Google

## III. Kantate-Vorleſung.

### Ueber die poetiſche Poeſie.

(Perſonalien der Vorleſung.)

---

Ich wartete eine Stunde, eh' ich ſie anfieng, um ſo mehr, da kein Zuhörer da war. Endlich, als ich darauf nicht länger warten wollte, erſchien doch einer, nämlich der unbekannte Jüngling; und ich hob natürlich froher an wie folgt:

Verehrter Hörſaal! Keine einzige Zeit hatte je ganz Recht, aber auch keine ganz Unrecht; beides macht eben, daß ihre Mouſſons, die ein halbes Jahr nach Süden geweht, wieder ein halbes blos nach Norden wehen. . . . . . — Sogleich da unterbrach mich der eben ſo verſtimmende als verſtimmte Jüng-

Digitized by Google

ling im ſchwachen Scherze eines akademiſchen Vorleſers „Fikzion und verſetzte faſt ungehalten: „inzwiſchen ziehe an den Wendezirkeln (den Sinnbildern der Dicht- und Denkkunſt) ja täglich das Wehen mit der Sonne um den Himmel — Auch gebrech' es meiner Antitheſe zwiſchen Stiliſtikern und Poetikern ganz an tapferer Syntheſe, nämlich an der organiſchen. Denn theoretiſche ſei ſo dumm und hohl; wechſelſeitige Würfelſeiten würden ja ſo blos willkürlich hin und her gemeſſen; und irgend eine Gleichung der feindlichen Körper käme ſo wenig dabei heraus als an einer Bildſäule und einem Rekruten durch beider Anlegen ans Rekruten-Maß — Hingegen eine organiſche Syntheſe ſei eine hübſche Heirath, woraus ſtets ein lebendiges Kind entſpringe" . . . .

Zum Schaden des Jünglings traf es ſich, daß ich mich umſah und auf der Fenſterbrüſtung ein Blatt an mich gegen Herder ge-

richtet erblickte. „Ich antworte“ antwortete ich dem Jüngling, um erſt das Blatt zu leſen. Was enthielt es aber anderes, als was ich von dem erſten beſten ergrimmt davongelaufenen Poetiker vermuthen konnte, da ichs ſo oft ſchon gehört, bekriegt und verflucht hatte, — nämlich das alte doppelſeitige Verkennen der entflognen großen Seele, von welcher niemand ſtolz genug ſeyn darf, zu ſagen: „ich habe ſie ganz gekannt.“ —

Ich ſagte die Sache dem Jüngling mit drei Worten, und fügte bei, ich möcht' es in Rückſicht der Irrthümer faſt für ein Blatt aus dem gedruckten „Briefe eines Nürnbergers an mich“ anſehen, wär' es nicht ſo gut und nicht mit äſthetiſchem Sinn geſchrieben; „der edle Geiſt, fuhr ich fort, wurde von entgegengeſetzten Zeiten und Parteien verkannt; doch nicht ganz ohne ſeine Schuld; denn er hatte den Fehler, daß er kein Stern erſter oder ſonſtiger Größe war, ſondern ein Bund von

Sternen, aus welchem ſich dann jeder ein beliebiges Sternbild buchſtabiert, der eine das der Wage oder des Herbſtes, der andere das des Krebſes oder Sommers und ſo fort. Menſchen mit vielartigen Kräften werden immer, die mit einartigen ſelten verkannt; jene berühren alle ihres Gleichen und ihres Ungleichen, dieſe nur ihres Gleichen *).

*) Was ſpäter in der Vorleſung über Herder vorkommt, konnte weniger ſeine Seelengeſtalt als meine Empfindungen malen wollen. Der noch neue ſchwarze Grabhügel iſt für die zitternde Hand nicht das Schreibpult oder Malergeſtell, um den abzuzeichnen, der unter dem Hügel liegt. Aber in der Beſchreibung meines Lebens — wenn anders dieſes flüchtige und ſich vo dem ewigen Ich verflüchtigende Leben noch die Mühe einer Darſtellung verdient — will ich ſo gut ich kann, Herders Fürſtenbild aufhängen, und aus den ſchönen wenigen Jahren, die als Seelen- und Edenjahre ich mit ihm verlebte, die Stralen zu ſeinen Seelenlinien holen

Digitized by Google

Der Jüngling lächelte und bemerkte, „ich hätte hoffen laſſen, zwiſchen beiden Parteien oder mit andern Worten zwiſchen dem alten Realiſmus und dem neuen Idealiſmus eine organiſche Syntheſe aufzuſtellen.“

Dieſe wäre denn, wie Sie ſelber ſagten, ein Kind oder Leben aus zwei Leben; aber aus jeder Syntheſe entſpinnt ſich wieder eine Antitheſe der Geſchlechter und ſo hörte es ja nie auf. . . . . Indeß auf dieſe Weiſe, mein Herr, werd' ich wenig fiſchen, daß man mich ſo auf einmal theils in die neue Metaphyſik hinein ſchlägt, theils in den Dialog . . . Geh' Er muthig heim, treuer Famulus, jetzt regieren Diſkurſe; — oder ſchwelg' er draußen an den

und bringen. Freilich liegt in dieſen letzten Jahren ein ſchwerer Schmerz für alle ſeine Liebenden; denn er erlebte ſeine jetzige Feier nicht, und dieſes Geſtirn ging wie Leſſing, hinter dem Gewölke der Zeit bleich-verſchleiert hinab.

Nachtigallen um Ihn her; ſie wollen ordentlich den Namenstag des heutigen Cantate-Sonntags feiern, wie die herrliche Abendſonne deſſen Geburtstag; Er kann ja an manches denken . . .

Ihre metaphyſiſchen breiten Schul-Worte, mein Herr, kann ich, inſofern jetzt auch meine Zahlwoche beginnen ſoll, unmöglich gebrauchen, weil dieſer metaphyſiſche Schnee, nicht wie der poetiſche Spiegel Geſtalten, ſondern nur ein unbeſtimmtes Schimmern zurück wirft. Laſſen Sie mich das Höchſte der Poeſie, den Parnaſſus-Gipfel, wo ſich alle Parteien begegnen ſollen, wenn ſie auch auf Mittag- und auf Mitternachtſeiten den Berg hinaufgezogen, auf andere Weiſe nennen. Wir haben etwas in uns, was unaufhaltbar einen ewigen Ernſt, den Genuß einer unbegreiflichen Vereinigung mit einer unbekannten Realität als das letzte ſetzt. Das

Digitized by Google

Spielen der Poeſie kann ihr und uns nur Werkzeug, niemals Endzweck ſeyn.

„Iſt Freiheit kein würdigſter Zweck?“ Freiheit wo von iſt keiner und leer ohne die Freiheit woran und wo zu; ſonſt wäre Nichtſein die gröſte negative Freiheit. Jedes Spiel iſt eine Nachahmung des Ernſtes, jedes Träumen ſetzt nicht nur ein vergangenes Wachen, auch ein künftiges voraus. Der Grund wie der Zweck eines Spiels iſt keines; um Ernſt, nicht um Spiel wird geſpielt. Jedes Spiel iſt blos die ſanfte Dämmerung, die von einem überwundenen Ernſt zu ſeinem höhern führt.

„Aber den höhern vernichtet wieder ein höheres Spiel“ —

Es wechsle lange fort und ab, aber endlich erſcheint der höchſte, der ewige Ernſt. Ueber das Erheben kann man ſich nicht erheben. Obgleich z. B. der Dichter die ganze Endlichkeit belachen kann: ſo wär' es doch Unſinn, die Unendlichkeit und das ganze Seyn zu ver-

Digitized by Google

ſpotten und folglich auch das Maß zu klein finden, womit er alles zu klein findet. Ein Gelächter von Ewigkeit her wäre aber um nichts ungereimters als ein ewiges Spielen des Spielens *). Götter können ſpielen; aber Gott iſt ernſt.

— „Ich faſſe nichts von einem Ernſte bei unendlicher Freiheit“ — Aber auch bei unendlicher Nothwendigkeit! Ich faſſe freilich auch nichts davon und von einer Vereinigung beider, ſo wenig als ich das Sein oder Gott begreife; indeß ſind ewige Nothwendigkeit und Freiheit zugleich unvertilgbar gegeben. Ewig dringen wir — als auf das Ur-Letzte und Ur-Erſte — auf etwas Reales, das wir nicht ſchaffen, ſondern finden und genießen und das zu uns, nicht aus uns kommt. Uns ſchaudert vor der Einſamkeit des Ich

*) Schillers Spieltrieb (von Kant geborgt) zerfällt wieder in einen höhern Stoff- und Formtrieb und immer wird die letzte Syntheſe fehlen.

Digitized by Google

(wenn wir uns nur z. B. den unendlichen Geiſt des All vormalen); wir ſind nicht gemacht, alles gemacht zu haben und auf dem ätheriſchen Throngipfel des Univerſums zu ſitzen, ſondern auf den ſteigenden Stufen unter dem Gott und neben Göttern. — „Iſt das Reale außer uns: ſo ſind wir ewig geſchieden davon; iſt es in uns: ſo ſind wirs ſelber.“ — Daſſelbe gilt ganz vom Wahren; denn ſein muß es ſogar nach dem Skeptiker, weil irgend etwas, wenigſtens das Exiſtieren exiſtiert; folglich hat das Erkennen noch ein höheres Ziel, aber außer ſich, als das Erkennen des Erkennens. Daſſelbe gilt von der ſittlichen Schönheit. Das Geſetz iſt nur der ſittliche Idealismus; aber wo iſt der ſittliche Realiſmus? Wo iſt denn die unendliche Materie zu dieſer unendlichen Form? — Daſſelbe gilt, ſag' ich zuletzt, von dem höchſten Gegenſtande der Liebe; in uns iſt er uns ein Nichts; außer uns ſehnen wir uns ewig umſonſt;

Digitized by Google

denn alle Liebe will weder Zweiheit, noch Einheit, ſondern Vereinigung.

— „Endlich — ſagte der Jüngling mit frohem Lächeln — haben wir ja etwas gefunden, was den Fuß- und Scheitelpunkt aufhebt, nämlich den Schwer- und Mittelpunkt. Die Syntheſe aller Antitheſen, des In und Außer uns, des Stoffs und der Form, des Realen und Idealen, aller Differenzen iſt die Indifferenz.“

Das iſt die einzige Weiſe, den Knoten nicht zu zerſchneiden, ſondern zu verbrennen; dieſe Trotz-Foderung, das Verſtummen der Philoſophie für das leiſeſte Lehren derſelben anzunehmen, die Stille für Pianiſſimo, kurz, die potenziirte Aufgabe für die Auflöſung.

„Zum Glück iſt das Indifferenziiren ſchon ohne den Philoſophen geſchehen. Denn das Ewige iſt; die Einwürfe des Verſtandes

gegen Schelling treffen die Gottheit, nicht das Syſtem, ihre, nicht ſeine Unbegreiflichkeit."

Ich gebe das eben auf Koſten nicht des Philoſophen *), ſondern des Philoſophierens zu. Ich glaube nicht blos das Ewige, ſondern den Ewigen. Was wir aber ewig fodern, iſt weniger die Gleichung der Realität und unſers Denkens, als die Ausgleichung, weniger die Erklärung als die Ergänzung unſers Weſens.

„Wodurch kennen wir dieſes Etwas als wieder durch und in uns?"

Allerdings ſchließet ſich wieder der alte platoniſche Zirkel zwiſchen Trieb und Gegenſtand zu. Allein hier kann man nicht kühn erklären,

*) Möge Schelling ſich immer mehr der Naturphiloſophie geloben und ihr durch die ſeltene Vereinigung von Phantaſie, Tiefſinn und Witz den zweiten Bako geben, der der ungeheueren atomiſtiſchen Welt von Erfahrungen noch als ordnende Weltſeele gebricht.

Digitized by Google

nur kühn vorzeigen. Aus demſelben
warum der Realiſmus nicht vom Den-
eweiſen iſt, kann er auch nicht durch
ve oder in daſſelbe aufgelöſet werden.

Man frage lieber den Realiſmus unſerer Gefühle. Wem iſt nicht in der körperlichen Gegenwart eines großen Mannes, einer göttlichen Seele, eines geliebteſten Herzens der Idealiſmus nichts? — Worin iſt denn vor dem bloßen Begriff Gegenwart eines Menſchen als eines Geiſtes von deſſen Abweſenheit verſchieden? — In nichts. Eine Wachsſtatue könnte mir die Geſtalt eines Menſchen — ein Automat die Bewegung und Stimme — dieſes oder ein Brief die Worte zubringen — wäre mir dieß deſſen Gegenwart?

„Gar nicht! Auch die Erklärung etwa, daß Gegenwärtigkeit blos im Bewußtſeyn meiner eigenen vor dem andern beſtehe, ſchöbe die Antwort nur hinaus; denn ich könnte ja auch mich dem Repräſentanten repräſentieren laſſen."

Und doch kennt das Herz den Himmel der Gegenwart und den Schmerz am Grabe. Ueberall bleibt ein Uebergewicht des Realen. Es gibt einige Blitze in der erſten Liebe, zuweilen bei der Muſik, bei großen Entſchlüſſen, bei großen Schmerzen, bei Entzückungen — da gibt es Blitze, welche den ganzen Himmel fliehend aufreißen, den wir ſuchen. Aber wer thut dieß noch milder, feſter, reiner, länger? Wer kann, wenn das Bild nicht zu kühn iſt, gerade wie ein ſchönes Angeſicht von einer ſchönen Seele, ſo das ſchöne Angeſicht des urſchönen Allgeiſtes werden? Ich denke, die Dichtkunſt.

(Hier gab mir der erröthende Jüngling ſchnell die Hand und ſagte ſanft: die Dichtkunſt! Wie reizend ſchien er mir jetzt das ſchöne Morgenkleid des Lebens zu tragen, die Jugend!)

Gerade das Höchſte, was aller unſerer Wirklichkeit, auch der ſchönſten des Herzens

Digitized by Google

ewig abgeht, das gibt ſie und malt auf den Vorhang der Ewigkeit das zukünftige Schauſpiel; ſie iſt kein platter Spiegel der Gegenwart, ſondern der Zauberſpiegel der Zeit, welche nicht iſt. Jenes Etwas, deſſen Lücke unſer Denken und unſer Anſchauen entzweiet und trennt, dieſes Heiligſte zieht ſie durch ihre Zauberei vom Himmel näher herab; und wie die Moral der gebende und zeigende Arm aus der Wolke iſt, ſo iſt ſie das helle ſüße Auge aus der Wolke.

Sie kann ſpielen, aber nur mit dem Irdiſchen, nicht mit dem Himmliſchen. Sie ſoll die Wirklichkeit, die einen göttlichen Sinn haben muß, weder vernichten, noch wiederholen, ſondern entziffern. Alles Himmliſche wird erſt durch Verſetzung mit dem Wirklichen, wie der Regen des Himmels erſt auf der Erde für uns hell und labend. Doch beide muß uns nicht das Thal, ſondern der Berg zubringen. Indeß muß dem Dichter wie den

Engeln *) die Erkenntniß des Göttlichen die erſte am Morgen ſeyn, und die des Geſchaffnen die ſpätere Abends; denn aus einem Gott kommt wohl eine Welt, aber nicht aus einer Welt ein Gott.

„Bei Gott!“ ſagte der Unbekannte. Niemals fuhr ich fort, iſt daher vielleicht der Dichter wichtiger als in ſolchen Tagen, denen er unwichtiger erſcheint, d. h. in unſern. Wer in die hiſtoriſche Zukunft hinaus ſieht, der findet unter den wachſenden Städten und Thronen, welche den Himmel immer mehr zu einem blauen Streif verbauen — in dem immer tiefern Einſinken der Völker in die weiche Erde der Sinnlichkeit — im tiefern Eingraben der goldhungrigen Selbſucht — ach in tauſend

*) Nach Auguſtin und den Scholaſtikern haben die Engel eine zweifache Erkenntniß, matutina cognitio oder die von der Gottheit, vespertina oder die von geſchaffnen Dingen. Gerhard loc. theolog. T. II. p. 24.

Digitized by Google

Zeichen einer Zeit, worin Religion, Staat und Sitten abblühen, da findet man keine Hoffnung ihrer Emporhebung mehr — außer blos durch zwei Arme, welche nicht der weltliche und der geiſtliche ſind, aber zwei ähnliche, die Wiſſenſchaft und die Dichtkunſt. Letzte iſt der ſtärkere. Sie darf ſingen, was niemand zu ſagen wagt in ſchlechter Zeit. Große, oder verſchämte Gefühle, die ſich vor der Welt verhüllen, krönt ſie auf dem höchſten Throne; wenn jene ſich wie Sterne am Tage verbergen, ſo gleicht ſie dem Sterne der Weiſen, der nach den Alten am Tage leuchtete. Wenn die Welt- und Geſchäft-Menſchen täglich ſtärker den Erdgeſchmack der Zeit annehmen müſſen, in der ſie leben: ſo bricht der Genius, wie der Nachtſchmetterling, der ſich unter der Erde entpuppet, mit unverſehrten Flügeln aus den Schollen in die Lüfte auf. Iſt einſt keine Religion mehr und jeder Tempel der Gottheit verfallen oder ausgeleert — möge

nie das Kind eines guten Vaters dieſe Zeit erleben! —: dann wird noch im Muſentempel der Gottdienſt gehalten werden.

Denn dieß iſt eben das Große, daß wenn Philoſophie und Gelehrſamkeit ſich im Zeitenlaufe zerreiben und verlieren, gleichwol das älteſte Dichterwerk noch wie ſein Apollo ein Jüngling bleibt, blos weil das letzte Herz dem erſten gleicht, nicht aber ſo die Köpfe. Deswegen gibt es für die unabſehliche Wirkung des Dichters nur Ein Gebot: beflecke die Ewigkeit nicht mit irgend einer Zeit, gib nicht die Ewigkeit der Hölle ſtatt des Himmels. Darf ſich die Dichtkunſt, weder zu mißfallen, noch zu gefallen ſuchend, abſondern von der Gegenwart und uns, obwol in Ahnungen, Reſten, Seufzern, Lichtblicken eine andere Welt zeigen in der hieſigen — wie einſt das nordiſche Meer fremde Samen, Kokosnüſſe ꝛc. an die Küſte der alten Welt antrieb und das Daſeyn der neuen anſagte —

Digitized by Google

ſo trete ſie auch der verdorbnen, zugleich eben ſo ſelbmörderiſchen als ſelbſüchtigen Zeit deſto freier in den Weg, welche, den Tod aus Mangel an Himmel haſſend, gern die hohe Muſe nur zur Tänzerin und Flötenſpielerin am flüchtigen Lebens-Gaſtmal beſtellte und herabzöge. Kommt die Muſe groß, auf den Grabhügel ſtatt auf den Kothurn ſteigend, und iſt ſie, obwol ein Engel des Himmels, doch ein Todesengel der Erde: ſo wird, ſagen ſie, die Mahlzeit und die griechiſche Heiterkeit der Dichtkunſt ganz geſtört. Aber da die rechte Poeſie keine Welt nimmt, ohne die beſſere dafür zu geben: ſo leidet nur die gemeine Seele, die von einem Almoſen des Augenblicks zum andern lebt, ohne den Schatz eines Innern zu haben und welche zwar, wie ſonſt die alten Städte im Frühling, den Tod, nämlich deſſen Bildniß hinaus ſchafft, aber ohne das Leben herein zu bringen. Iſt denn das Sterben in der Dichtkunſt nicht ein Ster-

ben vor Freude? Und wenn ſie das Leben in einen Traum verkehrt — ſogar das gelehrte literariſche läſſet ſich ſo anſehen — hat ſie nicht die geſtirnte Nacht im Hinterhalt, in welche der Traum hinein erwacht? —

* * *

So weit meine letzte Vorleſung! Der Unbekannte ſagte, er wolle meinen Erntekranz nicht ausdreſchen; im Ganzen ſei er meiner Meinung, welche überhaupt an die Sätze des Idealismus gränze, deſſen Begeiſterung man ſo unverſtändig für bloßes Klangweſen ausgebe; was den Menſchen begeiſtere, ſei unmöglich ein leeres Wort, ſondern ſtets irgend ein Sinn, den er unterlege. — Als wir beide ſchieden, wünſcht' ich ſeinen Namen zu hören, da er meinen wiſſe. — „Sind Namen Geiſter, fuhr er auf? Das Unendliche iſt ein Anonymum.“

Es lag etwas darin, etwas Außerweltli-

Digitized by Google

ches, ungenannt wie im Geiſterreiche, nur Geiſterzwecke geſucht zu haben; indem ich's aber loben wollte, kam ich faſt ins Widerſpiel hinein: „Anonymität, vorzüglich wechſelſeitige, ſagt' ich, iſt allerdings etwas Geiſtermäßiges bei Unterſuchungen. Auf Reiſen ſucht' ich oft mit einem zweiten Forſcher zu gehen ohne Zu- und Vornamen, gleich den unbenannten Schmetterlingen, Fiſchen um uns oder den ungetauften Sonnen eines Nebelflecks. Noch anonymer wäre man ohne Geſicht; denn die Geſichtzüge ſind halbe Namenzüge — aber auch unſichtbar, verriethe wieder die Stimme — aber auch ohne dieſe, verriethe wieder die Handſchrift oder der Stil — Kurz, vollſtändige Anonymität bleibt, ſo lange man exiſtiert, wegen der Individuazion faſt unmöglich."

Er harrte auf ſeinem Worte aus, nahm Abſchied, und ſagte blos, das Blatt wider Herder ſei von ihm — — Wie widerlich wur-

Digitized by Google

de er mir, ſogar durch ſeine ſchöne Geſtalt! Ich hatte unter der ganzen Vorleſung an Herder gedacht, und geglaubt, er thu' es auch. — „Addio Amico!“ ſagt' ich und gieng davon, ohne ein Wort der Widerlegung; denn ich kenne dieſe Partei; eine Meinung, die man ihr heute vor ihren Augen ruinirte und köpfte, bringt ſie den andern Tag auferſtanden zurück und läſſet ſie wieder auf dem Kopfe tanzen, den man abgeſchlagen.

Ich ging ſo weit im ſchönen Garten, bis ich eine freie Ausſicht in die ſanfte roſenroth darnieder ziehende Sonne hatte. — Die Nachtigallen ſchlugen in den Blüten, hoch über ihnen die Lerchen in den Abendwolken — durch alle runde Laubwäldchen war der Frühling gezogen und hatte ſeine Spuren an ihnen hängen laſſen als Blüten und Düfte — ich dachte an jenen Geiſt, den ich (ſo ſelten auch der verſchwendete Beiname gegeben werden darf) doch nicht anders nennen kann als ei-

Digitized by Google

nen großen Menſchen. Wie war Er immer unter Bäumen und Blumen, auf dem Lande ſo geneſen⸗glücklich! Der Name Land iſt recht; denn ans Land ſetzen die Schiffer ihre Verwundeten der Wellen zum Geneſen. — Gleichſam mit einem Liebetrank der Inbrunſt gegen die ganze Natur geboren, hielt Er wie ein Bramine mit dem hohen Spinozismus des Herzens jedes Thierchen und jede Blüte werth und am Herzen feſt; und ein Reiſe⸗wagen, durch grünendes Leben gehend, war ſein Sonnenwagen und nur dem freien Him⸗mel ſchloß ſich, wie unter der Muſik, Sein Herz wie eine Blume recht weit⸗erheitert auf.

Als ich ſo an Ihn dachte, da die Sonne ſchön im vollen Glanze niederging und der Gedanke mich nicht tröſten konnte, daß dieſer Geiſt nun neu⸗verbunden lebe mit ſeiner gelieb⸗ten Natur: ſo ſtand der ſchöne Jüngling wie⸗der vor mir, den ich vielleicht im untergehen⸗den Glanze nicht bemerken können. — Er

Digitized by Google

ſagte blos ernſt, ohne Zorn und ohne Scherz: „er nenne ſich überall gerne, wo man etwas gegen ihn habe; — Namenloſigkeit gezieme keinem Gegner — wiewol er dieß kaum ſei, da er H. in ſeinen frühern Werken, eh' Ihn die Erde aus einem freien Kometen zu ihrem ſanften Monde gemacht, genug verehre."

„Mein Name, ſagt' er, iſt *****." — Der *** in meinem Romane? fragt' ich erſtaunt. — Er war es; aber man vergeb' es, wenn ich aus wichtigen Gründen den wahren Namen dem leichten Errathen überlaſſe.

Nun war ſo vieles geändert. — Dieſer etwas ſtolze Jüngling hatte nie andere Irrthümer als verzeihliche; ich liebte ihn ſo ſtark, daß ich ihrer ungeachtet mit ihm über den theuren Todten zu reden wünſchte.

„Höre mich, lieber Jüngling, jetzt willig über Ihn. Die Sterne kommen meinen Worten zu Hülfe. Sein himmliſch-geſtimmtes Lied an die Nacht, *)

*) Adraſtea XII. S. 277.

Kommſt du wieder, heilige ſtille Mutter der Geſtirn' und himmliſcher Gedanken, ꝛc. hör' ich dieſen Abend in einem fort in meinem Innern ſingen. Ich kann nur einiges über Ihn ſagen; unzulänglich iſts ohnehin; ein Menſch, der in Worte aufzulöſen wäre, würde ein alltäglicher ſeyn; den Sternen-Himmel malt keine Sternkarte, obgleich ein Gemälde etwa eine Landſchaft. Du ſprachſt von ſeiner neuern Veränderung als einer Hinabänderung. Gewiß mutheſt du nicht, wie das Vorurtheil, dem Schriftſteller im ewig nur reifenden Leben die gemeine ſchwere Unveränderlichkeit zu, die man doch den Zeiten erläſſet oder, wenn ſie erſchiene, verdächte — wenn nur das Göttliche im Menſchen ſich nicht verändert, oder (weil dieß Eins iſt) nicht vernichtet; eben ſo läſſet die göttliche Ewigkeit den Zeiten-Strom unverändert über ſich fließen. Der Menſch ſ c h e i n t oft veränderlich, weil die Zeit es iſt. Der Pfeiler, der

Digitized by Google

in den Wellen ſieht, ſcheint ſich hin und her zu brechen, blos weil ſich dieſe brechen, oft an ihm ſelber. Warum findet man Ihn nicht darin Leſſing gleich? Ein Vater und Schöpfer der Zeit wird ſehr bald deren Zuchtmeiſter und Feind; indeß ihr bloßer Sohn nur ihr Schüler und Schmeichler wird. — Blos für Jugend oder Schwäche rundet ſich die Gegenwart zu, ohne Bedarf einer Zukunft; aber ein Sieger und Gegenfüßler irgend einer Gegenwart iſt auch einer für jede. So glich der geliebte Geiſt den Schwanen, welche in der harten Jahreszeit die Waſſer offen erhalten durch ihr Bewegen.

Noch hab' ich nicht das volleſte Wort von Ihm geſagt, Jüngling. War Er kein Dichter — was Er zwar oft von ſich ſelber glaubte, eben am homeriſchen und ſhakeſpeareſchen Maßſtab ſtehend, oder auch von ſehr berühmten andern Leuten — ſo war er blos etwas beſſeres, nämlich ein Gedicht, ein

indiſch = griechiſches Epos von irgend einem reinſten Gott gemacht. Du verſtehſt die ſtarke Rede. Sie iſt wahr; und ich meinte Ihn vorhin ſehr im Hin = und Hermalen der höchſten Poeſie.

Aber wie ſoll ichs auseinander ſetzen, da in der ſchönen Seele, eben wie in einem Gedichte, alles zuſammenfloß und das Gute, das Wahre, das Schöne eine untheilbare Dreieinigkeit war? — Griechenland war ihm das Höchſte und wie allgemein auch ſein epiſch = kosmopolitiſcher Geſchmack lobte und anerkannte — ſogar ſeines Hamanns Stil — ſo hing er doch, zumal im Alter, wie ein vielgereiſter Odyſſeus nach der Rückkehr aus allen Blüten = Ländern, an der griechiſchen Heimath am innigſten. Er und Goethe allein, (jeder nach ſeiner Weiſe), ſind für uns die Wiederherſteller oder Winkelmanne des ſingenden Griechenthums, dem alle Schwätzer

voriger Jahrhunderte nicht die Philomelen-Zunge hatten lößen können.

Herder war gleichſam nach dem Leben griechiſch gedichtet. Die Poeſie war nicht etwa ein Horizont-Anhang ans Leben, wie man oft bei ſchlechtem Wetter am Geſichtkreiſe einen regenbogenfarbigen Wolken-Klumpen erblickt, ſondern ſie flog wie ein freier leichter Regenbogen glänzend über das dicke Leben als Himmelpforte. Daher kam Seine griechiſche Achtung für alle Leben-Stufen, ſeine zurechtlegende epiſche Weiſe in allen ſeinen Werken, welche als ein philoſophiſches Epos alle Zeiten, Formen, Völker, Geiſter mit der großen Hand eines Gottes unparteiiſch vor das ſäkulariſche Auge (das Jahre nur am Jahrhundert ausmißt) und alſo auf die weiteſte Bühne führt. Daher kam ſein griechiſcher Widerwille gegen jedes Ueberſchlagen der Wage auf die eine oder die andere Seite; man-

che Sturm- und Folter-Gedichte *) konnten ſeine geiſtige Marter bis zur körperlichen treiben; Er wollte die Opfer der Dichtkunſt nur ſo ſchön und unverletzt erblicken, als der Donner des Himmels die getroffnen Menſchen läßt. Darum zog er, wie ein griechiſches Gedicht, um jede, auch ſchönſte Empfindung, z. B. um die Rührung, oft durch die Gewalt des Scherzes, früh die Gränze der Schönheit. Nur Menſchen von flachen Empfindungen ſchwelgen in ihnen; die von tiefer fliehen ihre Allmacht und haben darum den Schein der Kälte. Eine große dichteriſche Seele wird leichter alles auf der Erde als glücklich; denn der Menſch hat etwas von der Lavatere, welche Jahre lang jedem Winter trotzt, aber zart wird und vergeht, ſobald ſie Blumen trägt. Freilich iſt der Dichter ein ewiger Jüngling

*) Seine Seelen-Worte lenkten zuerſt den Verfaſſer von der jugendlichen Verwechslung der Kraft mit der Schönheit zurück.

und der Morgenthau liegt durch ſeinen Leben- tag hindurch, aber ohne Sonne ſind die Tro- pfen trübe und kalt.

Wenige Geiſter waren auf die große Weiſe gelehrt, wie Er. Die meiſten verfolgen nur das Seltenſte, Unbekannteſte einer Wiſſen- ſchaft; Er hingegen nahm nur die großen Ströme, aber aller Wiſſenſchaften in ſein himmelſpiegelndes Meer auf, das ihnen auf- gelößt ſeine Bewegung von Abend gegen Oſten aufdrang. Viele werden von der Ge- lehrſamkeit umſchlungen wie von einem aus- trocknenden Epheu, Er aber wie von einer Trauben-Rebe. — Ueberall das Entgegen- geſetzte organiſch-dichtend ſich anzueignen, war ſein Charakter; und um das trockne Kern- haus eines Lamberts zog Er eine ſüße Frucht- Hülle. So verknüpfte Er die kühnſte Freiheit des Syſtems über Natur und Gott mit dem frömmſten Glauben, bis ſogar an Ahnungen. So zeigt' Er die griechiſche Humanität, der

Er den Namen wieder gab, in der zärtlich-ſten Achtung aller rein-menſchlichen Verhält-niſſe und in einem Lutheriſchen Zorn gegen alle von Religionen oder Staat geheiligten Gifte derſelben. So war Er ein Feſtungwerk voll Blumen, eine nordiſche Eiche, deren Aeſte Sinnpflanzen waren. Wie herrlich, un-verſöhnlich entbrannte Er gegen jede kriechende Bruſt, gegen Schlaffheit, Selbzwiſt, Unred-lichkeit und poetiſche Schlamm-Weiche, ſo wie gegen deutſche kritiſche Rohheit und gegen jeden Zepter in einer Tatze; und wie beſchwor Er die Schlangen der Zeit! Aber wollteſt du, Jüngling, die ſüßeſte Stimme hören, ſo war es ſeine in der Liebe, es ſei gegen ein Kind oder ein Gedicht oder die Muſik, oder in der Schonung gegen Schwache. Er glich ſeinem Freunde Hamann, dieſem Heros und Kinde zugleich, der wie ein elektriſierter Menſch im Dunkeln mit dem Heiligenſchein um das Haupt

Digitized by Google

ſanft da ſteht, bis eine Berührung den Bliz aus ihm zieht.

Wenn er ſeinen Hamann als einen zürnenden Propheten, als einen dämoniſtiſchen Geiſt ſchilderte, den er ſogar über ſich ſtellte, (wiewol Hamann weniger griechiſch und beweglich und leicht blühend und organiſch-zergliedert war) und wenn man mit Schmerzen hörte, wie ihm in deſſen Grab ſeine rechte Welt und Freundſchaftinſel nachgeſunken: ſo wurde man aus ſeiner Sehnſucht innen, daß Er innerlich (nach einem höchſten Ideale) viel ſchärfer über die Zeit richte als es äußerlich ſeine Duldung und Allſeitigkeit verrieth; daher geht durch ſeine Werke eine geheime, bald ſokratiſche, bald horaziſche Ironie, die nur ſeine Bekannten verſtehen. Er wurde überhaupt wenig, nur im Einzelnen anſtatt im Ganzen gewogen und erwogen; und erſt auf der Demantwage der Nachwelt wird es geſchehen, auf welche die Kieſel nicht kommen

Digitized by Google

werden, womit die rohen Stiliſtiker, die noch rohern Kantianer und rohe Poetiker ihn halb ſteinigen, halb erleuchten *) wollten.

Der gute Geiſt gab viel und litt viel. Zwei Reden von ihm bleiben, obwol andern unbedeutend, mir immer zur Betrachtung; die eine, daß er einſt an einem Sonntage mit wehmüthigem Schmerz über die kahle kalte Zeit unter dem wie aus den alten Jahrhunderten herüber fließenden Tönen des nahen Kirchengeläutes ſagte: Er wünſche, Er wäre im Mittelalter geboren worden — du mißverſtehſt gewiß dieſes Wort am wenigſten; — die zweite ganz andere Rede war; daß Er ſich eine Geiſtererſcheinung wünſchte, und daß Er gar nichts von dem gewöhnlichen Geiſter-Schauder dabei empfände und ahnete. O die reine geiſter-verwandte Seele! Ihr war dieß möglich, — ſo dichteriſch ſie auch war und

*) Aus durchſichtigen Kieſeln werden in London Brillen geſchliffen.

Digitized by Google

ſo ſehr gerade eine ſolche am meiſten erſchaudert vor den langen ſtillen Schleiern, die hinter dem Tode wohnen und gehen; — denn ſie war ſelber der Erde eine Geiſter-Erſcheinung, und vergaß nie ihr Reich; ihr Leben war die glänzende Ausnahme vom zuweilen befleckten genialen; ſie opferte, wie die alten Prieſter, auch am Muſenaltare nur weiß gekleidet.

Ich ſage dir, Jüngling, er kommt mir jetzo — ſo ſehr auch ſonſt der Tod die Menſchen in eine heilige Verklärung hinein hebt — in ſeiner Ferne und Höhe nicht glänzender vor als ſonſt hier unten neben mir; ich denke mir ihn drüben hinter den Sternen, gerade an ſeinem rechten Orte und nur wenig verändert, die Schmerzen ausgenommen. Nun ſo feiere nur recht drüben dein Erntefeſt, du Reiner, du Geiſter-Freund; dein ſchwerer Aehrenkranz erblühe dir auf deinem Haupte

Digitized by Google

zur leichten Blumenkrone, du Sonnen-Blume, endlich auf deine Sonne verſetzt!

In ſeinem Nacht-Liede ſagt Er zu ſeinem ſchlafenden Körper:

Schlummre wohl indeſs, du träge Bürde
Meines Erdengangs. Ihren Mantel
Deckt auf dich die Nacht und ihre Lampen
Brennen über dir im heil'gen Zelte.

Sieh hinauf, Jüngling, zu dieſer Sternennacht, jetzt ſteht ſie anders, kälter über ſeiner Hülle, die Todesnacht hat die große Blume geſchloſſen. Vergib, mein Menſch! Ach wer Ihn nur geleſen, hat Ihn kaum verloren, aber wer Ihn gekannt und geliebt, den kann nicht Seine Unſterblichkeit mehr tröſten, ſondern nur die menſchliche. Gäb' es keine; iſt alles hieſige Leben nur eine Abenddämmerung vor der Nacht, keine Morgendämmerung; wird der hohe Geiſt auch dem Körper nachgeſenkt an Sargſtricken in die Gruft: o ſo weiß ich nicht, warum wir es nicht am Grabe

groſser Menſchen ſo wie die wilden und alten Völker machen, blos aus Verzweiflung wie dieſe aus Hoffnung, daß wir uns ihnen, wie ſie ſich ihren Fürſten, geradezu in die Gruft nachwerfen, damit man nur auf einmal das unſinnige gewaltſame Herz erſtickt, das durchaus für etwas Göttliches Ewiges ſchlagen will.

Warum iſts denn aber ſo tyranniſch ſtill um das groſſe runde Erden-Grab? — Schweige, guter Jüngling! O ich weiß wohl, Er ſelber litte einen ſolchen Schmerz am wenigſten. Auf die glänzenden Frühling-Sterne würd' Er jetzt zeigen, über denen Er nun iſt; auf die Nachtigallen würde Er zu hören winken, die jetzt uns ſchlagen und nicht Ihm — Und Er wäre doch bewegter als er ſchiene — Jüngling, lebendiger Geiſt, warum iſt es um den Tod ſo weit und breit herum ſo ſtill?

Digitized by Google

„Iſt nicht um den glühend-belebenden
„Gleicher Windſtille? — (ſagt' er) — Wir
„wollen jetzo die große Seele mit einander
„lieben; und bewegt dich zuweilen Ihre Er-
„innerung zu ſchmerzlich, ſo wollen wir al-
„les wieder leſen, wodurch Sie das Unſterb-
„liche und das Göttliche und ſich verkündigt
„hat!“

Das geſchehe, Geliebter, es möge nun die Trauer ſtillen oder auch vermehren.

E n d e.

---

## Druckfehler der dritten Abtheilung.

| Seite. | | Zeile. | |
|---|---|---|---|
| 756 | | 5. | ſt. regerechte l. regelrechte |
| 764 | v. u. | 7. | ſt. ſie l. Sie |
| 821 | v. u. | 1. | ſt. Grobſan l. wie ein Grobian |
| 823 | | 6. | ſt. Gewimme l. Gewinne |
| 836 | | 8. | ſt. Bayſen l. Boyſen |
| 917 | | 4. | ſt. ganz. Wenn l. ganz, wenn |
| 918 | | 5. | ſt. verfallenden l. verfalbenden |
| 984 | v. u. | 9. | ſt. vertiefen l. verbriefen. |

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]

DO[illegible]ULAT

[illegible] [illegible]

Digitized by [illegible]

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817
Digitized by Google